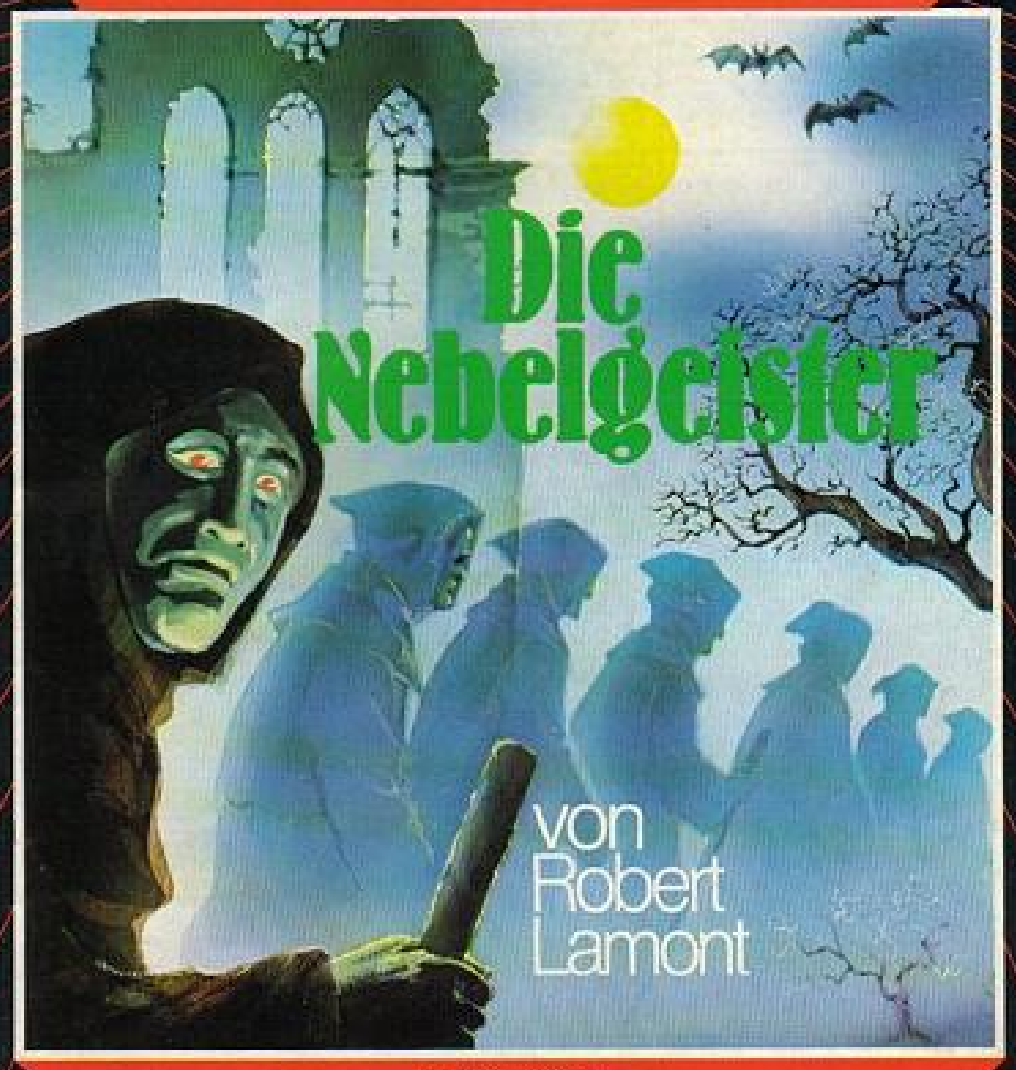
1,20 DM/Band 40

Neuer Roman

BASTEI

PROFESSOR ZAMORRA

Der Meister des Übersinnlichen



Abgeschlossener Roman



Die Nebelgeister

Professor Zamorra Nr. 40

von Mario Werder

erschienen am 30.12.1975

Die Nebelgeister

Unruhig warf sich die junge Frau auf dem Bett herum. Noch schlief sie, aber etwas hatte ihr Unterbewusstsein beeinflusst. Ein Ton drang in ihr Gehirn.

Erst schwach nur, wurde aber dann lauter und zu einem kreischenden Schrei.

Madeleine Rimbaud erwachte übergangslos. Sie warf die Decke von sich und stürzte aus dem Bett.

Schweißgebadet stand sie neben dem Schlaflager und horchte angestrengt. Nichts war zu hören, gar nichts! Unruhig lief sie zum Fenster ihres Zimmers und starrte in die Nacht. Der Mond war hinter fahlen Wolkenfetzen verborgen, Sternenlicht drang kaum durch.

Madeleine schaltete das Licht ein und untersuchte ihr Zimmer. Es war alles wie immer.

Sie steckte sich nervös eine Zigarette an und warf sich in einen Sessel. Nach einigen Minuten hatte sie sich beruhigt und ging wieder ins Bett. Fast übergangslos schlief die junge Frau ein.

Es dauerte nur Minuten, bis sie sich wieder ruhelos umherwarf.

Der Schein des Mondes fiel voll durch die Scheiben ihres Zimmerfensters. Wieder riss ein grauenvoller Schrei die junge Lehrerin aus dem Schlaf.

Als sie ans Fenster stürzte, sah sie gerade noch, wie ein heller, verwaschener Fleck zwischen den Bäumen des nahen Waldes verschwand. Es konnte ein Mensch in heller Kleidung sein.

In Madeleine festigte sich die Überzeugung, dass der Schrei aus dieser Richtung gekommen war. Sie griff nach ihren Kleidern und zog sich an. Trotz ihrer Erregung dachte sie daran, dunkle Sachen überzuziehen.

Vorsichtig schlich Madeleine aus ihrem Zimmer und überquerte den Flur, an dem die Räume des anderen Lehrpersonals lagen.

Verwundert stellte sie fest, dass sich hier nichts rührte. Für einen Moment wurde die junge Frau unsicher, vielleicht hatte sie doch nur geträumt!

Sie gab sich einen Ruck und ging weiter.

Die Stufen des alten Gebäudes knarrten leicht und Madeleine drängte sich eng an die Wand, so dass die Geräusche fast unhörbar wurden. Am Fuß der Treppe verharrte die junge Frau und lauschte.

Doch in der großen Halle blieb es still.

Trotzdem bewegte sie sich vorsichtig und glitt zum Nebeneingang, der dem Haus- und Lehrpersonal vorbehalten war.

Als sie den Schlüssel tastend in die Öffnung des Schlosses einführen wollte, stieß sie gegen das Türblatt. Lautlos schwang der Flügel zurück.

Madeleines Rechte glitt neben dem Rahmen hoch und fand den Lichtschalter.

Im nächsten Moment flutete grelles Licht durch die Halle. Aufmerksam sah sich die Lehrerin um, konnte aber nichts entdecken.

Sie löschte das Licht und wartete, bis sich ihre Augen wieder an die Dunkelheit gewöhnt hatten.

Dann zog sie das dunkle Tuch über das Gesicht und glitt nach draußen. Sie lehnte sich an die Mauer und wollte die Dunkelheit erst auf sich einwirken lassen, bevor sie sich auf den Weg machte.

Als sie die ersten Bäume erreicht hatte, fiel ihr ein, dass der Schulleiter bei ihrer Vorstellung gestern von den Ruinen eines Klosters gesprochen hatte, die in der Nähe liegen sollten.

Instinktiv wusste die junge Französin, dass diese Ruinen in

unmittelbarem Zusammenhang mit den Schreien und ihrem Gang in die Nacht standen.

Die letzten Wolken verschwanden, und im Schein des Mondes erkannte Madeleine einen Weg, der in den Wald führte.

Ohne zu zögern schlug sie diese Richtung ein. Nach einigen Metern kam der jungen Lehrerin das Unwirkliche ihrer Situation zu Bewusstsein.

Sie schlich hier durch die Nacht, um Schreie zu verfolgen, die sie aus dem Schlaf geweckt hatten.

Außer diesen Schreien hatte sie nur den weißlichen Fleck als Anhaltspunkt dafür, dass hier tatsächlich etwas geschehen war.

Was suchte sie hier, in der Nähe der Moore? Was trieb sie in die Wälder, jetzt, um Mitternacht?

Madeleine Rimbaud fühlte einen Widerwillen in sich aufsteigen.

Der Drang, umzukehren, wurde immer stärker.

Dann schüttelte sie diese Empfindung jedoch ab und konzentrierte sich auf den Weg. Der Drang, zum Internat zurückzugehen, ließ immer mehr nach. Aufmerksam registrierte das Mädchen diese Entwicklung ihrer Gefühle und erkannte, dass sie beeinflusst werden sollte.

Nach einigen hundert Metern erreichte Madeleine eine Lichtung, die im Schein des Mondes geisterhaft aufglänzte.

Mitten auf diesem fast kreisförmigen Platz stand eine Gestalt in einem weißen Nachthemd.

Die bloßen Füße spielten mit dem taunassen Gras, der übrige Körper bewegte sich in einem seltsamen Rhythmus wie zu einer unhörbaren Melodie. Erschrocken erkannte die Lehrerin, dass es sich um einen Zögling aus dem Internat handeln musste. Dass hier Dinge im Spiel waren, die keinen natürlichen Ursprung hatten, lag auf der Hand.

Madeleine beobachtete einige Minuten lang die regungslose Mädchengestalt, und ihr Blick verharrte besonders lange bei den sich immer noch bewegenden Füßen.

Dann entschloss sie sich, ebenfalls auf die Lichtung zu gehen.

Sie hatte gerade den ersten Schritt getan, als sich die Büsche, die ihr gegenüberlagen, lautlos teilten.

Vorsichtig glitt Madeleine wieder auf ihre alte Position und starrte auf den anderen Rand der Lichtung.

Für einen Moment schien ihr Herz stillzustehen!

Ein Skelett trat lautlos auf die taunasse Grasfläche und näherte sich der Schülerin.

Mit weit aufgerissenen Augen verfolgte Madeleine, wie sich das Skelett mit normalen Bewegungen immer näher an das Mädchen heranschob.

Jetzt hob die Schülerin den Kopf. Ihr Gesicht war maskenhaft starr. Im unnatürlich hell glänzenden Mondlicht war jede Gesichtsbewegung

deutlich zu erkennen.
Die Schülerin wandte den Kopf, sah das Skelett und verzog den Mund zu einem Lächeln. Es schien Madeleine, als ob sie niemals ein solches Glück in einem menschlichen Gesicht gesehen hatte.
Das Skelett streckte eine Hand vor. Verlangend bewegten sich die Knochen auf das Mädchen zu.
Langsam hob die Schülerin die Hand und griff nach den Knochenfingern. Sie machte einen Schritt und stand neben den Gebeinen.
Die andere Hand des Skelettes griff nach dem Nachthemd und riss den dünnen Stoff mit einer Bewegung vom Körper der Schülerin.
Nackt stand das Mädchen im Mondlicht. Die leeren Augenhöhlen des Totenschädels schienen den Körper eingehend zu mustern.
Schließlich nickte der Schädel und das Skelett zog die junge Schülerin mit sich.
Lautlos verschwanden Mädchen und Skelett zwischen den Büschen.
Hinter den Sträuchern führte ein Pfad weiter in den Wald hinein.
Die junge Lehrerin zögerte einen Moment, betrat dann jedoch den Weg und folgte ihm.
Nach etwa zehn Minuten hatte Madeleine eine große Lichtung erreicht, die von halb verfallenen Mauern beherrscht wurde.
Einige Räume schienen noch intakt zu sein. Auch hier herrschte gespenstische Stille.
Ein bläulicher Lichtschein flackerte auf und verschwand nach einigen Sekunden wieder.
Tapfer ging die junge Lehrerin in diese Richtung, konnte jedoch nach wenigen Metern nicht weiterkommen. Alles war durch zusammengefallene Mauern versperrt.
Eine Weile irrte Madeleine noch durch die Ruinen, konnte aber nichts finden. Schließlich schlug sie resignierend den Rückweg ein.
Auf der kleinen Lichtung überlegte sie, ob sie das Nachthemd des Mädchens wieder zurücklegen oder mitnehmen sollte.
Sie entschied sich schließlich dafür, es mitzunehmen.
Die Pforte für das Personal war immer noch offen.
Madeleine Rimbaud betrat das Internat und versperrte die Tür hinter sich. Ungesehen erreichte sie ihr Zimmer und warf sich in einen Sessel.
Dann sprang sie wieder auf, öffnete das Fenster und hörte, dass die Nacht mit all den üblichen Geräuschen wieder eingesetzt hatte.
Als sie auf die Uhr schaute, war es einige Minuten nach eins.
Mit zitternden Fingern zündete sich die junge Französin eine Zigarette an und rauchte.
Als sie ihre Nerven wieder beruhigt hatte, legte sie sich auf das Bett und dachte nach. Sie konnte sich nicht entscheiden. Einerseits müsste

ein solcher Vorfall der Schulleitung gemeldet werden. Andererseits konnte es genauso gut sein, dass sie nur Halluzinationen gehabt hatte.

Sie beschloss abzuwarten und schlief ein.

***

Am nächsten Morgen fiel ihr Blick zuerst auf das Nachthemd, das sie über den kleinen Tisch geworfen hatte. Nachdenklich betrachtete Madeleine das Kleidungsstück und zog sich anschließend selbst an.

Als sie im Frühstückszimmer erschien, waren fast alle anderen Kollegen bereits erschienen.

»Das war vielleicht eine Nacht«, sagte ein jüngerer Engländer.

»Ja, ich habe auch sehr schlecht geschlafen«, bestätigte die Frau, die hier in den hauswirtschaftlichen Fächern unterrichtete.

»Und wie hat unserer neuen Kollegin die Nacht gefallen?«, fragte der Direktor, Dr. Ben Johnson.

Madeleine überlegte und sagte dann: »Ich bin durch etwas geweckt worden. Dann sah ich jemanden in den Wald laufen und ging hinterher. Merkwürdigerweise war die Seitentür unverschlossen. Auf einer Lichtung im Wald fand ich ein Nachthemd. Es liegt auf meinem Zimmer.«

Ungläubig musterten die anderen Lehrkräfte die junge Französin.

»Was wollen Sie damit sagen?«, fragte der Direktor. Seine Augen waren seltsam stumpf geworden.

»Ich meine, dass eine unserer Schülerinnen heute Nacht verloren gegangen ist, es sei denn, sie lief später nackt wieder hierher zurück.«

Der Unglaube verwandelte sich in Spott. Schließlich lachten die anderen Lehrkräfte laut.

»Nehmen Sie uns das nicht übel«, sagte der junge Engländer, »aber hier haben wir fast alle bereits Dinge gesehen, die es eigentlich gar nicht geben kann.«

Verschwörerisch beugte er sich zu Madeleine und flüsterte: »Unser Direktor ist eine Kapazität auf dem Gebiet der okkulten Erscheinungen! Natürlich ist er nur Laie, aber in Fachkreisen ziemlich bekannt.«

Verwundert sah Madeleine den jungen Kollegen an. »Würden Sie mit einer Kollegin in mein Zimmer gehen und das Nachthemd holen? Es liegt auf dem Tisch.«

Verdattert starrte der Engländer sie an.

»Na, was ist denn?«, fragte Madeleine.

Wortlos stand der Mann auf. Er unterrichtete hier Physik und hieß James Brundon.

Ebenso wortlos folgte ihm die Hauswirtschaftslehrerin, eine Frau namens Elinor Douglas. Sie war Schottin und deshalb vielleicht gar nicht so abgeneigt, Madeleines Erzählung Glauben zu schenken.

Dr. Johnson hatte seine Fassung wieder gefunden und protestierte.

»Das ist doch ganz unmöglich! Hier sind nur die Kinder der ersten Familien. Es ist undenkbar, dass sich jemand heimlich davonschleicht. Und dazu noch nachts und nur so spärlich bekleidet!«

»Das Mädchen war etwa einen Meter und sechzig Zentimeter groß, hatte aschblondes, schulterlanges Haar. Das Gesicht war um die Augen herum etwas in die Breite gezogen. Am linken Arm schien sie eine Narbe zu haben. Das konnte ich in dem schlechten Licht nicht deutlich erkennen.« Madeleine hatte alles gesagt, was sie sagen konnte. Das Skelett zu erwähnen, wäre Unsinn gewesen.

Wie erstarrt blickten alle auf Madeleine und den Direktor.

Mühsam atmend fragte Dr. Johnson: »War die Narbe vielleicht am Unterarm und sah entfernt einer Birne ähnlich?«

»Ja, das könnte sein. Aber wie gesagt, ich konnte es nicht genau erkennen.«

»Miriam Langdon«, sagte der Direktor nur. Sein Gesicht war bleich geworden.

»Wir müssen sofort feststellen, ob Miriam hier im Hause ist«, sagte Dr. Johnson und verschwand aus dem Frühstückszimmer.

»Was hat er denn?«, wollte Madeleine wissen.

»Miriam Langdon ist seine Lieblingsschülerin. Das Kind ist sehr begabt. Außerdem interessiert sie sich für okkulte Dinge. Dadurch hat sie bei Johnson sowieso eine gute Nummer«, sagte Brundon, der gerade mit Elinor Douglas wieder hereinkam.

In der Hand hielt er das Nachthemd des Mädchens. »Sehen Sie hier, das Monogramm.« Brundon zeigte den Saum des Nachthemdes, in dem die Buchstaben ML eingestickt waren.

Die Tür flog auf und Dr. Johnson stand im Rahmen. »Sie ist tatsächlich verschwunden«, stieß er hervor, »sie ist nicht aufzufinden. Ich glaube, wir müssen die Polizei alarmieren.«

»Aber zuerst sollten wir hier alles absuchen«, sagte ein anderer Kollege.

Sie machten sich auf die Suche, fanden jedoch nichts.

Erst gegen Mittag trafen sie sich alle wieder und aßen gemeinsam.

Nach dem Essen erhob sich Dr. Johnson und sagte: »Es ist fürchterlich, aber wir müssen die Polizei benachrichtigen. Ich werde die Beamten bitten, sehr vorsichtig und diskret zu Werke zu gehen.«

Dann drehte er sich ruckartig um und ging hinaus.

»Der arme Kerl«, flüsterte Elinor Douglas, »das hat ihm einen Schlag versetzt. Hoffentlich wird das Mädchen gefunden.«

***

Die Polizei erreichte genauso wenig wie die Lehrkräfte. Miriam wurde nicht gefunden.

Madeleine stellte fest, dass die Beamten sogar die Ruinen durchsuchten. Dabei bekamen sie Schwierigkeiten mit zwei alten Männern und einer Frau, die offenbar dort wohnten.

Die Alten beharrten darauf, dass sie die Verantwortung hätten und ohne Durchsuchungsbefehl niemanden auf das Gelände des ehemaligen Klosters lassen würden. Schließlich gaben sie doch nach, aber auch dort war die Suche erfolglos verlaufen.

Dr. Johnson rang sich schließlich dazu durch, sein Hobby einzusetzen, er wollte durch okkulte Beschwörungen versuchen, das Mädchen zu finden.

Am späten Nachmittag zog er sich zurück.

Als er zum Abendessen immer noch nicht wieder erschienen war, wurden die Mitglieder des Lehrkörpers unsicher. Sie brachen die Tür zu Dr. Johnsons Wohnung auf und fanden den Schulleiter bewusstlos auf dem Boden liegend vor. Auf dem Tisch war eine seltsame Zeichnung, mit der niemand etwas anfangen konnte.

Offensichtlich war Johnson in Trance gewesen und dabei vom Sessel geglitten und mit dem Kopf gegen eine Tischkante geschlagen.

Madeleine betrachtete aufmerksam die Zeichnung und prägte sich alles ein. Selbst die Wunde am Kopf des Schulleiters gab ihr zu denken.

Das konnte nicht von der Tischkante verursacht worden sein! Außerdem fanden sich am Tisch keinerlei Blutspuren.

Lediglich James Brundon hatte gesehen, dass Madeleine sich für diese Dinge interessierte.

Sie wusste, dass er sie beobachtete, sagte aber nichts.

Schließlich brachten sie Dr. Johnson wieder zu sich. Der Schulleiter erinnerte sich an gar nichts mehr, noch nicht einmal daran, dass er die Zeichnung angefertigt hatte. »So etwas habe ich noch nie gesehen«, murmelte er und packte das Blatt sorgfältig in seinen Schreibtisch.

Er dankte den Mitgliedern des Lehrkörpers und legte sich hin. Der Mann war total erschöpft.

Madeleine ging auf ihr Zimmer und fertigte eine Skizze aus dem Gedächtnis an. Auf dem gleichen Blatt, das die Zeichnung wiedergab, bildete sie auch die Wunde am Kopf Dr. Johnsons ab.

Als es klopfte, ließ sie das Papier schnell verschwinden.

James Brundon stand vor der Tür und wollte mit ihr über die Vorfälle des Tages sprechen.

Sie hatten sich gerade gesetzt, als sie den Schrei hörten.

Durch das Fenster sahen sie, dass eine Gestalt über den Rasen auf das Internat zukam.

»Das ist Miriam Langdon«, stieß der Lehrer hervor und rannte hinaus.

Madeleine folgte langsam und wusste instinktiv, dass niemand etwas aus dem Mädchen herausbekommen würde.

So war es auch. Miriam antwortete auf keine Frage und rührte noch nicht einmal das Essen an. Schließlich wurde es ihnen allen zu dumm, und sie schickten das Mädchen auf ihr Zimmer.

Sie erhielt eine Woche Ausgehverbot und durfte nur während der Unterrichtszeit ihr Zimmer verlassen.

Ohne jede Regung ließ Miriam diese Strafe über sich ergehen.

Madeleine zog sich von den anderen Lehrern zurück und ging auf ihr Zimmer.

Als Brundon wieder hereinkam, sagte sie: »Das ist noch nicht alles. Heute Nacht wird etwas geschehen. Ich möchte, dass Sie mit mir zusammen wach bleiben.«

James Brundon war sofort einverstanden.

***

Als die Schläge der letzten Viertelstunde vor Mitternacht verhallt waren, schlich Madeleine in die Halle. Dort unten brannte jetzt ein Nachtlicht, neben dem James Brundon stand.

»Und jetzt?«, fragte der Lehrer.

»Abwarten, machen Sie das Licht aus.«

Die ersten Glockenschläge der zwölften Stunde drangen in die Halle.

Oben auf der großen Treppe, die zu den Zimmern der Schüler führte, bewegte sich etwas.

Völlig lautlos, beinahe schwebend, glitt Miriam Langdon die Treppe herunter. Ihr Blick war starr. Im durch das Fenster fallenden Mondlicht konnten sie das genau erkennen. Wie in der letzten Nacht verschwand das Mädchen durch den Nebeneingang.

Als Brundon ihr folgen wollte, hielt Madeleine ihn zurück.

»Ich glaube, sie kommt bald zurück«, wisperte sie und zog ihren Kollegen in eine Ecke.

Es vergingen tatsächlich nur wenige Minuten, und Miriam tauchte wieder auf. Im Arm hielt sie einen merkwürdig geformten Krug, den sie mit aller Vorsicht transportierte.

Jetzt glitt sie wieder die Treppe hinauf, die zu den Zimmern der Schüler führte. Miriam öffnete die erste Tür und trat an das Bett des schlafenden Mädchens.

Als sie den Deckel vom Krug löste, stieg ein widerlicher Geruch auf. Das schlafende Mädchen seufzte und drehte sich herum.

Miriam tauchte einen Finger in den Krug und strich dem Mädchen die Flüssigkeit auf die Lippen. Als sie sich vorbeugte, um die Lippen des schlafenden Mädchens zu erreichen, schwappte die Flüssigkeit über und das ganze Zimmer war von dem üblen Geruch erfüllt.

Jetzt schlug die Schlafende die Augen auf. Ihre Zunge glitt über die Lippen. Die Augen der anderen Schülerin erstarrten.

Vorsichtig öffnete sie die Lippen und fragte mit bleischwerer Stimme:

»Ja, was ist denn? Was soll ich tun?«

»Trink«, kam die fast tonlose Stimme Miriams. Das Mädchen hielt der im Bett Liegenden den Krug hin.

Vorsichtig richtete die Schülerin sich auf. Ihre Augen hatten einen entrückten Ausdruck angenommen. Beide Hände stemmten sich auf die Matratze, und der Oberkörper befand sich in sitzender Stellung.

Als sich ihre Lippen dem Gefäß näherten, griff Madeleine Rimbaud ein.

Sie riss die Tür ganz auf, schaltete das Licht ein, und sofort bekam die ganze unheimliche Szene ein anderes Aussehen.

Verwirrt starrte das Mädchen im Bett ihre Freundin an, die dieses seltsame Gefäß in der Hand hielt. Jetzt holte sie Luft und begann gleich darauf zu würgen.

»Trink nicht!« Madeleines Stimme peitschte durch das Zimmer.

Der Physiklehrer James Brundon wunderte sich über die Schärfe des Tones.

»Trink nicht!«, wiederholte Madeleine und trat näher an das Bett heran. Sie griff nach Miriam, die wie erstarrt auf dem Fleck stand.

Erst als die junge Französin den Krug umklammerte, kam Leben in Miriam Langdon.

»Wage es nicht, das Elixier der Brüder anzurühren!«, kreischte sie.

»Nur geweihte Menschen, Diener der Brüder, dürfen diesen heiligen Trank berühren! Wage es nicht!«

Aber Madeleine hatte den Krug bereits an sich gerissen. Als sie ihre Hände wieder an den Körper zog, wallte es in dem Gefäß auf.

Blubbernd schäumte das Elixier auf. Eine hohe Schaumkrone bildete sich, dann verpestete ein geradezu bestialischer Gestank die Luft.

Als die Schülerin im Bett den Geruch wahrnahm, schrie sie auf. Sie schrie, als ob es um ihr Leben ging. Ihre Zunge fuhr wie wahnsinnig über die Lippen und dann steigerte sich das Geschrei zu einem wilden Kreischen, das durch die Gänge der Schule hallte.

Miriam stand immer noch vor der jungen Französin. Ihre Augen glühten wild auf. Es war, als ob eine andere Macht dieses Mädchen übernommen hätte.

Die Hände der jungen Schottin streckten sich verlangend nach dem Krug aus. Als sie ihn nicht erreichte, stieß sie ein Wimmern aus, das an den Schrei einer gequälten Kreatur erinnerte.

Das Wallen und Brodeln in dem Gefäß hatte nachgelassen, als Miriam es fast berührte.

Schnell trat die Lehrerin einen Schritt zurück, und die Flüssigkeit schäumte erneut auf. Wieder zog der eklige Geruch durch den Raum.

Miriam schrie laut auf. Dieser Schrei steigerte sich zu einem Kreischen, das den Anwesenden heiße Schauer über den Rücken jagte.

Speichel tropfte aus den Mundwinkeln des Mädchens. Das Gesicht

hatte sich zu einer Fratze verzerrt, die nichts als Wut und Hass ausdrückte.

Madeleine spürte, wie hinter ihr jemand scharf die Luft ausstieß.

James Brundon, der junge Physiklehrer, stieß hervor: »Wir müssen sie unschädlich machen. Sie ist nicht bei sich! Geben Sie mir den Krug, ich bringe ihn ins Labor. Vielleicht kann man etwas feststellen. Aber sorgen Sie dafür, dass Miriam ruhig wird.«

Sie reichte das Gefäß weiter, und Brundon verschwand in Richtung Labor. Dann klappten einige Türen. Die ersten Schülerinnen waren wach geworden und wollten sehen, was das Geschrei zu bedeuten hatte.

Trotz ihrer Jugend war Madeleine energisch genug, mit diesen halbwüchsigen Mädchen umzugehen. »Zurück in eure Zimmer!«, rief sie, »schlaft weiter, was hier vorgeht, wird euch morgen erzählt. Ihr stört hier und richtet Unheil an, wenn ihr euch einmischt!«

Wieder klappten die Türen, und es schien, als habe man ihre Anweisung befolgt.

Da spürte die Lehrerin, wie etwas ihren Rücken berührte. »In die Zimmer habe ich gesagt!«, fauchte sie unwillig.

»Aber Miss Rimbaud, ich bin es, Johnson«, klang die Stimme des Direktors hinter ihr auf.

Erleichtert drehte sich Madeleine um. »Sie sind doch Spezialist für übernatürliche Dinge! Schauen Sie sich bitte Miriam an, sie ist nicht bei sich. Ich glaube, sie steht unter einem fremden Einfluss.«

Madeleine schilderte, was vorgefallen war, und Dr. Johnson trat näher. Erschreckt stellte Madeleine fest, dass auch seine Augen in einem seltsamen Feuer glänzten. Was war mit Dr. Johnson geschehen?

Hatte er seine Finger im Spiel? Wusste er etwas über diese seltsamen Dinge, die hier vorgingen?

Die Stimme des Schulleiters schien sich verändert zu haben. »Was machst du hier?«, fragte er langsam und fast unmoduliert.

***

»Ich führe die Befehle der Brüder aus. Sie brauchen Leben, um wieder in diese Welt kommen zu können.«

Madeleine sah, dass sich die Augen Miriams weiteten, als sie Dr. Johnson ins Gesicht sah. Dann huschte ein glückliches Lächeln über das Gesicht des Mädchens. »Sie sind ja…«, begann sie, und im gleichen Moment schoss die Hand des Lehrers vor und legte sich auf den Mund seiner Lieblingsschülerin.

Madeleine hörte hinter sich einige Geräusche, drehte sich aber nicht um.

Als der Mann seine Hand von den Lippen des Mädchens nahm, sagte sie: »Ich gehorche und werde berichten.«

Ihre Augen hatten wieder den alten, hasserfüllten Ausdruck angenommen. Dr. Johnson trat einen Schritt zurück, wischte sich mit der Hand über die Stirn, sah sich verwundert um und fragte: »Möchte mir nicht endlich jemand erklären, was hier vorgeht?«

Fassungslos starrte Madeleine den Pädagogen an. Sie öffnete den Mund, wollte etwas sagen, aber da legte sich eine Hand auf ihre Schulter, und eine Stimme hauchte an ihrem Ohr: »Nichts, gar nichts sagen!«

Zornig blickte Dr. Johnson auf die, die hier versammelt waren.

Dann fiel sein Blick auf Miriam Langdon. »Was soll das? Was suchen Sie hier? Sie haben doch verboten bekommen, Ihr Zimmer zu verlassen!«

»Auch du wirst uns bald ganz gehören!«, zischte sie und kam auf die Zimmertür zu. Die Blicke der Schülerin trafen Madeleine Rimbaud.

»Du wirst uns nicht entgehen können! Du hast das Elixier vernichtet!« Dann straffte sich die Gestalt des jungen Mädchens. Sie schien einige Zentimeter zu wachsen. Das Gesicht nahm einen fremden, fast männlichen Ausdruck an.

Als sie dann den Mund öffnete, sprach sie mit einer Baritonstimme. »Wir werden dich verfolgen, solange du lebst! Wir werden dich erreichen, es gibt kein Entkommen für dich. Das Elixier, das wir in langer, mühsamer Arbeit gebraut haben, hast du vernichtet. Dafür gibt es nur eine Strafe: einen langsamen, grausamen Tod! Aber dein Tod wird dazu dienen, neues Elixier herzustellen. Du wirst es sein, die mit ihrem Körper und ihrem Geist dem neuen Mittel Leben verleiht und Macht gibt. Bis zum Ende aller Zeiten, bis an das Ende der Welt werden wir dich verfolgen, und eines Tages haben dich unsere Diener in den Klauen, und du kommst hierher zurück, um uns zu dienen! Bereite dich darauf vor, dass du diejenige bist, die uns die neue Macht verleiht. Du wirst geopfert und wirst den Zweck erfüllen, den du eben vernichtet hast!«

Madeleine starrte aus weit aufgerissenen Augen auf die junge Schülerin, die jetzt wieder zusammenzuschrumpfen schien, ihre alten Gesichtszüge annahm und durch die Tür schritt.

Dann hatte sie sich wieder gefasst und drehte sich um. Sie wollte Miriam festhalten, das Mädchen auf keinen Fall in sein Verderben rennen lassen. Aber ihre Hände glitten an der Kleidung ab, sie fanden keinen Halt! Unaufhaltsam näherte die Schülerin sich der Treppe, schritt in die Halle und ging in Richtung Pforte.

Madeleine riss sich aus ihrer Erstarrung und schaute sich gehetzt um. Dr. Johnson stand regungslos hinter ihr. Auf seinem Gesicht lag ein entrückter Ausdruck. Der Mann war nicht ansprechbar!

Dann fiel der Blick der jungen Französin auf Elinor Douglas, die Hauswirtschaftslehrerin.

Die Frau hatte eine undurchdringliche Miene aufgesetzt. Nur wenig Entsetzen war darin zu erkennen. Auch sie sah der Schülerin nach, machte jedoch keine Anstalten, dem jungen Mädchen zu folgen.

Madeleine gab sich einen weiteren Ruck und rannte zur Treppe.

Innerhalb weniger Sekunden war sie ebenfalls im Park und suchte nach Miriam Langdon.

Plötzlich hörte Madeleine hinter sich ein Knacken. Die Französin fuhr herum und sah einen Schatten durch die Ziersträucher gleiten.

Sofort machte sie kehrt und rannte in die bewusste Richtung.

Leises Poltern verriet ihr den Weg. Madeleine brach ohne jede Vorsicht durch die Büsche und stand auf einem kleinen Platz, der einen überdachten Brunnen aufwies.

Soeben schwang sich eine Gestalt über die Einfassung. Nur noch der Oberkörper war zu sehen. Dann war die Französin herangekommen.

Wie erstarrt blieb sie vor der gemauerten Brunneneinfassung stehen. Miriam Langdons Gesicht hatte sich wieder zu einer hasserfüllten Fratze verzerrt. Das Mädchen schien in der Luft, mitten im Schacht zu schweben. Als der Mund der jungen Schülerin sich öffnete, sprang Madeleine einen Schritt zurück.

Miriam hob den Arm. Ihre ausgestreckten Finger wiesen auf Madeleine Rimbaud.

Weiter geschah nichts, aber die Französin hatte den Eindruck, dass sie von etwas Fremdem, das Grausamkeit und Gier ausstrahlte, berührt würde. Sie drehte sich auf der Stelle, konnte aber nichts entdecken.

Miriam Langdon sank langsam tiefer. Jetzt hatte sie die Höhe der Einfassungsmauer des Brunnens erreicht und zog den Arm wieder an den Körper. Dann verschwand sie ganz, nachdem sie einen letzten, hasserfüllten Blick auf Madeleine geworfen hatte.

Die junge Lehrerin war wie gelähmt. Dann nahm sie ihre ganze Kraft zusammen und löste sich aus diesem Bann. Zögernd machte sie einen Schritt auf den Brunnen zu.

Dann hatte sie die Lähmung überwunden und ging schneller. Als sie sich über die Einfassung beugte, sah sie weit unten einen hellen Schatten, der aber schnell verblasste. Dann fauchte ein Windstoß nach oben.

Madeleine wich angewidert zurück, als der faulige, nach Moder und Verwesung stinkende Strahl in ihre Nase drang.

Danach wurde es wieder still. Aber es war eine seltsame Stille, beinahe körperlich spürbar.

Madeleine ging langsam durch den Garten in Richtung Internat zurück. Sie hob den Arm und sah auf die Uhr. Wieder war es kurz vor eins!

Langsam wanderte der Zeiger weiter, und als er ein Uhr anzeigte,

setzten plötzlich wieder die vertrauten Nachtgeräusche ein.

Madeleine Rimbaud beschleunigte ihren Schritt. Jetzt rannte sie fast durch den Park. Ein Impuls ließ sie nach oben blicken. Sie befand sich genau unter einem der uralten Kastanienbäume, die den Weg zum Internat säumten.

Ein berstendes Geräusch ließ sie zusammenzucken und genauer hinschauen. Der stärkste Ast, der vom Stamm des Baumes abzweigte, neigte sich langsam nach unten!

Das Geräusch wurde zu einem krachenden Reißen, und der riesige Ast fiel genau auf Madeleine zu!

Die Blätter rauschten durch die anderen Zweige, das Geräusch schwoll zu einem Ton an, der an einen Platzregen erinnerte.

Da hatte Madeleine ihre Panik überwunden und raste los. Sie sah sich nicht mehr um und schaute auch nicht hoch. Alle Kraft, alle Konzentration legte sie in ihren Lauf. Sie wollte entkommen!

Dann krachte der Ast auf den Weg. Nur die äußersten, dünnen Zweige streiften Madeleines Rücken. Ohne anzuhalten jagte die junge Französin die Freitreppe hinauf und warf sich förmlich in die Halle.

Schlitternd kam sie auf die schwere Sitzgruppe zugeschossen und fühlte sich dann von zwei Armen umfangen.

James Brundon, der Physiklehrer, hatte sie aufgefangen. Neben ihm stand Elinor Douglas, die schottische Hauswirtschaftslehrerin.

Dr. Johnson, der Schulleiter, war nirgends zu sehen. Einige andere Mitglieder des Unterrichtspersonales befanden sich ebenfalls in der Halle. Sie hielten Gläser in den Händen und hatten verstörte Gesichter.

»Wir haben ihnen erzählt, was vorgegangen ist«, sagte James, »sie können es nicht begreifen. Lediglich die, die nicht zu sehr an einer wissenschaftlichen Erklärung für diese Dinge hängen, haben einen Funken Verständnis.«

Elinor Douglas nickte und meinte: »Es gibt tatsächlich hier in Schottland und auch in Irland Dinge, die sich nicht mit der herkömmlichen Wissenschaft erklären lassen. Das hat nichts mit Aberglauben zu tun, es ist so und wird sich so schnell auch nicht ändern!«

»Wo ist denn der Chef?«, fragte Madeleine leise und erschauerte.

Der Mann war ihr etwas unheimlich geworden.

Elinor sah die junge Französin an und sagte: »Er hat sich eingeschlossen. Dr. Johnson will in keinem Fall gestört werden!«

»Er ist irgendwie mit dieser ganzen Angelegenheit verbunden«, sagte Madeleine plötzlich.

Der Physiklehrer und Elinor Douglas sahen sich an.

Madeleine hatte den Blick bemerkt und fürchtete, man wolle sie nicht ernst nehmen.

Aber als sie den Mund öffnete, legte Elinor ihr beruhigend die Hand auf den Arm. »Wir nehmen das Gleiche an«, sagte sie. »Dr. Johnson ist in diese Sache verwickelt, aber wir wissen nicht wie, und wir können nichts beweisen. Wir haben keine Ahnung, was überhaupt hier vorgeht!«

Niemand fand eine Erklärung für diese Vorfälle. Das einzige Feststehende war, dass Miriam Langdon verschwunden war und unter dem Einfluss einer fremden Macht, eines anderen Willens zu handeln schien.

Sie beschlossen, wieder ins Bett zu gehen.

»Ich komme noch einen Moment zu Ihnen«, sagte der Engländer und sah Madeleine, die zuerst protestieren wollte, zwingend an.

Sie begriff. Der Physiklehrer wollte ihr etwas sagen, das nicht für die Ohren der anderen bestimmt war.

Die junge Französin warf einen fragenden Blick auf Elinor Douglas, und Brundon nickte fast unmerklich.

»Sie weiß es schon«, flüsterte James Madeleine zu.

Als sie im Zimmer der Französin waren, sagte Brundon: »Die Untersuchung dieser Flüssigkeit hat ergeben, dass es sich um etwas handelt, das nicht genau zu analysieren ist. Ich habe Dr. Harrison geweckt, der ein wirklich guter Chemiker ist. Aber auch er ist fast verzweifelt. Natürlich haben wir hier nicht die Möglichkeit, die Substanz so zu untersuchen, wie es in den großen Laboratorien geschieht, aber einige grundlegende Dinge hätten wir doch herausfinden müssen. Das Einzige, das wir wissen, ist, dass Blut und Gewebewasser in diesem ›Elixier‹ enthalten war. Das Blut stammt von Tieren, Dr. Harrison wies das einwandfrei nach. Aber das Gewebewasser ist eindeutig menschlichen Ursprungs! Alle anderen Substanzen waren nicht zu identifizieren.«

Sie bedankte sich bei Brundon, der sie bald verließ, und warf sich auf ihr Bett. Die Gedanken wirbelten nur so in ihrem Kopf herum.

Sie fand keinerlei Erklärung für die Vorfalle und spürte, dass sie allein auch zu schwach war, um die Dinge aufzudecken, die hier geschahen.

Als sie kurz vor dem Einschlafen war, fiel ihr ein Name ein.

Nicole! Nicole Duval! Sie hatten eine kurze Zeit gemeinsam studiert und sich recht gut verstanden. Soviel sie wusste, war Nicole jetzt Assistentin bei einem Gelehrten, der sich ausschließlich mit übersinnlichen und okkulten Dingen beschäftigte.

Die Lehrerin stand auf und holte eine Schreibmappe aus ihrer Lade. Es wurde ein langer Brief, den sie ihrer ehemaligen Studienkollegin schrieb, aber er enthielt alles, was sie erlebt hatte.

Etwas ruhiger als vorher legte sie sich ins Bett und fiel nach wenigen Minuten in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

***

Der schlanke, durchtrainiert wirkende Mann saß aufrecht in einem Sessel. Er hatte einen Blick, der tiefste Konzentration verriet.

Das Öffnen der Tür zur Bibliothek nahm er nicht wahr. Er sah auch nicht das Mädchen, das auf ihn zuschritt.

Erst als das schöne Gesicht unmittelbar vor dem seinen schwebte, erwachte er aus der Trance.

»Verzeihung, ich wollte dich nicht stören«, sagte Nicole Duval.

Das Leben kehrte in Zamorras Augen zurück. Sie erhielten einen warmen Glanz, als er sagte: »Du störst mich nie, Nicole.«

Der Professor für Parapsychologie, auch Geisterjäger oder Meister des Übersinnlichen genannt, wartete auf die Erklärung seiner schönen Assistentin. Doch Nicole ging wieder zur Tür, öffnete sie und schob einen Teewagen herein, auf dem ein kleiner Imbiss stand.

»Schon so spät?«, sagte Zamorra verwundert und sah auf die Uhr.

Er hatte drei Stunden in tiefster Konzentration gesessen.

»Was ist los?«, fragte das hübsche Mädchen. Sie hatte bemerkt, dass Zamorra an einem Problem arbeitete.

»Ich weiß es noch nicht«, antwortete der Professor, »aber ich bin davon überzeugt, dass wir in allerkürzester Zeit in einen neuen Vorfall verwickelt werden, der mit unserem Fachgebiet zu tun hat. Ich habe versucht herauszufinden, wo und was das sein könnte, bin aber nicht weitergekommen. Das Gefühl, dass etwas auf uns zukommt, ist auf jeden Fall deutlich vorhanden. Außerdem habe ich den Eindruck, dass die Mächte der Finsternis wieder aktiv werden. Aber dieser Eindruck ist etwas verwischt, ich kann ihn nicht lokalisieren, in Frankreich ist es auf jeden Fall nicht.«

Professor Zamorra griff nach einer Weißbrotschnitte und kaute abwesend. Sein Geist beschäftigte sich immer noch mit den Dingen, die ihn heute Morgen befallen hatten.

Der Wissenschaftler, der einen Lehrstuhl für Parapsychologie an der Columbia-University in den USA innehatte, entwickelte immer mehr das Gefühl für übernatürliche Dinge. Wenn ein Erlebnis auf ihn zukam, konnte er das meist schon längere Zeit vorher ahnen.

Wenn die Mächte der Finsternis aufstanden und gegen die Menschheit kämpften, war Professor Zamorra schon gewarnt. Aber jetzt konnte er nicht feststellen, wo dieses Ereignis stattfinden würde.

Plötzlich durchfuhr ihn die Idee, es mit dem Amulett zu versuchen. Dieser Talisman, den er von einem Vorfahr geerbt hatte, war eine der stärksten Waffen im Kampf gegen die Mächte der Finsternis.

»Ich könnte einen Pendelversuch machen«, sagte der Gelehrte zögernd. Aufmerksam sah Nicole ihn an und wartete auf die weitere Erklärung. »Ich spüre, dass etwas vorgeht. Das Gefühl ist eindeutig. Wir haben auch damit zu tun. Aber ich wäre gerne etwas vorbereitet.

Das Amulett könnte als Pendel dienen.«

Der Gelehrte stand auf. Das markante Gesicht strahlte jetzt eine Zuversicht aus, die es vorher nicht gezeigt hatte.

»Aber du hast mir doch erklärt, dass derartige Mittel immer einen hohen Unsicherheitsfaktor haben«, wandte Nicole ein.

»Ja, aber jetzt habe ich das Gefühl, als ob es in diesem Fall zum Erfolg führen würde!«

Der Professor holte eine Landkarte von Europa hervor und breitete sie auf dem großen Tisch aus.

Dann öffnete er den Schreibtisch und zog ein Etui hervor, das er sofort öffnete. Da lag es, das Amulett! Auf schwarzem Samt funkelte das Silber. Einen Moment sah der Gelehrte nachdenklich auf die Zeichen am Rand, die er immer noch nicht entziffern konnte.

Die dünne Silberkette hielt er zwischen den Fingern und stützte den rechten Unterarm auf die Landkarte auf.

Nach einigen Minuten, die schweigend verliefen, schwang der schwere, silberne Talisman aus. Die Bewegung führte nach Norden und pendelte dann in westlicher Richtung schwach aus.

Zamorra verlagerte seinen Unterarm und wartete, bis er sich wieder entspannt hatte. Dann wiederholte er den Versuch. In Ruhestellung wies das Amulett jetzt auf die britischen Kanalinseln. Der Talisman kam bereits nach wenigen Sekunden wieder in Bewegung und schwang senkrecht nach oben. Langsam ließ der Professor den Arm vorgleiten. Als das massive Silberstück über Schottland stand, verhielt es sich ruhig.

»Also Schottland«, sagte Zamorra und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er hatte sich angestrengt konzentriert und schien auch Erfolg gehabt zu haben. Nur was dort vorging, konnte er nicht klären.

***

Madeleine Rimbaud hatte sich entschuldigt, aber da sie in den ersten Stunden keinen Unterricht gab, war ihr Gang in den Ort eine normale Sache. Erst als sie auf dem Postamt stand, konnte sie sich eines unbehaglichen Gefühls nicht erwehren.

Der Beamte nahm den Brief, wog ihn und nannte den Betrag.

»Wann geht die Post bei Ihnen weg? Es ist nämlich sehr wichtig!«

»Um elf kommt der Wagen. Er wird beladen, dann macht der Fahrer seine Pause. Wenn alles normal verläuft, ist der Brief heute Abend gegen acht in Paris. Wahrscheinlich wird er kommenden Morgen zugestellt!«

»Dann möchte ich bitte, dass er per Eilboten befördert wird. Es ist wichtig, dass er morgen früh seinen Empfänger erreicht!«

Wieder blickte der schottische Postbeamte das Mädchen etwas entsetzt an. Dann gewann er seine Fassung zurück und sagte: »Wie Sie

wünschen. Wissen Sie, ob diese Anschrift im Landzustellbereich liegt?«

»Ja, ich muss die erhöhten Gebühren zahlen«, sagte Madeleine.

Der Beamte nannte den Betrag, kassierte schweigend und klebte die Marken selbst auf. Dann ließ er den Brief unter Madeleines Augen in einen Sack fallen. Das Mädchen war zufrieden und verließ das Postamt der kleinen Stadt Brechin. Madeleine ging die paar Tritte hinunter und lief auf den Fußgängerüberweg zu. Sie wartete, bis kein einziges Fahrzeug mehr in Sicht war und setzte dann den rechten Fuß auf die Straße. Im gleichen Moment durchfuhr sie ein warnendes Gefühl. Die junge Französin drehte suchend den Kopf, konnte aber weit und breit kein Fahrzeug entdecken.

Als sie die ersten beiden Schritte gemacht hatte, dröhnte der Motor eines schweren Wagens auf. Wie vom Himmel gefallen, raste eine große Limousine auf sie zu.

Madeleine Rimbaud konnte sich nur durch einen gewaltigen Satz nach hinten retten. Sie stolperte an der Kante des Bürgersteiges und fiel hin. Da fühlte sie, wie sie aufgehoben wurde, und sah in das Gesicht eines älteren Mannes.

Die Uniform entdeckte Madeleine erst später.

Vorsichtig stellte der Mann sie auf die Füße und schüttelte bedauernd den Kopf. »Ich habe leider die Nummer nicht gesehen«, sagte er, »aber ich glaube, der Wagen hatte gar keine. Auf jeden Fall werde ich Anzeige erstatten. Es tut mir Leid, dass ich nicht vorher hier war. Aber der Wagen erschien so plötzlich, dass ich selbst überrascht war.«

Jetzt erst bemerkte Madeleine, dass es sich um einen Polizisten handelte. Sie bedankte sich und sah sich ängstlich um.

»Jetzt können sie sicher über die Straße«, lächelte der Mann, »es ist wirklich nichts zu sehen.«

Zögernd tastete Madeleines Fuß sich vor. Als sie fast die andere Seite erreicht hatte, heulte ein Motor auf, und aus der entgegengesetzten Richtung raste eine schwere Maschine heran. Aber Madeleine war bereits auf dem Bürgersteig.

Der Mann am Lenker riss das Vorderrad herum, prallte gegen die Bordsteinkante und verlor die Gewalt über das Motorrad.

Er segelte in hohem Bogen davon und knallte mitten auf den Asphalt der Straße. Die Maschine heulte nochmals auf und verstummte dann.

Entsetzt sah Madeleine auf den Mann, der immer noch auf der Straße lag. Der Polizist hatte ein wachsbleiches Gesicht bekommen und rannte auf den Gestürzten zu. Als er noch drei Meter entfernt war, geschah das Unfassbare. Langsam löste sich die Kleidung des Mannes auf. Zuerst verschwand der Sturzhelm, dann fiel die Lederjacke ab. Die Beinschoner folgten. Der Prozess hörte erst auf, als nur noch das blanke Skelett auf der Straße lag.

Wie erstarrt stand der Polizist vor den Knochen. Er war Schotte und

hielt sehr viel von Gespenstern und schaurigen Geschichten.

Auch war er davon überzeugt, dass es übersinnliche Dinge gab.

»Sie scheinen einige Dinge gegen sich aufgebracht zu haben«, sagte der Polizist mit ernstem Gesicht.

Madeleine nickte nur, wagte es aber nicht, von den Vorgängen in der Schule zu berichten.

Der Beamte wandte sich dem Motorrad zu und stieß einen Fluch aus.

»Das ist Harry Brendons Maschine! Das verdammte Skelett muss sie gestohlen haben.«

Er sah in die Mitte der Straße und erkannte eben noch, wie eine schwärzlich schimmernde Wolke das Gerippe anhob und damit verschwand. Nach wenigen Sekunden war nichts mehr zu sehen.

Der Polizist blieb stehen. Jetzt war er völlig verwirrt. Aber die Gegenwart des Mädchens, das ihn aus großen, erschreckten Augen ansah, sagte ihm, dass er nicht geträumt hatte.

Erst jetzt kamen einige Leute aus den Häusern und betrachteten das Motorrad. »Wer mag denn damit gefahren sein?«, fragte einer, »wo Harry doch gestern den schweren Unfall hatte!«

Der Polizist fuhr herum und fragte den Mann aus. Es stimmte, der Besitzer der Maschine hatte gestern einen Unfall gehabt. Jemand anderes kam dazu und sagte: »Er ist heute Morgen gestorben. Seine Mutter hat es mir eben erzählt.«

Wie versteinert standen der Polizist und Madeleine Rimbaud nebeneinander. Dann starrten sie sich an und das Mädchen fing an zu zittern.

»Kommen Sie mit, ich habe auf der Station einen starken Tee, der wird uns beiden gut tun«, sagte der Beamte und fasste die junge Lehrerin behutsam am Arm.

Widerstandslos ging Madeleine mit und trank dankbar den Tee, den ihr der Polizist einschenkte.

»Wollen Sie mir nicht erzählen, was da vorgeht?«, fragte der Beamte. »Ich war gestern nicht hier, aber meine Kollegen haben etwas von einer Schülerin erzählt, die aus dem Internat verschwunden sein soll.«

»Ich gehöre zum Internat. Ich bin Lehrerin für die französische Sprache. Aber was dort vorgeht, kann ich Ihnen nicht sagen. Sie würden mir nicht glauben.«

»Denken Sie daran, was ich eben gesehen habe!« sagte der Polizist nur. Madeleine nahm noch einen Schluck und entschloss sich dann, alles zu erzählen.

***

Nachdenklich sah der Polizist die junge Frau an, die soeben ihren Bericht beendet hatte. Auch wenn es kaum glaublich war, der Beamte hatte heute bereits einige Dinge erlebt, die ihn empfänglicher für

solche Schilderungen machten. Außerdem war er Schotte und deshalb eher als andere Menschen bereit, an übernatürliche Dinge zu glauben.

»Sie müssten sich einen Schutz verschaffen«, sagte er, »etwas, das diese Vorfälle von Ihnen fern hält.«

»Aber was?«, fragte das junge Mädchen ratlos. »Ich habe keine Erfahrung mit derartigen Vorfällen. Aus diesem Grunde habe ich ja den Brief an meine ehemalige Studienkollegin geschrieben und um Hilfe gebeten!«

»Meiner Meinung nach sollten Sie sich ein Pentagramm anfertigen, das wird die übernatürlichen Erscheinungen von Ihnen fern halten.«

Neugierig sah Madeleine den Beamten an, der mit einem Stift auf ein Blatt Papier das magische Fünfeck aufzeichnete.

»Sie sollten sich Silberdraht besorgen und daraus dieses Pentagramm herstellen. Die Enden müssten natürlich zusammengelötet werden.«

Nachdenklich schaute der Polizist auf das Telefon und griff dann zum Hörer. Er wählte eine Nummer und sprach dann schnell auf den Partner am anderen Ende ein. Schließlich sagte er: »Nein, das ist kein Scherz! Du solltest mich zu gut kennen, Albert. Also wie ist es, kann ich damit rechnen, dass das Fünfeck in einer halben Stunde fertig ist?« Dann brummte der Polizist zufrieden und legte wieder auf.

»Albert ist ein alter Freund von mir«, erklärte er, »er hat hier in der Stadt ein Geschäft. Er ist Goldschmied und Uhrmacher, darum hat er immer einige Dinge vorrätig, die sonst schwer zu beschaffen wä- ren. Er hat versprochen, das Pentagramm schnellstens anzufertigen. Bleiben Sie doch so lange hier, dann wird Ihnen bestimmt nichts geschehen!«

Madeleine war zufrieden und ließ sich noch eine Tasse Tee einschenken.

Plötzlich hob er den Kopf und fragte: »Miriam Langdon war das Mädchen, das verschwunden ist?«

»Ja, sie war der Liebling des Direktors, wie mir die Kollegen sagten.«

»Dann werden wir Schwierigkeiten bekommen. Ich kenne ihren Vater. Er ist ein herrschsüchtiger Mann, der glaubt, mit Geld alles erreichen zu können. Wenn er erfährt, dass seiner Tochter etwas zugestoßen ist, wird er Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um den Schuldigen zu finden.«

»Warten wir ab, was wir von meiner Freundin hören. Ich hoffe nur, dass ihr Chef bereit ist, uns zu helfen!«

Der Beamte legte das Blatt Papier zur Seite und überlegte. Dann fragte er: »Wie wollen Sie es überhaupt erreichen, dass dieser Mann seine Untersuchungen aufnehmen kann? Das Gelände der Schule gehört doch dem Direktor persönlich! Wenn Dr. Johnson ihm den Eintritt verwehrt, was dann?«

Madeleine wusste keine Antwort darauf, sagte aber: »Das ist

natürlich möglich. Vor allem, wenn ich daran denke, wie sich der Direktor zeitweise benommen hat. Ich habe fast den Eindruck, dass er mehr über die Angelegenheit weiß als jeder andere!«

»Vielleicht gibt es eine Lösung«, murmelte der Polizeibeamte, »aber sicher ist das auch nicht.«

Er sah Madeleine voll an, prüfte das Mädchen förmlich und entschloss sich dann, ihr die Wahrheit zu sagen. »Es sind bereits vor einiger Zeit Vorfalle gemeldet worden, die uns veranlassen, ein besonderes Auge auf die Schule des Dr. Johnson zu haben.«

Die junge Französin riss erschrocken die Augen auf und wartete auf die nächsten Worte des Polizisten.

»Einige Schüler, die sich vorher immer anständig und gut erzogen benommen haben, wurden plötzlich zu Rowdies, und das ist noch milde ausgedrückt. Sie haben einige Einbrüche begangen, stahlen Autos und verschleppten drei junge Mädchen, die dann vergewaltigt wiedergefunden wurden. Natürlich ist das alles nicht an die große Glocke gehängt worden. So gut es ging, haben wir die Vorfälle still bearbeitet, aber dadurch sind wir auf das Institut des Dr. Johnson aufmerksam geworden. Wieso sich solche Dinge in seiner Schule ereignen, ist mir rätselhaft. Ich kenne Ben Johnson seit meiner Kindheit, wir sind zusammen aufgewachsen und zur Schule gegangen. Er hat nie einen absonderlichen Eindruck gemacht. Auf jeden Fall existiert eine Anweisung, dass wir das Internat im Auge behalten sollten. Diese Anweisung ist von höchster Stelle gekommen und gibt uns einige Möglichkeiten. Außerdem ist mein Vetter bei einer Dienststelle, die einigen Einfluss auf die Institutionen der Polizei hat.«

»Wie heißen Sie eigentlich?«, fragte Madeleine Rimbaud den Beamten. Der etwa fünfzigjährige Mann wurde rot wie ein Schuljunge.

Das hatte er total vergessen! Er hatte sich nicht vorgestellt.

»Mein Name ist Arthur McBaines. Ich bin hier der Dienststellenleiter.« Dann griff der Polizist hastig nach dem Telefon und wählte eine lange Nummer. Als sich am anderen Ende jemand meldete, sagte McBaines: »Ich möchte gerne die Nummer drei sieben neun fünf acht Alpha sprechen.«

Verwundert sah die Französin ihn an und ahnte, dass der Vetter des Polizisten wirklich eine hohe Stelle in einer staatlichen Organisation einnahm. Vielleicht bei der Abwehr, wer konnte das schon wissen?

Dann sprach McBaines schnell in den Hörer. Offensichtlich hörte der Mann am anderen Ende der Leitung aufmerksam zu, denn der Polizist unterbrach nicht einmal seinen Wortschwall.

Danach strahlte das Gesicht des Schotten auf, und er bedankte sich. McBaines warf den Hörer auf die Gabel und sagte: »Alle Schwierigkeiten sind aus dem Wege geräumt! Ihre Freundin und Ihr Chef bekommen einen Ausweis, der ihnen außerordentliche

Vollmachten gibt. Es wird bereits alles in die Wege geleitet. Wenn sie hier eintreffen, sind auch die Papiere da.«

Madeleine sah den Beamten dankbar an und wollte gerade etwas sagen, als die Tür zum Dienstzimmer aufgerissen wurde.

Ein Mann in der Uniform eines Postbeamten kam hereingestürzt und brachte vor lauter Aufregung kein zusammenhängendes Wort hervor.

McBaines bekam große Augen. Er erkannte den Fahrer, der täglich morgens die Post aus Brechin abholte.

»Was ist denn eigentlich los?«, fragte McBaines mit einiger Lautstärke.

»Was los ist? Ein halber Friedhof ist los! Als ich herfuhr, kamen mir mindestens zwanzig Skelette entgegen.«

»Wo war das?«

»Auf der Höhe des alten Klosters, das da hinten verborgen liegt!«

»Schon gut, wir werden uns darum kümmern!«, sagte McBaines nur.

Der Postfahrer starrte ihn an und fing erneut an, seine Geschichte zu erzählen.

»Schon gut, wir wissen, dass da etwas los ist! Machen Sie sich keine Sorgen. Wir gehen mit Ihnen zum Postamt. Wahrscheinlich wird dort etwas passieren.«

Gemeinsam stiegen sie die paar Stufen zum Bürgersteig herunter und gingen auf das Postamt zu.

Sie waren noch einige hundert Meter entfernt, als sie Geschrei hörten. Menschen brüllten wie in Todesangst.

Dann rasten Männer, Frauen und Kinder aus dem Postamt. Sie fielen die Stufen herunter und benahmen sich so, als sei der Leibhaftige hinter ihnen her.

Mit einem Knall wurde die Tür des Postamtes zugeschlagen und verriegelt. Verblüfft standen die drei vor der kleinen Treppe, und McBaines versuchte, aus den Leuten ein paar vernünftige Angaben herauszubekommen. Schließlich raffte sich ein Mann auf und sagte mit rauer Stimme, in der noch immer das Entsetzen mitschwang:

»Durch den Hintereingang sind Skelette in das Büro gekommen. Sie haben sich einen Augenblick umgesehen und kamen dann sogar in den Schalterraum. Es war entsetzlich!«

Der Polizist machte auf dem Absatz kehrt und rannte um das Gebäude herum. Madeleine und auch der Postfahrer folgten ihm.

Auf dem Hof lagen einige Säcke, die die gesammelte Post des Vormittags enthielten.

Dazwischen standen mindestens acht Gerippe. Mit ihren Knochenfingern schlitzten sie die Säcke auf.

Dann hoben sie die Briefe und Postkarten vor die leeren Augenhöhlen. Es schien, als würden sie etwas Bestimmtes suchen. Immer mehr Briefe und Karten flogen auf den Boden. Achtlos liefen

die Skelette darüber hinweg.
Wieder zerriss ein Sack, und die Knochenhände griffen zu.
Aus der offenen Tür des Postwagens flogen vier Säcke heraus, und dann wurden die Beine eines Skeletts sichtbar.
Vorsichtig ging das Gerippe die drei Stufen herunter. Als es auf dem Hof stand, drehte es sich um und sah McBaines, den Postfahrer und die junge Französin.
Urplötzlich wandten sich alle anderen Totenschädel in ihre Richtung! Aus dem Postamt tönte ein gellender Schrei, der den Anwesenden das Blut in den Adern gefrieren ließ.
Dann öffnete sich die Tür, und zwölf weitere Skelette kamen auf den Hof. Sie marschierten unbeirrt auf die Säcke zu und schienen sich irgendwie mit den anderen Knochengerüsten verständigen zu können.
Madeleine fühlte, wie sich die leeren Augenhöhlen auf sie konzentrierten. Eine unsichtbare Kraft wirkte auf sie ein. Alles Gefühl erstarb in ihr. Ihre Augen wurden stumpf und ausdruckslos. Als sie die Füße bewegte, sah McBaines sie an. Sofort begriff er und hielt das junge Mädchen mit aller Kraft fest. Wie ferngesteuert fuhr die Hand der Französin empor und wollte sich in das Gesicht des Beamten krallen.
»Haben Sie Kreide im Wagen?«, rief McBaines dem Postfahrer zu.
Der Mann nickte.
»Sofort herholen! Aber sofort.« Die Stimme des Beamten überschlug sich.
Die Gerippe hatten aufgehört, in der Post herumzuwühlen, und näherten sich in einem Halbkreis dem Polizisten und dem Mädchen.
Sie gingen bewusst langsam, so, als ob sie wüssten, dass ihr Opfer nicht davonlaufen konnte.
Eine Tür klappte, und dann fühlte McBaines, wie ihm ein Stück Kreide in die Hand gedrückt wurde. »Halten Sie das Mädchen fest, sie darf nicht weglaufen!«, schrie der Polizist.
Der Postfahrer griff zu und packte Madeleine um Oberarme und Körper.
Jetzt stand die Französin still. Verwundert sah der Postfahrer zu, wie der Polizist ein verwirrendes Linienmuster auf dem Asphalt des Hofes zog.
Als er fertig war, standen alle drei in einem Fünfeck, genauer gesagt, in einem Fünfeck, das an jeder Seite ein Dreieck aufwies.
Madeleine rang nach Luft. Was war geschehen? Starke Arme pressten sich um ihren Oberkörper und nahmen ihr den Atem. Hatten die Skelette sie gepackt? Einen Augenblick geriet die Französin in Panik. Dann beruhigte sie sich und sah, dass die Skelette in einem Halbkreis um sie herumstanden. Jetzt wandten sich alle Gerippe wieder der Post zu, und nach wenigen Minuten hatten sie den Brief gefunden, den das

Mädchen an ihre Freundin Nicole Duval schicken wollte.
Triumphierend schwenkte eine Knochenhand den Umschlag. Ein weiteres Skelett kam heran und hielt eine Hand über den Brief.
Niemand begriff, wieso plötzlich kleine, blaue Flammen aus den ersten Gliedern dieser Skeletthand hervorschossen.
Nach wenigen Sekunden war der Brief in Brand gesetzt. Die Knochenhand schwenkte das Papier, bis es lichterloh brannte. Dann warf sie es weg. Die brennenden Fetzen fielen auf die verstreut liegende Briefpost und setzten diese in Brand.
Dann marschierten die Knochengerüste zum Ausgang des Hofes und schauten auf die Straße. Einer hob die Hand und ging voraus.
Ein Gerippe hinter dem anderen verließ den Hof und verschwand im Privatgarten des Posthalters, der hinter dem Amtshof lag.
Erst als der Himmel aufriss und eine schwache, blässliche Sonne zu sehen war, trat der Polizist aus dem magischen Fünfeck.
Er zog die junge Französin mit sich und sagte: »Jetzt ist es vorbei.«
»Aber auch mein Brief ist zerstört! Ich glaube, es hat wenig Sinn, einen neuen zu schreiben.«
»Wir werden von der Station aus anrufen. Haben Sie die Nummer?«
»Nein, aber das werden wir schon herausbekommen. Wozu gibt es eine Auskunft? Die genaue Anschrift habe ich ja.«
McBaines nickte und zog die Lehrerin mit sich. »Zuerst gehen wir zu dem Goldschmied und holen das Pentagramm ab. Es müsste fertig sein. Dann bleiben Sie hoffentlich von diesen Dingen etwas verschont.«

***

Professor Zamorra saß in einem der gemütlichen Sessel in seiner Bibliothek und hatte neben sich auf dem kleinen Tisch einige Bände liegen, die sich mit der Mythologie Schottlands befassten.
Nicole Duval war fortgefahren, sie wollte etwas besorgen. Da läutete das Telefon. Zamorra hob ab.
»Eine Anmeldung aus Schottland, Ihre Nummer bitte!«
Zamorra nannte das Gewünschte und hörte nach kurzer Zeit jemand englisch reden.
Da der Professor in New York aufgewachsen war und auch in den Vereinigten Staaten studiert hatte, antwortete er in der gleichen Sprache.
»Nein, Mademoiselle Duval ist im Moment nicht hier.«
Dann durchfuhr es ihn wie ein Schlag. Das Gespräch kam aus Schottland! »Vielleicht kann ich Ihnen helfen, mein Name ist Zamorra.«
»McBaines, ich bin Polizist hier in Brechin und habe eine junge Dame bei mir, die sich gerne mit ihrer Studienkollegin Nicole Duval

unterhalten hätte, Mr. Zamorra.«

Der Gelehrte hörte einige Geräusche. Dann sprach eine weibliche Stimme in schnellem Französisch auf ihn ein. Sofort war Zamorra hellwach. Er stellte einige Fragen und verlangte dann nochmals den Polizisten. Der Mann bestätigte die meisten Dinge, die er gerade von der Frau gehört hatte.

»Selbstverständlich werden wir kommen, so schnell wie möglich. Das mit dem Drudenfuß war eine ganz ausgezeichnete Idee. Sorgen Sie bitte dafür, dass Mademoiselle Madeleine ihn ständig trägt! Können Sie mir vielleicht noch einen Hinweis darauf geben, welcher Orden das Kloster früher bewohnt hat, das Sie erwähnten?«

Professor Zamorra hörte einen Moment zu und wiederholte:

»Shark-Bruderschaft. Nein, davon habe ich noch nie gehört! Vielleicht finde ich etwas in meinen Unterlagen. Übrigens, wie weit ist es von Edinburgh bis Brechin?« Zamorra hörte einen Augenblick zu und wiederholte dann: »Etwa zweihundert Kilometer. Ja, wir werden einen Wagen nehmen. Ich weiß allerdings nicht, wie die Verbindungen sind. Auf jeden Fall werde ich ein Telegramm an die Polizeistation senden, wenn wir in London ankommen.«

Zamorra drückte die Gabel des Telefons herunter und wählte die Nummer des Pariser Flughafens Orly.

Nach wenigen Minuten hatte er alles erledigt. Sie würden in der Nacht noch nach London fliegen und innerhalb einer Stunde Anschluss nach Edinburgh haben. Gegen vier Uhr morgens müssten sie dort landen.

Aufatmend legte er den Hörer auf die Gabel zurück und widmete sich wieder seinen Unterlagen. Jetzt suchte der Gelehrte nach Stichworten über die Shark-Bruderschaft, fand aber nichts.

Als Nicole zurückkam, lagen Stapel von Büchern herum.

Professor Zamorra sah auf, lächelte seine Assistentin an und sagte:

»Ich soll dich von Madeleine Rimbaud grüßen!«

»Oh, Madeleine, wir haben uns sehr lange nicht mehr gesehen. Eigentlich so lange, wie ich bei dir bin. Was ist mit ihr? Hat sie angerufen?«

»Ja, und wir werden heute Nacht noch zu ihr fliegen. Sie ist in Schottland und unterrichtet an einem Internat Französisch.«

Schnell hatte Zamorra alles erzählt, und Nicole verschwand, um Koffer zu packen. Sie brachte die Gepäckstücke selbst bis an den schweren Citroën, der im Hof stand, und zog sich dann um.

Zamorra hatte sich ebenfalls vorbereitet, so gut es ging. Unterlagen über die Shark-Bruderschaft fand er allerdings nicht.

Zuletzt griff er in die Schublade des Schreibtisches und holte das Etui mit dem Amulett hervor, das er von seinem Vorfahren geerbt hatte. Der Professor vergewisserte sich, dass das Kästchen gut in seinem

Jackett untergebracht war, und nahm auch den kurzläufigen Revolver heraus. Nach einigem Nachdenken verstaute er die Waffe in einem Fach seines Aktenkoffers und packte auch zwei Schachteln Munition dazu.

Die zweite Schachtel enthielt Patronen, deren Geschosse aus Silber bestanden. Vielleicht würde er das brauchen.

Er hoffte, dass er in London keine Schwierigkeiten haben würde.

Gerade die Engländer waren in Bezug auf Waffen etwas kleinlich, noch kleinlicher als die Franzosen.

Es wurde Zeit. Zamorra ging in den Hof seines Schlosses und stellte das Gepäck in den Kofferraum des Wagens.

Nicole kam die Treppe herunter und schwang sich mit Eleganz auf den Beifahrersitz. Zamorra sagte: »Ich werde doch jetzt schon in Brechin anrufen und unsere genaue Ankunftszeit in London mitteilen.«

Er lief noch einmal zurück und verlangte eine Verbindung, die nach erstaunlich kurzer Zeit hergestellt war!

Der Professor gab McBaines die Zeiten durch, und der Polizist versprach ihm, etwas für ihn zu tun.

»Haben Sie eine Waffe?«, fragte McBaines noch abschließend.

Zamorra bestätigte, und der Beamte sagte: »Sie werden in London Papiere erhalten, die Sie jeder Sorge entheben. Es wird Sie jemand erwarten.« Der Gelehrte dankte und wunderte sich ein wenig, dass ein Polizeibeamter in Schottland über eine derart weitreichende Macht verfügte.

Er ging zurück zum Wagen, und nach wenigen Minuten fuhr Zamorra schnell, aber konzentriert in Richtung Paris.

***

Alles verlief glatt. London war frei, die Maschine konnte sofort landen. Sie hatten kaum ihr Gepäck erhalten – den Aktenkoffer hatte Zamorra gut durch den Zoll gebracht – da riefen die Lautsprecher seinen Namen und den Nicoles aus.

Sie meldeten sich an der Information und wurden in ein Büro geschickt, das große Ähnlichkeit mit einer Polizeistation hatte!

Höflich fragte man nach ihren Ausweisen. Dann leitete der Beamte sie weiter. Erst als sie in einem Zimmer saßen, das keine Fenster besaß, sahen sie sich verwundert um.

Eine Tür öffnete sich, und ein unscheinbarer Mann trat ein. Er stellte sich nicht vor, sondern fragte: »Haben Sie Passfotos dabei? Außerdem benötige ich die Nummer Ihrer Waffe, Herr Professor.«

Zamorra öffnete den Aktenkoffer und zog einen Umschlag mit einem Foto hervor. Nicole übergab das ihre, und der Mann hielt abwartend einen Stift in der Hand.

Zamorra diktierte die Nummer. Der Mann dankte und sagte: »Es

dauert nicht lange. Wir wissen, dass Sie weiter müssen.«

Es vergingen wirklich kaum fünf Minuten, da brachte der Mann eine Mappe und entnahm ihr drei Ausweise. »Sie erhalten Ausweise, die die wenigsten Menschen im Vereinigten Königsreich kennen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass mit der Benutzung dieser Ausweise eine große Verantwortung verbunden ist. Sie dürfen zum Beispiel Wohnungen betreten, wenn Ihnen das notwendig erscheint. Beschwerden darüber werden automatisch an das Verteidigungsministerium weitergeleitet, das im Einvernehmen mit dem Justizminister die nötigen Entschuldigungen formuliert. Sie erhalten noch einen separaten Waffenschein, damit Sie jederzeit nachweisen können, dass Sie Ihre Waffe zu Recht tragen. Die Sonderausweise enthalten den Passus, dass Sie jede Waffe kaufen, führen und benutzen dürfen. Aber vielleicht ist es nicht immer richtig, diesen Ausweis zu zeigen. Sie können Ihre Waffe jetzt anlegen. Die Karte für das Führen einer Schusswaffe enthält auch den Passus, dass Sie berechtigt sind, Ihre Waffe bei Flügen innerhalb des Vereinigten Königreiches bei sich zu behalten.«

Der unscheinbare Mann übergab die Ausweise und erhielt drei Unterschriften dafür.

Zamorra starrte verwundert auf diese Legitimation und wollte nun doch etwas fragen.

Aber der Unscheinbare kam ihm zuvor und sagte: »Sie haben eine gute Verbindung zu Stellen, über die gar nicht wenig genug geredet werden kann. Wir hoffen, dass Sie uns auch eines Tages helfen werden, wenn wir Sie benötigen sollten. Sie sind uns kein Unbekannter, Herr Professor!«

Nicole und Zamorra erhoben sich und gingen schweigend zur Tür. »Ach übrigens«, rief der Mann hinter ihnen her, »Sie sind berechtigt, jeden Beamten zur Hilfe aufzufordern, und können auch Polizisten erlauben, Waffen zu tragen.«

***

Alles lief reibungslos ab. Sie landeten wie vorgesehen um Punkt vier Uhr in Edinburgh.

Das Gepäck erhielten sie schnell, und Professor Zamorra mietete einen Wagen. Nach zwanzig Minuten waren sie auf dem Wege nach Brechin. Die Nebelfelder wurden immer dichter, Zamorra musste die Geschwindigkeit vermindern.

Sie hatten den größten Teil der Strecke zurückgelegt, als sich die Nebel lichteten. Es war kurz vor sechs Uhr, die Sonne war bereits zu sehen, gab aber nur einen spärlichen Schein ab. Eigentlich war es zu wenig für diese Jahreszeit.

Wolken zogen vom Meer her auf das Land zu. Sie hatten eine

eigentümlich fahle Farbe.

Gleichzeitig befiel den Professor mit aller Macht das Gefühl, unmittelbar den dämonischen Kräften gegenüberzustehen.

Auch Nicole Duval wurde unruhig. Ihr Empfinden hatte sich im Laufe der Zeit bei Zamorra so gesteigert, dass sie manchmal Dinge wahrnehmen konnte, die einem normalen Menschen verborgen blieben.

»Da stimmt doch etwas nicht«, murmelte das Mädchen nachdenklich. Das schmale Gesicht des Professors hatte einen maskenhaften Ausdruck angenommen. Entschlossenheit hatte sich in seine Züge gegraben.

»Wir werden sehen, aber ich glaube, auf der Fahrt wird uns noch etwas begegnen«, sagte der Gelehrte.

Er verminderte die Geschwindigkeit und griff in die Jackentasche.

Das Etui mit dem Amulett reichte er Nicole, die das Kästchen öffnete. Wortlos hielt sie ihm den Talisman hin. Zamorra streifte die dünne Silberkette über den Kopf und ließ das Amulett unter dem Hemd verschwinden. Sofort registrierte er, dass der Talisman Wärme abstrahlte. Sein Gefühl hatte ihn nicht getrogen! Es gingen Dinge vor, die von den Mächten der Finsternis gesteuert wurden.

Mittlerweile waren sie nur noch etwa zehn Kilometer von Brechin entfernt. Das Wetter hatte sich insoweit gebessert, als dass die Sonnenstrahlen etwas kräftiger schienen, aber immer noch war der Himmel zu einem großen Teil von diesen Wolken bedeckt, deren Farbe düsteres Verderben, dunkle Ahnungen zu vermitteln schien.

Eine lang gestreckte Kurve nahm die Aufmerksamkeit Zamorras in Anspruch. Als er den Scheitelpunkt überschritten hatte und wieder beschleunigte, huschte ein grauer, fast weißlicher Schatten aus den niedrigen Büschen am linken Straßenrand.

Es gab keine Möglichkeit mehr. Reaktionsschnell riss der Professor das Steuer nach rechts und landete auf der Gegenfahrbahn. Sein Fuß hieb auf das Bremspedal, und mit kreischenden Reifen kam der Wagen zum Stehen.

Bleich sah Nicole den Gelehrten an. Beide hatten deutlich den dumpfen Aufprall gehört. Lediglich der raschen Reaktion des Professors war es zu verdanken, dass der weißliche Schatten nicht frontal von dem Wagen erfasst worden war.

Zamorra hieb den Rückwärtsgang hinein und drehte den Kopf.

Schnell fuhr er zurück. Er brachte den Wagen auf dem Scheitelpunkt der Kurve zum Halten und sah sich suchend um.

Auf den ersten Blick war nichts zu erkennen, dann jedoch begriff der Professor! Er legte den ersten Gang ein, ließ abrupt die Kupplung los, und der schwere Wagen jagte mit radierenden Reifen vorwärts.

Nicole, die ebenfalls zurückgeschaut hatte, stieß einen leisen Schrei

aus. Im Rückspiegel sah Zamorra, dass seine Vermutung richtig gewesen war. Aus der Kurve kam ein Lastwagen geschossen.

Der Fahrer hatte seine Geschwindigkeit nicht verringert, und der Wagen schleuderte von einer Straßenseite zur anderen.

Zamorras Fuß nagelte das Gaspedal fest, er wollte einen großen Abstand zwischen sich und den Lastwagen legen.

Da sah er im Rückspiegel, wie das schwere Fahrzeug ins Schleudern kam und gegen die Bäume am Straßenrand prallte.

Sofort bremste Zamorra und wendete den Wagen. Als er die Tür aufriss und auf den LKW zulief, öffnete sich die Tür auf der Fahrerseite.

Als der Professor sah, was dort herauskam, blieb er wie angewurzelt stehen. Urplötzlich pulsierte das Amulett auf seiner Brust in einem wahnsinnig schnellen Rhythmus. Die Hitze, die das Metall abgab, war fast nicht zu ertragen.

Nicole kam herangelaufen und stellte sich neben Zamorra. Sie folgte seinen Blicken und begann zu zittern.

Offensichtlich hatte das Wesen bemerkt, dass die beiden Menschen es als außergewöhnlich ansahen.

Jetzt standen die Beine eines Skeletts auf dem Trittbrett des Lastwagens. Die Füße zeigten zum Führerhaus, der übrige Körper war noch nicht zu sehen. Ein dunkler Gegenstand, ein Tuch oder ein Umhang, wurde nach hinten geworfen und umhüllte die Gestalt.

Lediglich die Füße waren noch zu sehen.

Dann kletterte das Knochengerüst vollends aus dem Wagen.

Ohne Furcht zu zeigen, marschierte das Gerippe auf die beiden zu.

Kurz vor dem Professor und Nicole machte es eine scharfe Wendung und suchte die Straße ab. Aufmerksam musterten die leeren, schwarzen Augenschächte den Straßenrand. Dann bückte das Skelett sich und hob einen Totenschädel auf, der noch an der Wirbelsäule hing.

Nach und nach fand das Skelett immer mehr Knochen und trug sie zu den übrigen Teilen des Gerippes, das den beiden offensichtlich vor den Wagen springen sollte.

Der Plan war klar! Aus den Büschen sollte ein Skelett auftauchen und ihnen genau vor das Fahrzeug rennen.

Sie sollten schockiert anhalten und sich um das Vorgefallene kümmern. Wenn sie vor ihrem Wagen standen, würde der LKW mit höchster Geschwindigkeit auf sie aufprallen, und die Gefahr, die die Wesen gespürt hatten, wäre beseitigt gewesen!

Professor Zamorra trat einen Schritt vor. Drohend richtete sich das Skelett auf und schlug den Umhang auseinander. Diese Wesen schienen nicht zu wissen, dass sie einen Mann vor sich hatten, der durch unzählige Begegnungen mit übernatürlichen Kräften nicht mehr

durch solche Dinge abzuschrecken war.

Zamorra machte noch einige Schritte und stand neben dem zerstörten Knochengerüst.

Warnend hob das Skelett die Hand. Der Umhang wurde vom Wind aufgebauscht. Es sah so aus, als ob ein dämonischer Schatten das Gerippe umspiele. Drohend, schwarz und in den Bewegungen unheimlich wirbelte der Umhang durch die Luft.

Ein Windstoß fuhr unter die Kapuze und warf sie zurück.

Im Bruchteil einer Sekunde glänzte der Totenschädel im Licht der Sonnenstrahlen und grinste den Professor an.

Der stand bereits neben dem zerstörten Skelett.

Zamorra wusste instinktiv, was er zu tun hatte. Er hob den rechten Fuß und ließ ihn mit aller Kraft auf die Verbindung zwischen Schädel und Wirbelsäule niedersausen.

Es gab ein krachendes Geräusch, und der Schädel flog einige Meter zur Seite. Das Gerippe mit dem wehenden Umhang bewegte den Unterkiefer. Es sah so aus, als ob es lachen wolle. Dann hob sich der rechte Arm und die ausgestreckte Knochenhand zeigte auf den abgesprengten Totenkopf, der von einem schwachen grünlichen Schimmer umgeben war.

Unruhig wanderte die Aura über den Grasstreifen am Rande der Straße. Dann hatte sie ein Ziel gefunden und schoss auf den Professor zu. Zamorra sah gespannt zu und wartete noch ab.

Als der grünliche Schimmer einen halben Meter vor ihm in der Luft stehen blieb und immer wieder versuchte, an den Mann heranzukommen, riss der Gelehrte das Amulett heraus.

Die lange Kette hing zwischen seinen Fingerspitzen, und im nächsten Augenblick schleuderte er den Talisman genau in das grüne Flimmern.

Ein Schrei stieg auf, erreichte Höhen, die dem menschlichen Ohr Schmerzen verursachten, und erstarb dann langsam wieder.

Der Schrei wurde zu einem verwehenden, schmerzlichen Wimmern, das dann langsam verklang.

Zamorra wirbelte herum und wollte auf das zweite Skelett losgehen. Das Gerippe stand nicht mehr an seinem vorherigen Platz. Es war noch knapp zwei Meter von Nicole Duval entfernt, die regungslos stand.

Zamorra rief einen Spruch, und sofort blieb das Skelett bewegungslos stehen. Der Gelehrte lief zu seiner Assistentin und drehte ihren Kopf so, dass sie nicht mehr in die schwarzen Augenhöhlen des Knochenschädels blickte. Sofort kam das Mädchen zu sich und erinnerte sich auch noch an das Geschehen. »Ich konnte ihm nicht ausweichen«, sagte sie schwer atmend, »ich habe alles versucht, was ich von dir gelernt habe, aber das war nicht genug!«

Zamorra drehte sich um und presste dem immer noch regungslos

stehenden Skelett den Talisman auf die Knochenstirn.

Wieder stieg dieser Schrei auf, stieg in schrille Höhen und verendete in einem qualvollen Jammern.

Das Skelett brach zusammen. Seine Knochen hingen nur noch andeutungsweise aneinander.

Das erste Skelett zersetzte sich. Weißliche, teilweise graue Flocken lösten sich von den einzelnen Knochen und wurden vom Wind davongewirbelt.

Zamorra trat wieder zu Nicole und legte den Arm um das Mädchen.

Sie sahen zu, wie sich die letzten Knochen des ersten Skelettes restlos auflösten.

Als sie zu dem zweiten Gerippe schauten, hörten sie den Klang einer Sirene. Sollte das eine erneute Täuschung sein?

Zamorra griff nach dem Hemdausschnitt und spürte, dass das Amulett kalt geworden war. Beruhigend drückte er das Mädchen an sich und sagte: »Das ist wirklich die Polizei.«

***

Mit kreischenden Reifen bremste wenig später ein Streifenwagen.

Drei Männer stürzten heraus. Sie hatten offenbar genaue Informationen und rannten auf Nicole und Zamorra zu. Einer sah zu dem Lastwagen hinüber und sagte laut: »Es stimmt also, was der Anrufer gesagt hat! Dort ist der LKW!«

Die drei Uniformierten bauten sich vor Zamorra auf, und einer fragte: »Wo ist der Tote?«

Er spürte wohl die Energie und die Selbstsicherheit, die der fremde, hoch gewachsene Mann ausstrahlte, und wurde etwas unsicher.

»Dort«, sagte Zamorra und wies mit der freien linken Hand in das Gras, »aber der ist schon lange tot! Erstaunlich, dass er noch einen Lastwagen fahren konnte!«

Ein Mann rannte zu der angegebenen Stelle im Gras und schrie erschrocken auf. »Das ist ja ein Skelett! Wie kommt denn das hierher?«

Zamorra löste den rechten Arm von Nicole und griff in die Tasche.

Blitzschnelle Armbewegungen ließen ihn innehalten.

Die beiden Beamten hielten plötzlich Pistolen in den Händen!

»Und das bei der englischen Polizei!«, sagte Zamorra laut und schüttelte den Kopf. »Ich will nur etwas aus der Tasche holen und Ihnen zeigen«, sagte er.

»Nur zu, aber machen Sie schön langsam«, erwiderte einer der Beamten.

Der Gelehrte zog seinen Ausweis, den er auf dem Londoner Flughafen erhalten hatte, hervor und warf ihn dem einen Polizisten zu.

Aufmerksam studierte der Mann die Karte in der Plastikhülle und

machte dann ein verlegenes Gesicht. Noch verlegener wurde er, als auch Nicole ihm den gleichen Ausweis reichte. »Ich bitte um Entschuldigung«, sagte der Mann, »aber wir haben einen Anruf erhalten, dass hier ein Wagen einen Fußgänger überfahren hat. Ein LKW sei in die Gruppe hineingerast und der Fahrer sei ebenfalls schwer verletzt oder sogar tot. Der Fahrer des PKW hätte Fahrerflucht begehen wollen. Sie seien gerade dabei, die beiden Leichen verschwinden zu lassen.«

»Schon gut«, sagte Zamorra, »Sie tun nur Ihre Pflicht. Aber die Leichen oder besser gesagt, die Skelette, verschwinden von selbst.«

Der Polizist sah dorthin, wo Zamorras Zeigefinger hinwies.

Wieder stiegen die weißen und grauen Flöckchen auf und wurden vom Wind zerstreut.

»Heißt jemand von Ihnen McBaines?«, fragte der Gelehrte.

»Nein, der Chef ist vor vier Stunden nach Hause gegangen und hat sich hingelegt. Er hat einige harte Tage hinter sich und ist ziemlich erschöpft. Wir wissen nicht alles, was er gemacht und erlebt hat, aber er sprach von Skeletten und wies uns darauf hin, dass Sie kommen würden. Wir sollten Sie sofort zur Station bringen und ihn wecken.«

»Wir sind bereit«, sagte Zamorra und führte Nicole zu ihrem Wagen. Nachdenklich betrachtete er die Beulen am Kotflügel und spürte, wie das Misstrauen in dem Polizisten wieder aufflackerte, als dieser die Schäden sah.

Dann erklärte er genau, was geschehen war. Als der Beamte immer noch Unsicherheit zeigte, sagte der Professor: »Sie fahren am besten mit uns. Ich spüre, dass Sie uns nicht glauben. So haben Sie uns unter Beobachtung. Aber auch wenn wir schuldig sind, denken Sie bitte an unsere Vollmachten, die ja aus den Ausweisen hervorgehen.«

Der Polizist zuckte wieder zusammen und besann sich dann. Er wollte doch mit seinen Kollegen fahren!

Der Professor hielt Nicole höflich den Schlag auf und stieg dann selbst ein. Der schwere Wagen nahm Fahrt auf. Im Rückspiegel sah Zamorra, dass der Polizeiwagen ihnen folgte.

Etwa fünf Kilometer weiter stand ein junges Mädchen am Straßenrand.

Der Gelehrte bremste und kurbelte das Fenster runter. Sofort spürte er, wie sich das Amulett erhitzte.

»Können Sie mich bis Brechin mitnehmen?«, fragte das junge Mädchen mit ausdrucksloser Stimme.

Zamorra sah ihr in die Augen und bemerkte sofort, dass sie nicht Herrin ihrer eigenen Sinne war. Sie stand unter einem fremden Einfluss.

Der Polizeiwagen war in einiger Entfernung stehen geblieben. Das Mädchen hatte keinen Blick auf den anderen Wagen geworfen. Er

beugte sich noch weiter herunter und sah in den Wagen.

»In Ordnung«, sagte Zamorra und gab Nicole einen Wink. Sie stieg aus und überließ der jungen Anhalterin ihren Platz. Nicole selbst nahm auf dem Rücksitz Platz.

Sofort fuhr Zamorra wieder an. Aus den Augenwinkeln beobachtete er das junge Mädchen, das er auf höchstens sechzehn oder siebzehn Jahre schätzte. Ihn wunderte, dass sie um diese Tageszeit, die doch noch recht kalt war, mit einer kurzärmeligen Bluse herumlief.

Aber andererseits schien sie unter dem Einfluss von Mächten zu stehen, für die ein Menschenleben nichts galt.

Zamorra bemerkte die birnenförmige Narbe am Unterarm und fragte: »Wo haben Sie sich denn verletzt, dass eine solch seltsame Narbe entstehen kann?«

Starr sah die Anhalterin durch die Windschutzscheibe nach vorne und gab keine Antwort. Sie gab mit keinem Zeichen zu erkennen, dass sie überhaupt verstanden hatte, was Zamorra fragte.

»Wo sollen wir Sie absetzen?«, fragte Zamorra jetzt und sah unauffällig zu dem jungen Mädchen hin.

»Lassen Sie mich bei den Ruinen hier raus. Von dort habe ich es nicht mehr weit.«

Zamorra sah aus dem Fenster einen halb zugewachsenen Weg, der in den Wald führte. Im Hintergrund stand etwas, das man bei einiger Fantasie als altes Gemäuer ansehen konnte.

An dem überwachsenen Pfad hielt er an, und das Mädchen stieg aus. Sie kam um den Wagen herum und sagte: »Ihr werdet nicht immer so viel Glück haben wie heute. Es dauert nicht mehr lange, und dann könnt ihr uns nichts mehr entgegensetzen.«

Abrupt drehte das Mädchen sich um und verschwand in den Büschen. Ihre Stimme hatte anders geklungen als vorher. Jetzt waren die Laute betont gesprochen, aber zugleich waren sie in einer anderen Tonlage gesprochen worden. So als würde ein Mann reden.

Der Polizeiwagen fuhr an Zamorra vorbei. Nicole war ausgestiegen und nahm wieder auf dem Vordersitz Platz.

»Sie steht eindeutig unter einem fremden Bann«, sagte der Professor leise, »selbst wenn sich das Amulett nicht erhitzt hätte, ihre letzten Worte haben es deutlich gezeigt.«

Nicole nickte nur und sah nachdenklich durch die Windschutzscheibe auf den Polizeiwagen, der langsam stadteinwärts fuhr.

»Wenn ich nur wüsste, aus welchem Grund sie auf der Suche nach einer französischen Lehrerin sind!«

»Denk daran, dass Madeleine das Elixier vernichtet hat! Sie haben ihr angedroht, dass sie selbst, Madeleine, für die Herstellung des neuen Trankes sterben müsste!«

»Beeilen wir uns, ich habe ein ungutes Gefühl«, sagte Nicole und

lehnte sich in die Polster zurück.

Zamorra ließ den schweren Wagen wieder anrollen und folgte den Polizisten zur Station. Als sie vor dem relativ modernen Gebäude hielten, kam bereits ein älterer Mann die Stufen heruntergelaufen und riss die Tür ihres Wagens auf.

»Ich bin McBaines, darf ich bitte Ihre Ausweise sehen.«

Bereitwillig zogen Zamorra und Nicole die Papiere hervor, die sie in London erhalten hatten. Der Polizist prüfte sie sorgfältig und atmete dann auf. »Willkommen«, sagte er. »Entschuldigen Sie bitte, aber ich traue niemandem mehr.«

Der Professor verstand den Beamten, und sie folgten ihm in sein Dienstzimmer.

Dort gab McBaines eine genaue Schilderung dessen, was er und Madeleine Rimbaud erlebt hatten. »Die anderen Dinge lassen Sie sich bitte von der Lehrerin selbst erzählen«, sagte er dann. »Sie wird Ihnen bestimmt ausführlicher berichten können.«

»Ich danke Ihnen«, sagte Zamorra, »aber eine Bitte habe ich noch an Sie. Können Sie mir Unterlagen über diese Shark-Bruderschaft besorgen? Ich habe in meiner ganzen Bibliothek kein einziges Wort über diesen rätselhaften Orden gefunden, und Sie können mir glauben, dass ich über derartige Sachen auf dem Laufenden bin!«

»Ich werde es versuchen, aber versprechen kann ich es nicht. Ich selbst stamme zwar aus der Gegend hier, aber bereits in meiner Kindheit war das Kloster zu einer Ruine zerfallen. Nur die beiden alten Männer und die Frau hausen dort noch. Sie machen ständig Schwierigkeiten und behaupten, sie hätten den Auftrag, dort alles zu beaufsichtigen. Woher die Leute stammen und wie alt sie sind, weiß ich nicht. Einmal habe ich nach Papieren fragen lassen. Meine Leute kamen zurück und erzählten, es sei alles in bester Ordnung. Einzelheiten brachten sie natürlich nicht mit. Als ich ihnen Vorhaltungen machte, sahen sie mich ganz verwundert an. Sie hatten schließlich die Überprüfung durchgeführt und nichts gefunden, was verdächtig war.«

»Ist Ihnen an Ihren Beamten dabei etwas Besonderes aufgefallen?«

McBaines wiegte unschlüssig den Kopf. »Kann sein, kann auch nicht sein«, sagte er. »Aber ich hatte eigentlich den Eindruck, als ob sie etwas aufgesagt hätten, was sie vorher auswendig gelernt hatten. Ich habe die Sache dann auf sich beruhen lassen.«

»Wieso ist es Ihnen eigentlich gelungen, diese Ausweise mit den außergewöhnlichen Vollmachten zu besorgen?«

»Bitte fragen Sie nicht weiter danach! Ich habe einen Vetter, der auch hier aus dieser Gegend stammt. Er hat eine sehr hohe Position im Staatsdienst. Keiner sollte wissen, dass ich im Notfall eine günstige Verbindung habe, auch wenn ich dazu die offiziellen Wege der

Bürokratie umgehen muss!«

Zamorra lächelte und sagte: »Sie können sich auf uns verlassen. Wir sind sogar sehr dankbar für diese Papiere. Ich kann mir vorstellen, dass es in der Schule Schwierigkeiten geben würde, wenn wir einfach dort erscheinen.«

»Schwierigkeiten gibt es schon genug!«, brach es aus dem Polizeichef heraus. »Miriam Langdon ist wieder einmal verschwunden. Die Lehrer haben eine Überwachung dieses Mädchens eingerichtet. Trotzdem ist sie entwischt. Dazu war sie noch nicht einmal entsprechend angezogen.«

»Sie trug eine ärmellose Bluse, Sandaletten und einen grünen Rock. Am rechten Unterarm hat sie eine birnenförmige Narbe«, sagte Nicole, die jetzt erstmalig in das Gespräch eingriff.

»Sind Sie Hellseherin?«, platzte es aus McBaines heraus.

Zamorra erklärte dem Mann, was vorgefallen war.

»Warum haben meine drei Beamten denn davon nichts erwähnt?«

Der Polizeichef wunderte sich und drückte auf eine Taste unter dem Schreibtisch.

Die Tür ging auf, und einer der Männer, die sie bereits kennen gelernt hatten, trat ein.

»Wie war denn das mit der Anhalterin, Ben?«, fragte McBaines.

»Welche Anhalterin denn, Chef? Wir haben niemand gesehen! Nur die beiden hier haben einmal angehalten und dann stoppten sie nochmals. Das war dort, wo der halb überwachsene Fußweg zur Klosterruine führt. Wir haben uns gewundert, aber nicht weiter darüber nachgedacht.«

»Ach, und Sie haben auch nicht gesehen, dass ich beim ersten Halt ausgestiegen bin und mich auf den Rücksitz gesetzt habe?«, fragte Nicole. Als sie den verwunderten Blick des Beamten sah, sprach sie weiter: »Und dass ich beim zweiten Anhalten wieder nach vorne gegangen bin, haben Sie auch nicht gesehen, wie?«

»Nein, auf gar keinen Fall«, wehrte der Beamte entschieden ab, »so etwas wäre uns bestimmt nicht entgangen. Ich weiß gar nicht, was Sie wollen. Ich kann nur annehmen, dass Sie uns irgendwie prüfen wollen.«

Zamorra schickte einen langen Blick in Richtung des Polizeichefs.

Der Mann bewies, dass er nicht umsonst gute Beziehungen hatte.

Dass er hier in diesem kleinen Ort blieb, war eigentlich verwunderlich. Auf jeden Fall zeigte er jetzt, dass er denken konnte und es auch verstand, die Gedankengänge anderer Menschen nachzuvollziehen.

»Was weißt du über die Shark-Brüder, Ben?«, fragte er, »hast du vielleicht auch einen Vorfahren, der dieser Vereinigung angehört hatte?«

Erleichtert nahm der junge Beamte wahr, dass sein Chef ihn duzte. Es war also keine Rüge zu befürchten!

»Natürlich, mein Großvater mütterlicherseits war in der Bruderschaft. Das hat mir mein Vater erzählt. Aber irgendwie sind doch alle hier mit jemandem verwandt, der in dem Orden war.«

»Auch deine beiden Kollegen, die heute bei dir waren?«

»Ja, Johns Vater hat sogar noch Ausgrabungen vornehmen wollen, wurde aber von den Alten dort vertrieben.«

»Wann war denn das?«, fragte Zamorra mit gleichgültig klingender Stimme.

»Oh, das ist schon lange her, mindestens zwanzig Jahre.«

»Und er erzählte von den Alten?«, wunderte Zamorra sich.

»Ja, aber wenn Sie jetzt so fragen, kommt mir das auch seltsam vor. Das heißt ja, dass die Leute wirklich sehr alt sein müssen! Aber wissen Sie, hier aus dem Ort geht kaum jemand in die Nähe der Ruinen. Die Leute sind abergläubisch und denken, es spukt dort.«

McBaines sah, dass der Professor keine Frage mehr hatte, und schickte den Beamten hinaus.

Schweigend saß der Polizeichef hinter dem Schreibtisch und wartete darauf, dass Zamorra etwas sagen würde.

Aber zuerst sprach Nicole Duval. »Wie steht es denn mit Ihnen, Mr. McBaines? Stammen Sie auch von einem der Shark-Brüder ab?«

Ein Lächeln zuckte über das Gesicht des Polizisten. »Nein, Miss Duval. Meine Vorfahren gehörten zu den Menschen, die das Gesetzesdekret gegen die Brüder erwirkten. Aber leider ist davon nichts mehr vorhanden. Alles ist bei einem großen Brand vor vielen Jahren vernichtet worden. Seltsam! Wenn ich bedenke, dass es innerhalb weniger Jahre bei den Menschen gebrannt hat, die den Orden vernichtet haben…«

»Wie war das?«, fragte Zamorra mit scharfer Stimme.

Der Polizeichef zuckte zusammen, als er diesen Ton hörte.

Der Professor entschuldigte sich gleich darauf und meinte: »Sie zeigen hier Zusammenhänge auf, die ich nicht einmal ahnen konnte!«

»Ich habe es vergessen, es ist schon so lange her. Ich kann mich nur daran erinnern, dass meine Eltern sich damals mit anderen Leuten darüber unterhielten und sagten, dass nun nichts mehr auf diese seltsame Gemeinschaft hinwiese. Wenn erst die Mauern zusammengefallen seien, wäre der Albtraum endgültig vorbei.«

»Sagten sie tatsächlich Albtraum?«, bohrte Nicole.

»Ja, genau das waren ihre Worte«, behauptete McBaines. »Ich kann nicht verstehen, dass mir das nicht eingefallen ist, als Miss Rimbaud von dem Kloster sprach und mir ihre Erlebnisse erzählte.«

»Mr. McBaines, Sie haben uns sehr geholfen. Auf jeden Fall gibt es jetzt eine Verbindung, die vorher noch unklar war. Wir werden uns an

Nicoles Freundin wenden, um mehr zu erfahren«, sagte der Professor. Als er an der Tür stand, fragte er: »Lässt sich feststellen, ob einer der Internatszöglinge ebenfalls von einem der Shark-Brüder abstammt?«

»Daran habe ich schon gedacht«, winkte McBaines ab, »ich habe ja alle Unterlagen hier. Aber leider ist das Ergebnis negativ.« Professor Zamorra dankte und verließ, gemeinsam mit Nicole, das Dienstzimmer der Polizei.

Den Standort der Schule fanden sie auf dem großen Stadtplan, der im Flur an der Wand hing.

***

Als sie das große Tor des Internatsgeländes passiert hatten, sagte Zamorra: »Nicole, hier geht etwas vor. Ich spüre es. Außerdem hat sich das Amulett erwärmt.«

Er fuhr bis zur großen Freitreppe und stellte den Wagen auf einen der kleinen Parkplätze, die offensichtlich für Besucher angelegt waren, denn es stand kein einziger anderer Wagen dort.

Sorgfältig verschloss Zamorra den Wagen und ging mit Nicole die Treppe hinauf.

Ein junges Mädchen kam auf sie zu und fragte nach ihren Wünschen.

»Wir möchten gerne Mademoiselle Rimbaud sprechen«, sagte Nicole und lächelte das Mädchen an.

In ihrer modernen Kleidung stach Nicole sehr von der Tracht der jungen Frau ab, die sie nach ihren Wünschen gefragt hatte.

Erschrocken fuhr die Hand der jungen Frau hoch. Die Augen bekamen einen ängstlichen Ausdruck, und sie sagte: »Ich werde Sie dem Herrn Direktor melden!«

»Wir möchten nicht den Direktor, sondern Madeleine Rimbaud sprechen!«, sagte Zamorra. Seine Stimme ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, dass er es ernst meinte.

Das Mädchen warf nur einen Blick in das Gesicht des hoch gewachsenen, sportlich wirkenden Mannes und wusste, dass es dem Wunsch nichts entgegenzusetzen hatte.

»Der Herr Direktor hat verboten, dass Miss Rimbaud gestört wird. Sie befindet sich in ihrem Zimmer, und es ist von außen abgeschlossen.«

»Was ist geschehen?« Wieder hatte Zamorras Stimme den entschlossenen Klang.

»Ich darf Ihnen nichts darüber sagen, darum muss ich Sie dem Direktor melden.«

»Ist Dr. Johnson Arzt?«, fragte Nicole sanft.

»Nein, wie kommen Sie darauf?«

»Oder ist er Polizist oder Richter?«, fragte Nicole weiter.

»Nein, nichts von alldem«, erwiderte das Mädchen, »soviel ich weiß, hat Dr. Johnson eine Ausbildung als Pädagoge und ist berechtigt, nach

schottischen und englischen Gesetzen Unterricht zu geben.«
»Wieso wagt er es dann, einen Menschen einfach seiner Freiheit zu berauben?«, fragte Nicole hart.
»Er sagt«, das Mädchen flüsterte und sah sich schon um, »dass Miss Rimbaud nicht im Besitze ihrer Sinne sei! Sie könnte gefährlich werden, darum dürfe niemand zu ihr!«
»Wann ist der Arzt gerufen worden, und was hat er verordnet?«, wollte Zamorra wissen.
»Er hat keinen Arzt gerufen. Dr. Johnson meint, das Mädchen sei besessen! Und er würde schon etwas finden, das sie heilen würde! Er versteht nämlich sehr viel von solchen Dingen! Er ist ein bekannter Parapsychologe.«
»Johnson? Ich kenne keinen Johnson«, sagte Zamorra, »und ich kenne die Kapazitäten, die auf diesem Gebiet etwas geleistet haben.«
»Was machen Sie eigentlich hier?«, fragte Nicole das Mädchen.
»Ich bin Dr. Johnsons Sekretärin. Außerdem Mädchen für alles. Empfang, Schriftverkehr mit Behörden, Eltern und so weiter.«
»Sehr schön, demnach wissen Sie doch genau in diesem Hause Bescheid?«, fragte Nicole, und als die junge Frau bejahte, fuhr die Französin mit stählerner Stimme fort: »Dann bringen Sie mich sofort zu meiner Schwester!«
Erschrocken sah die Sekretärin die Fremde an. Damit hatte sie nicht gerechnet.
»Und wenn ich Ihren Dr. Johnson in die Finger bekomme, kann er froh sein, wenn er ungeschoren davonkommt! Auf jeden Fall werde ich Anklage erheben lassen. Und zwar wegen Freiheitsberaubung, Nötigung, unterlassener Hilfeleistung und Verdacht eines kriminellen Vorhabens!«
Die Sekretärin wurde weiß wie ein Laken, sagte aber keinen Ton.
Wortlos führte sie die Fremden die Treppe hinauf und brachte sie zu einer Tür, vor der ein unglücklich aussehender junger Mann stand.
Als er Nicole Duval und Zamorra sah, atmete er auf. Seine Gesichtszüge glätteten sich, und er meinte mit erleichterter Stimme:
»Miss Rimbaud hat Sie angekündigt!« Gleichzeitig sah er den Professor und Nicole warnend an.
Die beiden begriffen sofort. Offensichtlich sollte die Vertraute des Schulleiters nicht zu viel hören.
»Öffnen Sie«, sagte Nicole in hartem Ton zu der jungen Frau, »ich will sofort zu meiner Schwester.«
Der junge Mann vor der Tür war informiert. Seine Augen blitzten auf. »Nur der Chef hat den Schlüssel zu diesem Zimmer«, sagte er.
Zamorra erwiderte: »Ich verliere jetzt die Geduld. Schauen Sie sich beide diesen Ausweis hier an!«
Er zog das Papier aus der Tasche, und nicht nur das Mädchen, auch

der junge Mann wurde blass. »Diese Tür wird jetzt geöffnet. Wenn Sie keinen Schlüssel haben, werde ich auf Grund meiner Vollmachten das Zimmer mit Gewalt öffnen.«

Nicole trat einen Schritt zur Seite. Im nächsten Moment flog der Fuß des Professors wie katapultiert nach vorne.

Holz splitterte, und der Türflügel schwang zurück.

Sofort sprang Zamorra in das Zimmer. Das heiß gewordene Amulett hatte angezeigt, dass dort dämonische Mächte ihr Wesen trieben.

Als Zweite schlüpfte Nicole hinter ihm her, dann folgten der junge Mann und die Frau.

Entsetzt schrie die Frau auf, als sie den schwarzen, unheimlichen Schatten sah, der auf dem Bett hockte. Von Madeleine Rimbaud war nichts zu sehen.

Auf dem Sessel jedoch hockte Miriam Langdon!

Das gesichtslose, schwarze Wesen spürte die Anwesenheit eines Feindes und schwebte hoch. Dann schoss es vor und wollte sich auf die Menschen stürzen, die eingedrungen waren und es gestört hatten.

Augenblicklich formten die Lippen des Professors einige magische Bannsprüche.

Der Schatten schrumpfte zusammen, entwickelte Flügel und raste, wie von Furien gejagt, im Zimmer umher.

Immer lauter wurde die Stimme des Professors, und die Zuschauer sahen gebannt, wie der Schatten zusammenschrumpfte. Schließlich hatte er nur noch die Größe einer Fledermaus und jagte auf das Fenster zu. Die Scheiben waren geschlossen. Wie unter einem Zwang erhob Miriam Langdon sich und ging zum Fenster. Als sie die Hand ausstreckte und nach dem Verschluss greifen wollte, riss Nicole sie zurück.

Die stumpfen Augen waren von einem kalten Feuer erfüllt, als die Schülerin sich umdrehte. Sie starrte die Französin an und sprach mit einer Baritonstimme: »Auch dich werden wir nicht vergessen, wenn es soweit ist. Wir brauchen Frauen, sehr viele sogar, denn nur dadurch können wir die Kraft der Männer gewinnen!«

Das Mädchen versuchte, sich loszuwinden, aber Nicole hielt es fest. Professor Zamorra hatte sich nicht stören lassen und war in seiner Beschwörung fortgefahren.

Der schwarze Schatten war nicht weitergeschrumpft. Er hing jetzt bewegungslos mitten im Raum und wimmerte leise.

Da zog der Gelehrte das Amulett hervor und näherte seinen Arm mit dem Talisman dem Schatten.

Das Wimmern steigerte sich zu einem Kreischen, das an den Nerven der Menschen zerrte.

»Neeeiiiin, lass das! Tu das weg! Es tötet mich!«, schrie eine dünne Stimme und brach gleich darauf wieder in gequältes Kreischen aus.

»Wo hast du das her? Das ist etwas, das es nicht mehr geben darf! Seit Jahrhunderten ist es verschollen, leg es weg, ich sterbe!«

Unnachsichtig ging Zamorra einen Schritt vor und berührte mit seinem Amulett den Schatten.

Dann polterte es, und mitten im Zimmer stand plötzlich ein Gerippe! Das war zu viel für die Sekretärin des Schulleiters. Sie brach ohnmächtig zusammen.

Aus dem Kopf des Skeletts drang ein grünlicher Nebel, der sich aber sofort nach seinem Erscheinen in kleine Schleier und Fetzen auflöste und dann verschwand.

Das Knochengerüst brach mit einem hässlichen Knirschen zusammen. Schon bald wirbelten die ersten weißen Flocken durch das Zimmer und bewegten sich in Richtung Fenster, das Zamorra schnell öffnete.

In diesem Moment klang an der Tür eine harte Stimme auf. »Was ist denn hier los? Ich hatte doch Anweisung gegeben, dass dieses Zimmer nicht geöffnet werden darf!«

Zamorra gab mit seiner Hand ein fast unmerkliches Zeichen an Nicole. Sie verstand und drehte sich um.

»Was wollen Sie hier?«, schnauzte der Mann. »Wer sind Sie? Mein Gott, Miss Briggs ist ja bewusstlos! Wir müssen sofort einen Arzt holen!«

Doch ehe der Mann sich abwenden konnte, sagte Nicole Duval mit kalter Stimme: »Ich verstehe Ihre Besorgnis nicht, Dr. Johnson. Als meine Schwester krank wurde, riefen Sie auch nicht nach einem Arzt! Das wird Ihnen übrigens eine Anzeige wegen unterlassener Hilfeleistung einbringen.«

Der Schulleiter stand wie erstarrt. Als er etwas entgegnen wollte, fuhr Nicole fort: »Außerdem werde ich Sie wegen Freiheitsberaubung, Nötigung – immerhin verweigerte Ihre Angestellte mir unter fadenscheinigen Gründen, meine Schwester zu sehen – und Verdacht einer kriminellen Handlung anzeigen.«

»Was fällt Ihnen ein?«, donnerte Johnson los. »Immerhin haben Sie hier eine Zimmertür aufbrechen lassen. Ihre Schwester war gemeingefährlich, ich musste sie einschließen lassen!«

»Wo ist der ärztliche Befund darüber?«, fragte Nicole kühl und streckte die Hand aus.

Johnson sah sie starr an.

»Oder kann es nicht vielleicht so sein, dass sich meine Schwester von Ihnen bedroht oder verfolgt fühlte? Und dass Sie deshalb Ihnen gegenüber gemeingefährlich wurde?«

»Das ist eine Ungeheuerlichkeit«, die Stimme des Schulleiters war zu einem krächzenden Flüstern herabgesunken.

»Ich bin Nicole Rimbaud«, sagte Zamorras Sekretärin, »schauen Sie sich diesen Ausweis an. Ich habe alle Vollmachten. Sogar die, Ihr Haus

zu durchsuchen. Wenn Sie noch etwas wünschen, wenden Sie sich bitte an das Innenministerium in London. Ich handele in direktem Auftrag der Regierung.«

Mit zitternden Händen griff Dr. Johnson nach dem Ausweis, den die junge Frau ihm auffordernd unter die Nase hielt.

Als er sah, dass die Angaben stimmten, sagte er mit stockender Stimme: »Kann ich Sie einen Moment allein sprechen?«

Der junge Mann, der vor Madeleines Zimmertür gestanden hatte, sagte: »Es stimmt übrigens nicht, dass Miss Rimbaud gewalttätig war. Sie hat sich von Anfang an ruhig verhalten.«

»Danke, ich werde später mit Ihnen sprechen«, sagte Nicole und wandte sich wieder dem Schulleiter zu.

Zamorra hatte sich erinnert. Jetzt wusste er, wem die Stimme gehörte! Das war niemand anderes als Mark Danford. Ein Schotte, der sich mit okkulten Dingen und auch als Amateur mit den Erscheinungen der Parapsychologie befasste. Er hatte auf verschiedenen Tagungen Vorträge gehalten, die immer fundiert waren. Auch wenn der Mann nur Laie war, hatte er doch ein ungeheures Wissen.

Zamorra drehte sich um und fragte: »Aber Mr. Danford, warum geben Sie denn auf den Zusammenkünften einen falschen Namen an?«

Wie erstarrt sah der Schulleiter auf den hoch gewachsenen Mann, dessen markante Gesichtszüge ihm sofort einen Namen auf die Lippen drängte. »Professor Zamorra!«

»Natürlich, was hatten Sie denn erwartet? Mademoiselle Nicole Rimbaud bat mich um meine Hilfe. So bin ich hierher gekommen. Übrigens, ich besitze auch einen Ausweis der Regierung. Offensichtlich ist man in London bereits auf die Dinge aufmerksam geworden, die hier vorgehen.«

»Ich verstehe nicht!«, sagte Dr. Johnson verwirrt. Seine Augen hatten den gleichen stumpfen Ausdruck angenommen, wie bei Miriam Langdon.

»Kommen Sie, Herr Kollege, unterhalten wir uns doch an einem anderen Ort«, sagte Zamorra und nahm Dr. Johnson beim Arm. Sofort verschwand der abwesende Ausdruck aus dessen Augen. Er war wieder Dr. Johnson oder Mark Danford, wie er sich in der Vereinigung der Parapsychologen nannte.

Der Kontakt zu Zamorra hatte, auf Grund des Einflusses des Amuletts, die Verbindung zu den Mächten unterbrochen, denen Dr. Johnson erlegen war.

»Nicole«, klang es vom Bett her, »wie gut, dass du hier bist!« Sofort lief Zamorras Sekretärin zu Madeleine Rimbaud und setzte sich auf das Bett. Ihre rechte Hand fuhr zum Mund der Studienkollegin und hielt ihn zu. Der linke Zeigefinger lag auf den eigenen Lippen.

Madeleine nickte zum Zeichen, dass sie verstanden hatte.
»Was ist denn eigentlich vorgefallen?«, fragte Nicole, und Madeleine begann ihren Bericht.
Professor Zamorra hatte genug gehört und zog Dr. Johnson mit sich. Als er neben dem Schulleiter in dessen Arbeitszimmer saß, brachte der Mann keine einzige vernünftige Antwort hervor. Seine Reden waren so verworren, dass sich Zamorra ernsthaft fragte, ob der Mann noch bei vollem Verstand war.
Es lief daraus hinauf, dass er bei Madeleine Rimbaud einen Dämon geortet hatte und dass er den bekämpfen wollte.
Zamorra war einerseits über die Verwirrung des Schulleiters froh, denn so hatte er nicht gemerkt, dass auf Nicoles Ausweis Duval und nicht Rimbaud gestanden hatte!
Sie kamen zu keinem verwertbaren Ergebnis. Schließlich ließ Zamorra Dr. Johnson allein und ging wieder zurück in das Zimmer der Lehrerin.
Der junge Mann war immer noch anwesend, und Madeleine erklärte, dass er James Brundon, der Physiklehrer, sei.
Ihr Gesicht hatte sich etwas gerötet, als sie das sagte, und Zamorra zog sofort den richtigen Schluss.
»Sie scheinen Vertrauen zu Ihrem Kollegen zu haben. Schicken Sie ihn doch zur Stadt und lassen Sie ihn ein neues Pentagramm bestellen. Er soll sich bei McBaines melden und sagen, dass er von mir kommt. Der Polizeichef wird ihm schon weiterhelfen.«
Bittend sah Madeleine den jungen Mann an, und der versicherte sofort, dass er das gerne erledigen würde.
Dann verschwand er, und Madeleine erzählte alles von Anfang an.
Danach wusste Professor Zamorra zwar etwas mehr, erkannte aber immer noch nicht, wohin diese ganze Sache führen sollte.
»Wo ist eigentlich Miriam?«, fragte Zamorra plötzlich.
Nicole fuhr auf und suchte das Zimmer mit ihren Blicken ab. »Sie muss sich herausgeschlichen haben«, sagte sie, »ich habe nichts gehört.«
Madeleine schwang sich aus dem Bett. Das Mädchen war vollständig angekleidet. »Sehen wir doch in ihrem Zimmer nach«, schlug sie vor und ging auf den Flur hinaus.
Die Tür prallte gegen Dr. Johnson, der sich aber schnell fing und fragte: »Wo ist eigentlich meine Sekretärin? Liegt sie immer noch ohnmächtig auf dem Boden?«
Zamorra musterte den Mann, dessen Augen seltsam flackerten.
»Nein«, sagte Nicole, »sie ist schnell wieder zu sich gekommen und verließ das Zimmer meiner Schwester.« Dr. Johnson bedankte sich und verschwand.
Einige schnelle Schritte brachten den Professor neben den

Schulleiter. »Sagen Sie, Herr Kollege«, begann Zamorra und legte Johnson wieder die Hand auf den Arm, »können Sie mir vielleicht Unterlagen über die Gesellschaft der Shark-Bruderschaft verschaffen. Ich möchte gerne mehr über diese Sekte wissen.«

»Aber selbstverständlich, Herr Professor«, lautete die Antwort.

»Ich verfüge über eines der lückenlosesten Archive über diese Vereinigung. Ist es doch das einzig Besondere, was meine engere Heimat hervorgebracht hat.«

»Ach, Sie stammen von hier?«

»Ja. Ich bin in Brechin geboren. Einer meiner Vorfahren war sogar der Großmeister dieser Sekte, oder besser gesagt, dieser Loge.«

»Es war also ein Geheimbund?«, fragte Zamorra und schien sehr interessiert.

»Ja und nein, das kann man nicht so genau auseinander halten. Auf jeden Fall beeinflusste die Shark-Bruderschaft in kürzester Zeit das ganze Leben in der näheren Umgebung. Aus den Unterlagen geht hervor, dass sie die Absicht hatten, sich über ganz Schottland und dann auch über England und Irland auszubreiten.«

»Ach, und wieso kommt es, dass nirgends etwas von dieser Bruderschaft bekannt ist?«

»Einige Menschen waren wohl neidisch auf den Erfolg, den diese Glaubensgenossen hatten. Sie erwirtschafteten mehr, als die anderen Landbesitzer. Sie legten ihr Geld klüger an und erlitten keine Verluste. Nach kurzer Zeit hatten sie alles freie Land hier aufgekauft und machten sich daran, den Orden zu vergrößern. In dieser Zeit aber verschwanden einige Leute spurlos, und die Menschen hatten nichts anderes zu tun, als den Verdacht auf die Sharks zu lenken. So ist es zur Auflösung des Ordens gekommen.«

»Wenn Sie mir einige Unterlagen mitgeben könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar, Herr Kollege«, sagte Zamorra.

Johnson versprach das und fragte: »Wo bleiben Sie denn heute Nacht?«

»Das weiß ich noch nicht so genau. Wahrscheinlich werde ich mir in Brechin ein Zimmer suchen. Ich nehme an, dass Nicole bei ihrer Schwester bleiben wird, das heißt, wenn Sie nichts dagegen haben.«

»Natürlich nicht, das wäre ja noch schöner«, entrüstete sich Dr. Johnson, »selbstverständlich kann Miss Rimbaud bei ihrer Schwester bleiben. Aber warum wollen Sie sich denn in ein Dorfgasthaus verziehen? Bleiben Sie doch auch hier. Platz genug habe ich. Für Sie ist immer ein Zimmer frei, Herr Professor.«

Zamorra hatte seine Hand vom Arm des Schulleiters genommen und sah den stumpfen Ausdruck in Johnsons Augen.

Sofort wusste er Bescheid und antwortete: »Herzlich gern, Herr Kollege. Nichts würde mich mehr freuen, als mich heute Abend mit

Ihnen über die Dinge zu unterhalten, die uns beide interessieren.«

»Ich lasse ein Zimmer herrichten und bringe auch die Unterlagen über die Sharks mit«, sagte Dr. Johnson, »am besten, wir geben Ihnen das Zimmer neben dem der beiden Schwestern, dann sind Sie immer in der Nähe, falls Madeleine Rimbaud etwas zustoßen sollte!«

»Ich verabschiede mich, Herr Kollege, bis heute Abend also«, sagte Zamorra und sah dem Schulleiter nach, der eilig davonhastete.

***

Nachdenklich legte der Gelehrte das Buch aus der Hand, in dem er bis jetzt gelesen hatte. Tatsächlich sagte diese Schrift nicht viel mehr aus, als ihm der Schulleiter bereits mitgeteilt hatte.

Zamorra sah auf seine Uhr. Es war elf Uhr dreißig, noch etwas Zeit bis zur Geisterstunde. Der Gelehrte rechnete fest damit, dass sich heute Nacht noch etwas ereignen würde. Umsonst hatte Dr. Johnson ihm nicht angeboten, hier im Internat Quartier zu machen!

Die flackernden Augen des Lehrers hatten Professor Zamorra genug gesagt! Dieser Mensch stand unter dem Einfluss einer Macht, die nicht mit normalen Dingen zu vergleichen war.

Einen Moment dachte der ›Meister des Übersinnlichen‹ daran, in das Zimmer der beiden jungen Damen zu gehen, verwarf den Gedanken aber wieder. Das wäre zu auffällig gewesen!

Schließlich gelang es Professor Zamorra, seine erregten Gedanken zu glätten. Er setzte sich in einen Sessel und wartete ab, was die Nacht noch bringen würde.

***

Professor Zamorra schreckte hoch. Er war eingeschlafen, und ein Geräusch hatte ihn geweckt. Einen Moment lang beschäftigte er sich mit diesem Laut, der ihn aus dem Schlaf geschreckt hatte. Dann wusste er es! Eine Tür war gegangen, und da dieses leise Geräusch genügt hatte, ihn zu wecken, konnte das in gar nicht so weiter Entfernung gewesen sein.

Zamorra sah sich aufmerksam um, konnte jedoch nichts Außergewöhnliches entdecken. Vorsichtig öffnete er die Tür zum Korridor.

Seine rechte Hand fuhr an den Hals und suchte die Kette des Amuletts.

Wie erstarrt blieb der Gelehrte stehen. Das Amulett war verschwunden! Fieberhaft suchte er in seinem Hemd, fand jedoch nichts! Man hatte ihm den Talisman gestohlen, der ihm von seinem Vorfahren Louis de Montagne vererbt worden war und den er in einem harten, grauenvollen Kampf erworben hatte.

Alles in dem schlanken, sportlichen Mann erstarb. Er hatte keine Gefühle mehr für andere Dinge. Nur noch die Mächte der Finsternis,

die dieses Wagnis herbeigeführt hatten, beschäftigten seinen Geist.

Dann hörte er ein schwaches Geräusch und schlich auf den Flur.

Aus den Zimmern der beiden jungen Französinnen drangen Laute, die nicht zu erklären waren.

Langsam glitt Zamorras rechte Hand hoch und griff nach dem kurzläufigen Revolver. Der Daumen spannte den Hahn, die Waffe lag schussbereit in der Hand des Professors.

Mit wenigen Schritten war er vor der Tür der Mädchen. Er riss den Flügel auf und sah drei schwarze Schatten, die wild flatternd beide Betten so einhüllten, dass von den jungen Frauen nichts zu sehen war.

Wie von selbst drangen aus dem Mund des Geisterbekämpfers die Worte einer alten Beschwörungsformel. Die Schatten zuckten zusammen und wichen etwas zurück. Aber noch war ihre Macht nicht gebrochen.

Ein weiterer Mensch war im Zimmer! Miriam Langdon saß in einem Sessel und schien mit geschlossenen Augen diese Gestalten aus dem Reich der Finsternis zu dirigieren.

Drei lange Schritte brachten den Professor neben das junge Mädchen. Er hob die Hand und schlug mit der Waffe zu.

Der genau abgezirkelte Schlag ließ die Schülerin in Bewusstlosigkeit versinken. An ihrer Schläfe zeigte sich eine Beule, die langsam anschwoll.

Übergangslos flatterten die schwarzen Gestalten wirr im Raum herum. Die Verbindung zu Miriam war unterbrochen. Die Wesen aus dem Schattenreich waren nicht in der Lage, eigenständig zu handeln.

Ein weiterer Spruch bannte die dämonischen Gestalten. Als der Parapsychologe weitersprach, veränderten sie sich zwar, verschwanden jedoch nicht. Die Beschwörungen hatten keine Macht über diese Dinge, die in dem Zimmer wirkten!

Das Amulett war verschwunden, und die Formeln, die eigentlich jeden Dämon vertrieben hätten, machten die Schwarzen Wesen nur bewegungslos.

Entschlossen hob Zamorra die Hand mit der Waffe.

Drei Schüsse peitschten auf, und ein klägliches Heulen riss an seinen Nerven. Er hatte gut getroffen! Die Schatten krümmten sich und verwandelten ihr Aussehen in andere Gestalten.

Unnatürliche Wesen entstanden vor seinen Augen, um sich dann zu Skeletten zu verwandeln. Miriam Langdon lag bewusstlos in dem Sessel. Madeleine und Nicole war weiter nichts geschehen, nur der Schrecken saß ihnen in den Gliedern.

Das Fenster war geöffnet, und nach wenigen Minuten flogen die weißlichen Flecken der Gerippe zwischen den Gitterstäben hindurch in die Nacht.

»Hat Brundon Ihnen nicht das neue Pentagramm besorgt?«, fragte

Zamorra die junge Lehrerin.

»Nein, es wird erst morgen fertig«, flüsterte Madeleine, immer noch etwas verstört.

Natürlich hatten die drei Schüsse fast das ganze Internat in Aufruhr gebracht. Die Tür wurde aufgerissen, und James Brundon stand mit einer Schrotflinte in den Händen im Rahmen.

»Stellen Sie um Gottes willen das Ding weg«, sagte Zamorra, »damit würden Sie doch nichts ausrichten! Außerdem ist bereits alles vorbei. Den beiden Damen geht es gut, lediglich Miriam Langdon hat eine kleine Verletzung, die ich ihr beibringen musste.«

Verwirrt sah der junge Physiklehrer auf die Knochenreste am Boden, die sich jetzt endgültig auflösten.

Der Professor gab eine Erklärung ab, die akzeptiert wurde. Nach und nach verschwanden alle wieder. Miriam Langdon wurde in ihr Zimmer gebracht, und Brundon verriegelte die Tür von außen.

Der Professor ging zurück in seinen Raum und suchte nach der Samtschachtel, die das Amulett normalerweise aufnahm.

Auch das Kästchen war verschwunden!

Bei all dem Lärm war eine Person nicht erschienen: der Leiter der Schule, Dr. Ben Johnson.

Professor Zamorra hatte ihn im Verdacht, wissentlich an der ganzen Angelegenheit beteiligt zu sein. Er überlegte, ob er den Mann jetzt aufsuchen sollte, kam aber davon ab. Zuerst wollte er abwarten, wie die Nacht verlief. Miriam Langdon war einstweilen aus dem Verkehr gezogen. Wenn also jetzt noch etwas passierte, mussten entweder die übersinnlichen Kräfte so stark sein, dass sie keiner Hilfe mehr bedurften, oder eine andere Person, wahrscheinlich Johnson, hatte die Hand im Spiel. Professor Zamorra legte sich hin und schlief ein.

***

Ein Gefühl des körperlichen Unbehagens weckte ihn. Sofort war Zamorra wach und versuchte, dieses Gefühl zu definieren.

Es ging wieder etwas vor! Vorsichtig stand der Professor auf und schlich aus seinem Zimmer.

Sechs Schülerinnen schlichen durch den Gang und erreichten den Flur, in dem Miriams Zimmer lag. Bevor Zamorra bei ihnen war, hatten sie bereits die Tür geöffnet, und das siebte Mädchen kam auf den Flur.

Gemeinsam gingen sie bis an die Tür der beiden Französinnen.

Plötzlich hörte Zamorra ein Geräusch. Es klang, als sei eine Person aus einigen Metern Höhe in den Garten gesprungen.

Blitzschnell machte der Professor kehrt und rannte die Treppe hinunter. Er riss die Eingangstür auf und sah eine gebückte Gestalt durch den Park davonrennen. Zamorra hatte keine andere Wahl. Er

riss den Revolver heraus, und in dem Moment, in dem er abdrücken wollte, wurde sein Arm nach oben geschlagen.

Er sah sich von den sieben Mädchen umringt. Ihre Augen waren stumpf. Jetzt verzerrten sich ihre Gesichter zu Masken des Hasses.

Die Hände hoben sich, und mit gekrümmten Fingern, die wie Krallen wirkten, drangen sie auf den Professor ein.

Es gab keine Möglichkeit für Zamorra, er musste diese Mädchen außer Gefecht setzen. Mit blitzschnellen, dosierten Schlägen verschaffte sich Zamorra Luft. Dann jagte er hinter der Gestalt her, die nur noch schwach im Schein des Mondes auszumachen war. Er hatte keine Ahnung, wen er verfolgte, hatte aber das Gefühl, dass es wichtig war, diese Person zu erreichen. Die Gestalt schnitt eine Ecke des Waldes und rannte dann in Richtung des freien Landes. Nach einer großen Wiese, so hatte Zamorra sich erzählen lassen, begann das Moor.

Unbeirrt jagte der Fremde auf das Moor zu. Professor Zamorra legte einen Zwischenspurt ein und gewann etliche Meter. Trotzdem war es fraglich, ob er die Person noch erreichen würde.

Jetzt war das Ende der Wiese erreicht. Ohne sich umzuschauen, jagte der Fremde weiter. Er schien das Gelände zu kennen. Ab und zu drang ein Klatschen durch die Nacht. Die Nässe des Sumpfes hatte Pfützen gebildet, die der Fremde rücksichtslos durchquerte.

Zamorra war bis auf etwa dreißig Meter herangekommen. Trotz der Verfolgung ging sein Atem immer noch gleichmäßig. Er wollte gerade wieder einen Spurt einlegen, als ihn ein schmatzendes Geräusch aufhorchen ließ.

Der Fremde stieß einen Schrei aus und warf sich nach vorne, aber es war zu spät! Er hatte einen Moment nicht aufgepasst und war in ein Sumpfloch getreten. Bis über die Knie war er bereits eingesunken. Als Zamorra bei ihm war, hatte das Moor den Mann schon bis fast an die Hüfte verschlungen.

Eine Wolke zog vor den Mond, und fahles Licht erhellte die Szene nur schwach. Trotzdem sah der Professor, dass der Gesichtsausdruck des Mannes genauso stumpf war, wie derjenige der Mädchen im Internat.

Die Augen sahen in endlose Fernen und schienen gar nicht wahrzunehmen, dass der Professor vor ihm stand.

Der Mann war alt, uralt. Sein Gesicht bestand nur aus zusammengeschrumpfter Haut. Lediglich die Augen wiesen darauf hin, dass noch Leben in dieser Gestalt war. Trotz des abwesenden Ausdrucks zeigte ein Funkeln, dass sie lebten.

Jetzt glühten die Augen des Alten auf. Ein Blick traf Zamorra, der sofort einen abwehrenden Spruch murmelte.

Die Hand des Mannes hielt einen Gegenstand, den der Professor nicht

genau erkennen konnte. Erst als die Wolkendecke abermals aufriss, erkannte der Professor, was der Alte zwischen den Fingern hielt.

Es war das schwarze Kästchen, welches das Amulett enthielt, enthalten musste! Professor Zamorra ging vorsichtig einen Schritt näher an den Versinkenden heran. Seine rechte Hand schoss vor und riss das Etui an sich. Mit einem Griff öffnete er das Kästchen und sah erleichtert, dass das Amulett auf dem Samt lag.

Die Augen des alten Mannes glühten jetzt in einem wilden Feuer auf. Eine wohlklingende Stimme sagte: »Du hast Glück gehabt, aber dein Glück wird nicht ewig währen. Jetzt, in diesem Moment, ist das geschehen, was für unsere Wiederkehr nötig ist. Du hast zwar deinen Schutz zurückgeholt, aber anderes verloren!«

Das Funkeln in den Augen des Alten erlosch, und er sah sich verwirrt um. Professor Zamorra schien er gar nicht wahrzunehmen.

Seine Blicke konzentrierten sich auf den Sumpf. Bevor der Gelehrte eine Bewegung machen konnte, versank der Mann bis zur Brust im Moor.

»So ist die alte Prophezeiung in Erfüllung gegangen«, klang eine brüchige Altmännerstimme auf, »ich werde in diesem Moor versinken und die Bestimmung erfüllen, die mir die anderen zugedacht haben.«

»Wer sind diese anderen?«, fragte Zamorra mit eindringlicher Stimme. Der Blick des Alten irrte zu dem fremden Mann, der da im Mondlicht vor ihm stand und keine Chance sah, dem Versinkenden zu helfen.

»Die Herren des Ordens«, krächzte die Stimme, »ich bin der letzte Angehörige der Shark-Bruderschaft. Bevor die beiden Männer starben, die noch der Vereinigung angehört hatten, nahmen sie meinen Bruder und mich auf. Wir mussten dafür sorgen, dass die beiden auch hinter dem Kloster begraben wurden. Es war einfach, in diesen Zeiten. Die Furcht vor den Sharks und ihren mächtigen Freunden steckte noch allen in den Knochen. Noch heute nehmen die Brüder Einfluss auf das Leben der Menschen hier! Sie sind nicht tot, sie warten nur. Warten darauf, dass die Kraft stärker wird. Dann werden sie wieder die Herren sein, und alles zittert vor den Sharks!«

»Wo ist dein Bruder?«

»Er lebt nicht mehr, er hat seine Aufgabe ebenfalls erfüllt. Seine Kraft war in dem Elixier enthalten, das das Mädchen brachte. Mit den Kräften der Männer werden Frauen in den Bann geschlagen. Die Kräfte der Frauen in einer Essenz machen die Männer gehorsam!«

Das Moor reichte dem alten Mann jetzt bis fast an das Kinn.

Zamorra sah sich suchend um, konnte aber nichts entdecken, was dem Absinken des Alten entgegenwirken konnte.

»Lass nur, es ist so bestimmt«, flüsterte der Mann, »ich weiß es schon lange, aber ich habe meine Aufgabe erfüllt.«

Langsam verschwand der fremde Schimmer aus den Augen des Alten. Professor Zamorra kam vorsichtig einen Schritt näher und legte das Amulett auf den Kopf des Mannes.

Das Moor schien zu brennen. Flackernde Flammen loderten über dem Sumpf, und ein grüner Schleier entstand über dem Kopf des Alten. In den nächsten Sekunden zerriss diese Aura und verschwand.

Der Alte starrte aus gebrochenen Augen in die Nacht. Er war bis an das Kinn in dem Sumpfloch versunken.

Zamorra bückte sich und stellte fest, dass in dem Mann kein Leben mehr war. Der Alte war wohl nur durch die Kraft des Dämons fähig gewesen, überhaupt noch zu leben.

Professor Zamorra wandte sich ab und ging schnell zum Internat zurück. Die Worte des Mannes, besser gesagt, die Worte des Dämons, gaben ihm zu denken. Was mochte in der Zwischenzeit passiert sein? Was ging in der Schule vor?

***

Als der Professor die Wiese halb überquert hatte, sah er einige Gestalten, die dem Wald zustrebten. Das Amulett auf seiner Brust wurde warm. Sofort rannte Zamorra los, konnte aber die Gruppe nicht mehr erreichen. Er suchte eine Weile herum, entdeckte aber nichts.

Er ging endgültig zum Internat und wunderte sich, dass dort Stille herrschte. Niemand war zu sehen. Die Türflügel des Eingangs standen weit auf. Licht brannte in allen Gängen, aber niemand war zu sehen.

Ahnungsvoll rannte der Professor die Treppe hinauf und riss die Tür des Zimmers auf, in dem Nicole und die junge Lehrerin schliefen.

Das Zimmer war leer! Auf dem Boden lagen einige Papierfetzen herum, die Zamorra zunächst nicht beachtete. Das Fenster war immer noch geschlossen, und der Raum wies keinerlei Kampfspuren auf.

Der Professor wirbelte herum und suchte die angrenzenden Räume auf. Dort lagen die Menschen in einem tiefen, fast unnatürlich wirkenden Schlaf. Zamorra versuchte, James Brundon, den jungen Lehrer, aufzuwecken. Alles war vergebens, der Mann schlug zwar die Augen auf, nahm aber nichts wahr, was um ihn herum vorging.

Zamorra untersuchte noch einige Zimmer, fand aber überall die Lehrer und auch die Schüler in einem tiefen Schlaf vor.

Der Professor erinnerte sich an die Gestalten, die er gesehen hatte.

Diese Menschengruppe hatte vielleicht Nicole und Madeleine Rimbaud entführt.

Zamorra ging wieder in das Zimmer der beiden und hob die Papierfetzen vom Boden auf. Nachdenklich betrachtete er sie und setzte sich dann hin. Nach einigen Minuten hatte er die meisten der Fetzen zusammengesetzt. Es war eine Notiz der jungen Lehrerin.

Sie hatte festgehalten, wie der Schulleiter aufgefunden worden war.

Die Skizze der Stirnverletzung des Mannes war ebenfalls vollständig vorhanden.

Erst als der Professor die seltsame Zeichnung zusammensetzen wollte, merkte er, dass hierbei einige Stücke fehlten. Er schob die zerrissenen Fetzen hin und her, gelangte aber zu keinem eindeutigen Ergebnis.

Entschlossen stand Zamorra auf und ging zu Dr. Johnsons Wohnung. Die Tür war verschlossen und zeigte noch Spuren des letzten gewaltsamen Eindringens.

Zamorra konzentrierte sich sekundenlang. Dann schnellte sein Fuß vor und schmetterte in einem Stoß das Schloss aus der Halterung.

Lautlos schwang der Türflügel zurück und gab den Weg in die Räume des Schulleiters frei.

Die Hand des Professors tastete nach dem Lichtschalter. Einen Augenblick später war alles in gedämpftes Licht getaucht.

Erst als Zamorra die Tür zum Wohnraum öffnete, sah er Dr. Johnson.

Der Mann war am Schreibtisch zusammengesunken. Sein Kopf lag auf einem Blatt Papier, das sofort das Interesse des Professors erregte. Vorsichtig zog er den Oberkörper des Schulleiters zur Seite und schob dann den ganzen Stuhl zurück.

Er hob beide Augenlider an und erkannte, dass der Mann in tiefster Trance lag. Zamorra wandte sich dem Diagramm auf dem Schreibtisch zu. Zamorra vertiefte sich in die Formeln, die auf dem Papier aufgezeichnet waren. Es handelte sich eindeutig um Sprüche, die den Weg aus dem Reich der Finsternis in diese Welt freigaben.

Sieben Punkte zählte Zamorra auf dem Blatt. Sieben Mädchen hatten ihn angefallen und waren auch zuerst im Zimmer der beiden Französinnen gewesen. Als der Professor genauer hinsah, erkannte er, dass einer der Punkte ohne Erscheinungsformel verzeichnet war.

Das war das Zeichen für Miriam Langdon! Sie war bereits von einem Wesen aus dem Reich der Finsternis übernommen und diente bei dieser Beschwörung als Fixpunkt für das Herbeirufen der Dämonen.

Sieben Schülerinnen hatten Nicole Duval und Madeleine Rimbaud entführt, in den Wald geschleppt und zum Haus der Shark-Bruderschaft gebracht.

Die Macht der Dämonen, die diese Mädchen beherrschten, musste sehr groß sein. Wenigstens Nicole hätte sonst widerstanden. In den Jahren bei Professor Zamorra hatte sie viel gelernt und konnte sich zur Wehr setzen.

Ein Geräusch ließ den Professor herumfahren. Ben Johnson bewegte sich in seinem Sessel. Die Augen waren immer noch geschlossen, aber die Arme zuckten hin und her. Keuchender Atem und ein leichtes Röcheln drangen über seine Lippen.

»Ja, ja, ich höre«, flüsterte der Mann, »ja, ich werde ihn suchen und

vernichten. Gut, das Amulett werfe ich in das Moor. Ja, ich werde gehorchen.«

Die Augen schlossen sich wieder. Aber bevor der Dämon, der Johnson diese Befehle gegeben hatte, ganz entgleiten konnte, war Zamorra neben dem Sessel und presste sein Amulett auf den Kopf des Schulleiters.

Ein Schrei hallte durch die Wohnung, der in einem Wimmern endete. »Was willst du? Ich habe nichts getan! Lass mich zurückkehren, ich habe nur die Befehle der Herren überbracht!«

»Wo sind die beiden Mädchen, die geraubt wurden? Wo sind die sieben Schülerinnen, die die Dämonen übernommen haben?«, fragte Zamorra.

»Ich weiß es nicht!«, wimmerte die Stimme. »Ich habe gehört, dass sie in die Katakomben gebracht werden sollten. Dort, wo auch die Shark-Brüder sind!«

Zamorra sprach eine Formel und ein gewaltiger, kreischender Schrei zerrte an seinen Nerven. In der Ferne verwehte ein Jammern, dann seufzte der Dämon auf und war vernichtet.

Dr. Johnsons Augenlider flatterten. Für einen Moment schien er zu sich zu kommen, versank aber wieder in Bewusstlosigkeit.

Professor Zamorra wendete alles an, was er kannte, und hatte auch nach etwa zwanzig Minuten Erfolg.

Johnson schlug übergangslos die Augen auf und fragte mit erstaunlich fester Stimme: »Was machen Sie denn hier? Was ist geschehen?«

»Sie wissen wohl nicht, dass Sie, Dr. Johnson, derjenige sind, der den Shark-Brüdern überhaupt ermöglicht, wieder in die Ereignisse unserer Zeit einzugreifen?«

Empört richtete der Lehrer sich auf und wollte antworten. Aber Zamorra wies auf das Blatt Papier, das immer noch auf dem Schreibtisch lag.

»Sehen Sie sich das an! Das sind die Formeln der schwarzen Magie! Mit Hilfe dieser Zeichen haben Sie sieben Dämonen herbeigerufen. Zuerst sorgten Sie dafür, dass Miriam Langdon übernommen wurde! Dieser Plan funktionierte aber nicht. Dann kam ich an! Sie hatten Madeleine Rimbaud vorgesehen, den Shark-Brüdern als Grundlage für das neue Elixier zu dienen. Heute Nacht haben Sie mir das Amulett gestohlen und einem der alten Männer der Klosterruine übergeben. So hatten Sie mich vorerst ausgeschaltet. In der Zwischenzeit vollendeten Sie ihre Beschwörung und riefen sieben Wesen aus dem Reich der Finsternis herbei, die in die Gastkörper der Schülerinnen wanderten. Die sieben jungen Mädchen entführten Madeleine und Nicole. Wahrscheinlich haben sie sie in die Ruinen gebracht. Dort wollen die von Dämonen besessenen Shark-Brüder ein neues Elixier brauen, mit

dessen Hilfe sie wieder die Macht übernehmen wollen!«

Verwirrt sah Dr. Johnson den Professor an, der drohend vor ihm stand. Er verstand einfach nicht, worum es ging. Der Dämon war von ihm genommen worden, und er hatte keinerlei Erinnerungen mehr an das, was er getan hatte.

Zamorra erkannte, dass Dr. Johnson nur ein Werkzeug war.

»Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt es daran, dass einer Ihrer Vorfahren Großmeister dieser Loge gewesen ist. Dadurch hat er heute noch Macht über seine Nachkommen. Außerdem beschäftigen Sie sich mit übernatürlichen Erscheinungen. Deshalb konnten Sie kaum Widerstand entwickeln, denn alles in Ihnen war darauf ausgerichtet, solchen Dingen noch entgegenzukommen.«

Johnson schien zu verstehen. »Sie glauben also, dass ich derjenige bin, der für all diese Dinge verantwortlich ist?«, fragte er mit zitternder Stimme.

»Verantwortlich nicht, aber Sie sind ein sehr geeignetes Werkzeug. Ich weiß ganz genau, dass die Shark-Brüder immer noch Einfluss auf ihre Nachkommen haben. Wir müssen herausfinden, wie das kommt. Wann ist der letzte Angehörige der Shark-Bruderschaft gestorben?«

Dr. Johnson nannte ein Datum. Ungläubig rechnete Professor Zamorra nach und sagte: »Das heißt also, dass die alten Leute, die in der Ruine gelebt haben, über hundert Jahre alt waren!«

»Gut möglich«, sagte Johnson, »mir fällt da gerade ein, dass sie angeblich Kräfte haben, die ihr Altern aufhalten.«

»Ich werde Sie jetzt in leichte Trance versetzen«, sagte Zamorra entschlossen, »so kommen wir nicht weiter. In Ihrem Unterbewusstsein sind Befehle und Daten vorhanden, die uns weiterhelfen können. Wenn wir warten, bis Sie wieder von einem Dämon übernommen sind, ist es zu spät.«

Dr. Johnson war so erschrocken, dass er sich widerstandslos zurücklehnte.

Innerhalb weniger Minuten war er so weit, dass die Barriere zwischen Wachbewusstsein und dem Unterbewussten gefallen war.

Zamorra stellte seine Fragen. Es stellte sich heraus, dass die Loge ursprünglich von Menschen gegründet worden war, die einen kleinen Einblick in die schwarze Magie hatten. Im Laufe der Zeit waren ihre Kenntnisse und Fähigkeiten immer größer geworden, so dass sie weitere Menschen in ihre Loge aufnahmen. Als ihre Macht so angewachsen war, dass sie die meisten Menschen beherrschen konnten, beuteten sie das Land aus.

Einige Menschen hatten aber einen derart starken Willen, dass sie den Kräften der Sharks widerstehen konnten und im Laufe der Zeit dafür sorgten, dass die Bruderschaft verboten wurde.

Alle Mitglieder der Vereinigung ließen sich begraben und gaben

vorher die Anweisung, dass ihre Gebeine in den Katakomben des Klosters beigesetzt werden sollten.

Diese Umbettungen gingen reibungslos vonstatten, da die Bevölkerung hier immer noch die grausame Herrschaft der Sharks in Erinnerung hatte und sich nicht um die Dinge kümmerte, die diese Loge betrafen.

Endlich erfuhr Zamorra, dass die Sharks bereits zu Lebzeiten Kräfte der Dämonen in sich aufgenommen hatten. Das erlaubte ihnen, nach dem körperlichen Tod weiterzuexistieren. Allerdings dauerte es Jahre, bis alle Hindernisse überwunden waren, so dass nur noch die Skelette blieben.

Erst als alle Shark-Brüder so weit waren, konnten sie wieder Einfluss auf die Menschen gewinnen. Das war jedoch ein so langwieriger Prozess, dass er bis heute gedauert hatte.

Jetzt waren die von dämonischem Willen besessenen Wesen so weit, dass sie schwache Menschen, wie die geistig noch unentwickelten Schüler und Schülerinnen des Internates, übernehmen konnten. Aber auch das war nur möglich, wenn ein anderer Mensch vorher den Weg freigemacht hatte.

Dr. Johnson war der ideale Partner für sie. Der letzte Großmeister der Loge war ein direkter Vorfahr von Ben Johnson und konnte den begeisterten Amateurokkultisten leicht beeinflussen.

Professor Zamorra ließ Johnson aus der Hypnose erwachen und erzählte, was er erfahren hatte.

Der Schulleiter war entsetzt. Er hatte von all dem nichts gewusst.

Er handelte ganz eindeutig immer nur unter dem Einfluss der fremden Mächte und war nicht verantwortlich zu machen.

»Eins verstehe ich nicht«, meinte Johnson schließlich, »Sie erzählten von dem Anschlag auf Sie, als Sie hierher kamen. Wieso können diese Wesen mit modernen Dingen wie Kraftfahrzeugen umgehen?«

»Sie lernen! In den Gehirnen der Menschen, die von den Dämonen zeitweise übernommen sind, liegt das Wissen um die technischen Dinge unserer Zeit verankert. Außerdem haben sie den Postfahrer übernommen. Alleine dieser Mann hat ihnen viel nahe gebracht, was sie unbedingt wissen müssen.«

Nachdenklich nickte Dr. Johnson und fragte: »Und was unternehmen wir jetzt? Wir können doch nicht alles so laufen lassen! Sieben Schülerinnen sind verschwunden. Eine junge Lehrerin und ihre Schwester werden von den Shark-Brüdern gefangen gehalten. Ich fürchte das Schlimmste!«

»Ich auch«, sagte Zamorra düster, »meiner Meinung nach sollten Sie für einige Tage von hier verschwinden. Sie sind zu leicht zu beeinflussen. Selbst wenn ich Ihnen eine hypnotische Sperre anlege, es wäre zu gefährlich, Sie in der Nähe der Ereignisse zu lassen.«

Dr. Johnson sah unglücklich aus und sagte: »Es passt mir nicht, jetzt zu verschwinden, wo ich doch für die meisten Dinge verantwortlich bin.«

»Es muss sein, Sie wären ein zu großes Hindernis für mich. Wo können Sie hingehen?«

»Ich habe Verwandte in Glasgow. Dort könnte ich mich einige Tage aufhalten.«

»Bestens. Wie reisen Sie? Mit dem Wagen oder der Bahn?«

»Ich glaube, ich nehme die Bahn, das ist sicherer.«

Zamorra sah auf die Uhr. Es war kurz vor sechs.

»Ich werde McBaines anrufen und ihn bitten, dass er Sie abholt. Der Mann kann nicht von den Sharks beeinflusst werden.«

Johnson nickte nur und stand dann auf, um einen Koffer aus einem der anderen Zimmer zu holen.

Als er zurückkam, glänzten seine Augen wie im Fieber. »Und es wird dir nicht gelingen, uns zu vernichten oder aufzuhalten!«, stieß er hervor. »Wir sind bald so weit und dann wirst du der erste sein, der von unserer neuen Macht getroffen wird. Jetzt sind wir in der Lage, die ganze Kraft unserer Freunde aus dem Reich der Dunkelheit aufzunehmen. Dem hast du nichts entgegenzusetzen!«

Zamorra war einen Schritt zurückgesprungen und riss sich das Amulett vom Hals. Er packte die Kette und legte Johnson das schwere Silberstück auf den Kopf.

Ein wilder Schrei ertönte, und gleich darauf erschien wieder das grüne Flimmern, das sofort zerfaserte.

Verwirrt starrte der Lehrer Zamorra an. Seine Hand fuhr hoch und berührte die Stelle, an der ihn das Amulett getroffen hatte.

Der Professor lief in das andere Zimmer und sah sich suchend um.

Schließlich entdeckte er ein weiteres Papier mit den magischen Zeichen.

Offensichtlich hatte das genügt, um Johnson wieder in den geistigen Griff der Sharks fallen zu lassen.

Der Schulleiter packte die nötigsten Dinge zusammen. Zamorra ließ ihn nicht aus den Augen.

Er griff zum Telefon und wählte die Nummer der Polizeistation.

Als sich der Wachhabende meldete, verlangte Zamorra McBaines.

Der Mann hielt sich in der Station auf und war nach wenigen Worten bereit, Dr. Johnson sicher zum Zug zu bringen.

Es dauerte nur zehn Minuten, bis es hupte. Vorsichtig sah Zamorra aus dem Fenster und erkannte einen Polizeiwagen.

»Kommen Sie mit, Dr. Johnson«, sagte er und ließ den Internatsleiter vorausgehen. Die beiden Türflügel standen immer noch auf.

Das Fahrzeug stand unmittelbar vor der Freitreppe. Zamorra konnte nicht erkennen, wer hinter dem Steuer saß.

»Kommen Sie heraus, McBaines, ich möchte sicher sein, dass Sie es sind!«, rief der Professor.

Im Schein der Außenbeleuchtung sah er eine Hand, die ihm zuwinkte. Zamorra riss Dr. Johnson in die Halle zurück und zog das Amulett hervor. Mit drei Sprüngen jagte er die Stufen hinunter und riss den Wagenschlag auf. Der junge Polizist namens Ben sah ihn ruhig an und sagte: »McBaines musste dringend weg, darum hat er mich geschickt.«

Die rechte Hand des Professors zuckte vor, und der Beamte schrie auf, als ihm das Amulett unmittelbar vor das Gesicht gehalten wurde.

Sein Schrei steigerte sich zu einem Kreischen, das nichts Menschliches mehr an sich hatte. Die Augen des Mannes wurden starr, und als Zamorra eine Beschwörung sprach, fiel der Körper des Polizisten besinnungslos nach vorne. Seine Brust kam auf das Lenkrad zu liegen, und im nächsten Augenblick hallte der Ton der Hupe durch die Nacht.

Professor Zamorra zog den Mann etwas zur Seite und griff nach dem Funkgerät, das jetzt einen Ruf abgab. Als der Professor den Hörer ans Ohr hob, erkannte er McBaines' Stimme. Schnell schilderte er, was vorgefallen war. Der Polizeichef sagte: »Er muss unser Gespräch mitgehört haben und ist dann zu mir hereingekommen. Ein Schlag nur, und ich war bewusstlos. Als ich wieder zu mir kam, fehlte ein Wagen, und ich wusste Bescheid. Aber jetzt komme ich und hole Dr. Johnson ab. Am besten, ich bringe ihn nach Dundee, dort ist er wenigstens außer Reichweite.«

Zamorra war damit einverstanden und hängte wieder ein. Das Funkgerät ließ er eingeschaltet. Es konnte ja immerhin sein, dass McBaines sich von unterwegs meldete.

Dr. Johnson stand immer noch in der Halle und starrte fassungslos durch die Tür auf den Polizeiwagen.

»Wir warten hier in der Halle«, sagte Zamorra, »es kann nicht lange dauern, bis McBaines hier ist.«

Aber der Professor sollte sich irren. Es dauerte sogar sehr lange, bis er den Polizeichef wiedersehen sollte.

***

McBaines stand auf und nahm sich den Schlüssel des anderen Wagens, der in Reserve stand, vom Haken.

Er legte eine Meldung auf den Tisch, die sein Fahrtziel enthielt.

Als er auf dem Hof in den Wagen stieg, überzeugte er sich davon, dass der Tank gefüllt war und startete.

Es war nebelig, der Beamte schaltete die Scheinwerfer ein.

Die Stadt lag noch ohne Leben da. Zügig durchfuhr McBaines die Straßen und hatte bald die Ausfallstraße erreicht. Es war nicht weit

bis zum Internat, höchstens zehn Minuten. Der Polizeichef passierte das Waldstück und ging in eine lang gestreckte, unübersichtliche Linkskurve.

Mitten in der Kurve überfiel eine unnatürliche Schwärze das Fahrzeug. Sofort schaltete McBaines das Fernlicht ein. Als das kaum half, warf er den Schalter für die Halogen-Zusatzbeleuchtung herum.

Aber immer mehr Licht wurde von dieser Dunkelheit verschluckt.

Die Kurve war fast zu Ende, als der Beamte überhaupt nichts mehr sehen konnte.

Sein Fuß nagelte das Bremspedal fest. Mit kreischenden Reifen kam der Wagen zum Stehen.

Einen Augenblick benötigte der Mann, um seinen Schrecken zu überwinden. Er spürte, dass diese Finsternis nicht auf natürlichen Ursachen beruhte. Vorsichtig, wie er war, ließ er die Fenster verschlossen.

Plötzlich hörte er ein leises Schaben. Sofort legte er einen Gang ein und fuhr einige Meter weiter.

Ein markerschütternder Schrei war die Reaktion auf seine Handlung! Zitternd brachte McBaines den Wagen wiederum zum Stehen.

Seine Hand tastete nach der Türverriegelung. Erst im letzten Moment riss er den Arm zurück, als ob er glühendes Eisen berührt hätte.

Das konnte doch nur mit den Dingen zusammenhängen, die Professor Zamorra zu bekämpfen versuchte!

Wieder tasteten sich seine Hände vor, und er brachte den Wagen einige Meter weiter. Zitternd wartete er auf den Schrei, aber nichts war zu hören. Unschlüssig saß McBaines im Wagen.

Sollte er nachsehen, was dort geschehen war?

Wieder war das leise Kratzen zu hören. Entschlossen warf der Beamte den Rückwärtsgang ein und ließ das Fahrzeug zurückrollen.

Ein dumpfer Aufprall war zu hören. Danach knirschte es ein paar Mal, und es schien ihm, als würde jemand einen unterdrückten Seufzer ausstoßen. Urplötzlich, als er es gar nicht erwartete, schrie jemand in den höchsten Tönen seinen Schmerz hinaus in die Dunkelheit.

McBaines fuhr erneut zusammen, und jetzt gab es für ihn kein Halten mehr. Er riss die Tür auf und sprang auf die Straße. Sofort umschlang ihn die Schwärze, er war hilflos.

Immer noch kamen die Schreie durch, schienen aber jetzt weiter entfernt zu sein.

Er machte einen Schritt nach vorn und stieß an einen Gegenstand.

Offensichtlich war das die Klinke der Wagentür.

Der Beamte packte zu und wunderte sich etwas, dass die Klinke eine rundliche Form haben sollte. Sein Daumen suchte den Knopf und wollte ihn eindrücken, als es langsam heller wurde.

Angestrengt versuchte McBaines, die langsam nachlassende Dunkelheit zu durchdringen. Er konnte bereits seine Hand sehen. Aber erst als er deutlich wahrnahm, was er da gepackt hielt, fing er an zu schreien!

Seine Linke umklammerte die unterste Rippe eines seitlich zu ihm stehenden Skeletts.

Wie abgeschnitten erstarben McBaines Schreie. Erstarrt stand der Mann auf der Straße. Die Scheinwerfer des Polizeiwagens brannten immer noch und leuchteten ins Nichts.

Als nach einer Stunde ein anderer Wagen vorbeikam, stand McBaines immer noch in der gleichen Stellung.

Über das nächste Telefon verständigte der Fahrer die Polizeistation und einen Krankenwagen.

McBaines wurde um neun Uhr in das Krankenhaus von Dundee eingeliefert und sollte so bald nicht wieder herauskommen.

***

Professor Zamorra stand noch eine halbe Stunde auf den Stufen und wartete auf McBaines. Dr. Johnson saß in der Halle in einem Sessel und rührte sich nicht vom Fleck.

Als der Fahrer sich bewegte, kam Zamorra die Treppe herunter und packte den Mann an der Schulter.

»Was ist? Was soll ich?«, fragte der junge Polizist verwirrt. Er hatte keine Erinnerung mehr an den Vorfall oder daran, was ihn hierher geführt hatte.

Die Wache gab über Funk bekannt, dass McBaines mit dem Reservewagen losgefahren sei.

Zamorra überlegte. Es war ihm klar, dass der Polizeichef einem Unternehmen der Shark-Brüder zum Opfer gefallen war.

Was sollte er jetzt mit Johnson anfangen?

Er dachte an die Telefonnummer, die auf dem Ausweis stand, den er in London erhalten hatte, und entschloss sich, anzurufen.

Von der Halle aus wählte er die Nummer und erhielt sofort Anschluss. Der Teilnehmer meldete sich nur mit der Nummer.

»Professor Zamorra, die Ausweisnummer ist…«, begann der Gelehrte. Alles ging einfacher, als er erwartet hatte. Man versprach ihm, den Lehrer innerhalb einer Stunde durch ein Militärfahrzeug abholen zu lassen.

Erleichtert legte Zamorra auf. Johnson musste aus dem Weg geschafft werden, sonst hätte er eine ständige Gefahr im Rücken bedeutet.

Nach fünfundvierzig Minuten hupte es, und ein geschlossenes Fahrzeug mit roten Kreuzen an allen Seiten hielt im Hof.

Der Fahrer wies sich aus und übernahm Dr. Johnson.

Anschließend wollte er wissen, ob Zamorra noch besondere

Anweisungen für ihn hätte.
»Fahren Sie bitte so, dass Sie nicht in Richtung Brechin müssen«, sagte Zamorra, »dann könnte es sein, dass Dr. Johnson Ihnen entkommt.«
Der Soldat vereinbarte eine andere Route und schwang sich in das Führerhaus. Nach wenigen Minuten fuhr der Militärwagen vom Hof.
Erleichtert sah Zamorra dem Fahrzeug nach. Jetzt hatte er freie Bahn. Der Polizist erkundigte sich bei ihm, ob er noch etwas tun könne, und fuhr dann ebenfalls los. Zu diesem Zeitpunkt war McBaines bereits auf dem Wege in das Krankenhaus von Dundee.

***

Inzwischen war es hell geworden. Professor Zamorra wusste aus seiner Erfahrung, dass entscheidende Dinge von Dämonen in den meisten Fällen nur des Nachts durchgeführt wurden. So ging er in das Haus und erlebte gerade mit, wie die ersten Lehrkräfte aus ihren Zimmern kamen. Die Menschen taumelten, als ob sie zu viel getrunken hätten. Ihre Augen zeigten einen verwirrten Ausdruck. Lediglich eine Frau und James Brundon schienen zu ahnen, dass etwas vorgefallen sein musste.
Sie kamen direkt auf Zamorra zu.
Bevor sie jedoch etwas fragen konnten, sagte der Professor: »Dr. Johnson musste heute Morgen in aller Frühe ganz überraschend eine Reise antreten. In der Schule soll alles so bleiben wie bisher. Sieben Schülerinnen fehlen heute und wahrscheinlich auch in der nächsten Zeit. Die jungen Damen haben als entschuldigt zu gelten.«
Verwunderte Blicke trafen ihn, aber da er mit Autorität und Überzeugung gesprochen hatte, hatte niemand etwas dagegen.
Lediglich in Brundons Augen bemerkte Zamorra ein Aufblitzen.
Auch die Frau war aufmerksam geworden, als er die fehlenden Schülerinnen erwähnte.
James Brundon kam näher an ihn heran und fragte: »Wollen Sie nicht mit Miss Douglas und mir frühstücken?«
Zamorra bejahte und ließ sich den Weg erklären.
Es dauerte eine halbe Stunde, bis der normale Tagesablauf in dem Internat wieder hergestellt war. Dann wurde das Frühstück gebracht und der Professor erzählte, was vorgefallen war.
»Und was haben Sie jetzt vor?«, fragte Brundon.
»Ich muss herausfinden, wo das Versteck dieser lebenden Skelette ist, und dann die Dämonen vertreiben. Vorher möchte ich natürlich versuchen, die beiden jungen Damen herauszuholen. Aber ich weiß nicht, ob das so einfach geht. Dazu muss ich erst einmal die Ruinen genauestens durchsuchen.«
»Wir werden Ihnen helfen«, sagte Brundon entschlossen, und auch

Elinor Douglas nickte.

In diesem Moment läutete das Telefon, und die Nachricht, dass McBaines im Krankenhaus liege, wurde durchgegeben.

Zamorra legte den Hörer wieder auf und sagte: »Sie werden mir nicht helfen. Die Wesen haben mittlerweile so viel Kraft gesammelt, dass sie auch Menschen gefährlich werden können, die keine Shark-Vorfahren haben!« Dann erzählte er, was er soeben gehört hatte.

Erst nachdem er energisch geworden war, ließen die beiden Lehrer von ihrem Vorhaben, ihm zu helfen, ab.

***

Nach dem Frühstück verließ Professor Zamorra das Internat und traf auf eine Gruppe Knaben, die zum Sport auf den Rasen liefen.

Da fiel ihm erst auf, dass er es bisher nur mit Mädchen zu tun gehabt hatte. Die Erklärung war aber einfach. Die Angehörigen der Shark-Bruderschaft brauchten – wenigstens nach den Worten des alten Mannes, der im Moor versunken war – zuerst die Kraft von weiblichen Wesen, um ihre Macht wiederzugewinnen. Erst wenn sie auch Frauen übernehmen wollten, kam die Reihe an männliche Kinder oder Jugendliche.

Nachdenklich spazierte der Professor in Richtung des Waldes und erreichte nach kurzer Zeit die Lichtung, von der Madeleine Rimbaud ihm erzählt hatte. Das Gras war zertrampelt. Es sah so aus, als hätte hier ein Kampf stattgefunden.

Weiter war nichts zu sehen. Erst als Zamorra einige Schritte in den Wald hineingemacht hatte, fand er den Weg zum ehemaligen Kloster der Shark-Bruderschaft. Hier war nichts zu sehen. Alles lag normal. Weder Fußabdrücke noch abgerissene Zweige wiesen darauf hin, dass hier eine größere Anzahl von Menschen gegangen war.

Nach weiteren zehn Minuten erreichte Professor Zamorra die noch erhaltenen Gebäude des ehemaligen Klosters.

Als er auf eine Tür zuging, öffnete sich diese lautlos, und eine alte Frau stand im Rahmen.

»Weg, geh weg!«, rief sie. »Du hast hier nichts zu suchen. Hier gehört alles den Herren. Fremde dürfen nicht hierher kommen!«

Zamorra ging unbeirrt auf die Alte zu und sah ihr in die Augen.

Sie hatte den gleichen stumpfen Blick wie die Augen des Mannes, der im Moor versunken war. »Ich möchte gerne hereinkommen«, sagte der Professor und drängte die Alte zurück. Schimpfend wich die Frau in den Raum aus, und ihre Blicke hätten gereicht, einem normalen Menschen das Fürchten beizubringen.

Zamorra blieb unbeeindruckt. Erst als die Frau in der Mitte des Zimmers stand, zog er sein Amulett hervor.

Sofort fuhren beide Hände der Alten hoch und bedeckten das

Gesicht. »Das kann ich nicht sehen!«, schrie sie mit krächzender Stimme, »das tötet mich! Es bedeutet, dass die Macht zu Ende ist, lass uns doch in Ruhe! Was willst du überhaupt hier?«

Immer näher kam die Hand mit dem Talisman. Schließlich legte der Gelehrte die geballte Faust auf die Schulter der Frau.

Wie unter einem Stromstoß zuckte die Alte zusammen und zitterte dann am ganzen Leib.

»Ich habe nichts getan«, brach es aus ihr heraus. »Ich war doch schon zu alt. Darum mussten sie das Mädchen holen. Ich bin nur hier, um aufzupassen.«

»Und um einem Dämon als Wirt zu dienen!«, donnerte Zamorra.

Die Frau wimmerte leise vor sich hin. »Ich konnte mich doch nicht wehren. Ich war auserwählt von den Herren! Aber der Dämon ist nur schwach. Lass uns doch in Ruhe, wir werden alles sagen, was wir wissen. Aber wenn du den Dämon vertreibst, muss ich sterben! Und ich will nicht sterben, ich will nicht!«

Die letzten Worte schrie die Alte nur so heraus.

Zamorra aber blieb ungerührt und fragte: »Wie alt bist du?«

Fast unhörbar war die Antwort, so leise flüsterte die Alte die Zahl, die selbst den Professor in Erstaunen setzte.

»Dann musst du ja den letzten Großmeister noch persönlich gekannt haben«, sagte er. »Wie war sein Name?«

»Henry Johnson, es ist Ben Johnsons Großvater«, wimmerte die Alte. »Er selbst hat den jungen Ben noch gesehen und sagte, dass er das Werkzeug sein werde. Henry Johnson ist als Letzter von allen gestorben. Er besaß Kräfte, die das Altern aufhalten konnten!«

Die Alte wollte weiterreden, verstummte aber, als Zamorra ihr das Amulett vor das Gesicht hielt. »Wo ist der Platz, an dem die sieben Schülerinnen und die beiden anderen Frauen sind?«

»Gnade, ich darf es nicht sagen. Ich werde vernichtet, wenn ich spreche!«, jammerte die Frau, aber jetzt hatte die Stimme einen anderen Klang angenommen. Der Dämon hatte den Geist vollständig übernommen.

Immer näher kam das Amulett der Stirn der Alten. Ein gellender Schrei klang auf, und eine Stimme sagte: »Unter den Ruinen, in den Katakomben. Dort soll die Zeremonie stattfinden, die den Skeletten wieder einen Körper gibt. Sie brauchen Körper, um sich unerkannt bewegen zu können. Die geistige Kraft der sieben Mädchen soll dafür verwendet werden. Die beiden anderen werden gebraucht, um das Elixier herzustellen, das Männer in unsere Gewalt bringt!«

»Wo ist der Eingang in diese Katakomben?«, fragte Zamorra abermals. Schweigen, keine Antwort, nur der keuchende Atem der alten Frau war zu hören. Auf ihrer Stirn standen zahllose Schweißperlen.

Der ganze Körper zitterte. Jetzt beruhigte sich die Frau. Hatte der Dämon einen Rückzieher gemacht?

Professor Zamorra spürte, dass sich etwas verändert hatte, konnte aber nicht genau sagen, was geschehen war. Es kam ihm so vor, als ob eine andere Macht eingegriffen hätte.

Er wollte nochmals fragen, als der Körper der alten Frau gegen ihn fiel. Er konnte die Hand nicht mehr rechtzeitig zurückziehen, und die Stirn der Alten prallte gegen das Amulett.

Ein leiser, gequälter Schrei verwehte, und der Körper fiel zu Boden.

Als der Professor sich bückte, um die Alte zu untersuchen, klang höhnisches Gelächter auf.

Sofort war Zamorra auf den Beinen und sah sich um. Er konnte aber nichts entdecken, nur das Amulett hatte sich etwas erwärmt und strahlte einen ganz schwachen bläulichen Schein aus.

Als sein Blick wieder auf den alten Körper zu seinen Füßen fiel, löste der sich gerade auf. Es blieb nichts zurück, gar nichts. Noch nicht einmal die weißlichen Flecken, die die anderen Skelette bis zu ihrer Auflösung abgegeben hatten, waren zu sehen.

Aufmerksam suchte Zamorra den Raum ab, fand aber nichts Besonderes. Das Zimmer schien als Wohn- und Schlafraum gedient zu haben.

Ein leises Knirschen ließ den Gelehrten zusammenzucken. Er überlegte blitzschnell und kam zu dem Schluss, dass dieses Zimmer in den vorderen Teil des erhaltenen Klostergebäudes nachträglich eingebaut worden war.

Er raste zur Tür und entging nur mit knapper Not den herabsausenden Steinen und Balken. Erst in sicherer Entfernung hielt der Professor an.

Jetzt war das ganze Kloster eine Ruine! Alles war zusammengebrochen, nur noch einige kleine Wandteile standen aufrecht.

Als das letzte Geprassel der Steine verklungen war und sich die gewaltige Staubwolke gesenkt hatte, schrillte ein Wutschrei aus den Gebäuderesten.

Sofort ging Zamorra auf die Tür zu und kletterte zwischen den Resten umher. Er fand aber nichts. Erst nach einiger Zeit drohte ihm eine dumpfe Stimme an: »Du wirst uns nicht entkommen! Du hast schon zu oft Glück gehabt, aber bald ist auch dein Ende da!«

Dann herrschte wieder Stille. Unermüdlich suchte der Professor den Eingang in die unterirdischen Gewölbe. Er suchte alles ab, hatte aber nicht den geringsten Erfolg. Als er sich einen Moment hinsetzte, um sich auszuruhen, kamen ihm wieder die Worte von eben in den Sinn.

Sollten die Dämonen noch nicht bemerkt haben, dass er das Amulett besaß? Diesen Talisman, der ihn gegen diese Wesen schützte!

Anders waren die Worte nicht zu erklären. Das bedeutete aber, dass die Wesen, die den alten Mann und die Frau als Wirt benutzt hatten, in keiner ständigen Verbindung zu den Shark-Skeletten standen, obschon diese ebenfalls die Kraft der Dämonen in sich aufgenommen hatten.

Zamorra versuchte, einen Vorteil aus dieser Erkenntnis zu ziehen und kam zu dem Schluss, dass er den Skeletten gegenüber einen geringen Vorsprung besaß.

Nochmals suchte er das Gebäude ab, fand aber genauso wenig wie vorher. Er gab auf, wenigstens für jetzt. Heute Nacht würde es anders aussehen.

***

Als Professor Zamorra in das Internat zurückkam, war der Vormittagsunterricht abgeschlossen. Die Schüler und Schülerinnen nahmen unter Aufsicht einiger Lehr- und Hilfspersonen das Mittagessen ein.

James Brundon und Elinor Douglas saßen in den schweren Sesseln der großen Halle und hatten offensichtlich auf den Professor gewartet.

»Was ist? Haben Sie sie gefunden?« Der Physiklehrer sprang auf, als er die hohe Gestalt herankommen sah.

Erschöpft winkte Zamorra ab. »Ich habe keine Spur von den beiden und auch nicht von den Schülerinnen entdeckt. Aber warten wir die heutige Nacht ab. Meinem Gefühl nach müsste dann etwas passieren!«

Elinor Douglas sorgte dafür, dass Professor Zamorra etwas zu essen bekam, was der Parapsychologe mit dankbarem Lächeln quittierte.

Anschließend legte der Gelehrte sich in seinem Zimmer hin. Diesmal hielt er das Amulett derart umklammert, dass es niemand entwenden konnte, ohne ihn aufzuwecken.

James Brundon und die Hauswirtschaftslehrerin saßen noch lange Zeit in der Halle und versuchten, Klarheit in die Vorfälle zu bekommen.

Erst kurz nach dreiundzwanzig Uhr wurde Zamorra wieder wach.

Immer noch krampfte sich seine Hand um den Talisman. Die linke Körperhälfte schmerzte etwas, er hatte auf dem Revolver gelegen!

Zamorra stand auf und suchte die restliche Munition mit den silbernen Geschossen aus dem Koffer heraus.

Alles, was er zu brauchen glaubte, legte er auf dem Tisch zurecht.

Dann zog er sich um. Dem Koffer entnahm der Professor eine nicht zu enge schwarze Hose und ein T-Shirt, das ebenfalls schwarz war.

Die Hose besaß Taschen, die alles aufnehmen konnten, was er mitnehmen wollte.

Zuerst verschwanden die Patronen. In einer anderen Tasche verstaute Zamorra die Lampe. Ganz zum Schluss hängte er sich das Amulett um

und schnallte das Revolverholster an die Hüfte.
Nochmals dachte er darüber nach, was er bisher in Erfahrung gebracht hatte und fand, dass er alle Vorsichtsmaßnahmen ergriffen hatte, die notwendig waren.
Als es halb zwölf schlug, glitt ein schwarzer Schatten durch die Korridore des Internats.
Die Gestalt erreichte die Außentür und öffnete lautlos den einen Flügel. Gerade als die Person ins Freie gleiten wollte, packte ein Arm von hinten zu und drückte die Halsschlagader des schwarz Gekleideten ab.
Eine erregte Stimme klang auf: »Was willst du hier?«
»Brundon, lassen Sie los oder ich breche Ihnen den Arm«, presste Zamorra zwischen den Zähnen heraus.
Er hatte immer noch genügend Luft, wollte aber dem jungen Lehrer, der in den besten Absichten handelte, keine Verletzung zufügen.
Erschrockenes Atmen wurde hörbar, und der Druck um den Hals des Parapsychologen löste sich.
Eine Taschenlampe flammte auf und wurde mit dem Fingern abgedunkelt. Elinor Douglas sagte: »Es ist tatsächlich der Professor!«
Überstürzt gab der Lehrer eine Erklärung ab. »Wir haben uns gedacht, dass doch einer hier aufpassen muss! Ich habe heute Nachmittag die Pentagramme vom Goldschmied in Brechin abgeholt. Wenn es so ist, wie McBaines beschrieben hat, kann uns damit nichts geschehen.«
»Vorausgesetzt«, sagte Zamorra leise, »dass Sie keinen Verwandten gehabt haben, der der Shark-Bruderschaft angehört hat!«
Nachdenkliches Schweigen herrschte, dann sagte Elinor Douglas:
»Nein, Mr. Brundon stammt aus England, und ich weiß genau, dass meine Vorfahren erst nach dem Verbot dieser Loge in diese Gegend gezogen sind.«
»Gut, und nun lassen Sie mich bitte ohne Aufsehen aus dem Haus«, sagte Zamorra und wand sich durch die Tür.

***

Vorsichtig glitt der Professor durch das dichte Buschwerk am Rande des Parks. Er hatte sich vorgenommen, nicht den normalen Weg zum Kloster zu nehmen, sondern von der anderen Seite zu kommen.
In weitem Bogen umging Zamorra die Gegend der Ruine und blieb erst stehen, als er den Trümmerhaufen vor sich sah.
Ein schwacher Lichtschimmer lockte ihn an. Lautlos arbeitete der Professor sich durch die Gesteinstrümmer vorwärts.
Dann wurde der Schein deutlicher. Das Licht war noch weit entfernt, aber an dieser Stelle war er tagsüber mindestens vier Mal vorbeigegangen, ohne eine Öffnung zu entdecken!

Jetzt klaffte dort ein Spalt, der ihm genügend Platz zum Eindringen bot.

Immer noch mit äußerster Behutsamkeit arbeitete der Gelehrte sich durch die Öffnung und kam in einen Gang, der abwärts führte.

Langsam und angestrengt horchend ging Zamorra weiter. Der Gang endete vor einer großen Kammer, die aus gemauerten Steinen bestand.

Unendlich vorsichtig schob sich der Professor nach vorne und konnte schließlich den Raum überblicken.

Was er dort sah, ließ selbst ihm das Blut gerinnen! Sieben breite Pritschen standen dort in einem Halbkreis vor zwei Steinblöcken, die mit schwarzen Tüchern bedeckt waren. Auf jeder Pritsche war eine der Schülerinnen angebunden. Die Augen waren geschlossen, und nur an den Atemzügen konnte Zamorra erkennen, dass die Mädchen noch lebten.

Auf den Steinblöcken lagen Nicole Duval und Madeleine Rimbaud. Die beiden jungen Frauen schienen ebenfalls bewusstlos zu sein.

Leiser Gesang klang auf. Der Professor verstand die Worte nicht, aber der Rhythmus und die Melodie waren derart, dass sie selbst ihn in Bann schlugen. Als er genau horchte, erkannte er, dass es gälische Worte sein mussten, die den Text bildeten.

Flackernde Flammen erregten seine Aufmerksamkeit. Aus dem Hintergrund kam Lichtschein in die Höhle. Ein weiterer Gang war dort vorhanden, durch den jetzt mindestens vierzig Skelette herankamen. In den Knochenhänden hielten sie Fackeln.

Die Glutbecken in dem gemauerten Raum verblassten vor dem Schein der Fackeln. Die Gerippe stellten sich so auf, dass sie genau in den Halbkreis der an den Holzgestellen hängenden Mädchen passten.

Jetzt wurde eine andere Melodie angestimmt, und ein getragener Gesang hallte durch die Gänge unter dem ehemaligen Kloster der Shark-Bruderschaft.

Langsam gewannen die Gerippe Konturen. Ein Skelett fiel besonders auf, es war von außergewöhnlicher Größe und zeigte nur einen schwachen Widerschein des ehemaligen Körpergewebes.

Jetzt öffneten die gefesselten Mädchen die Augen. Ihr Blick war verklärt, sie sahen so aus, als ob ihnen das höchste Glück widerfahren würde, was je einem Menschen begegnen kann.

Langsam öffneten sich die Lippen der sieben Schülerinnen. Sie stimmten einen Sprechgesang an, der ihnen offenbar von den Wesen eingegeben wurde.

Immer deutlicher traten die Konturen der ehemaligen Logenmitglieder hervor. Die Gestalten gewannen an Aussehen, selbst das ausgesprochen große Skelett ließ erkennen, dass es sich einmal um einen Mann von ungewöhnlicher Größe gehandelt haben musste.

Dieses Wesen trat vor, schwang die Fackel und begann zu sprechen.

»Bald ist die Zeit gekommen, in der wir wieder herrschen werden! Jetzt haben wir es endlich erreicht. In wenigen Tagen wird das Fest der Wiederkehr gefeiert. Dann werden wir alle wieder über einen vollwertigen Körper verfügen und können uns unter die Menschen mischen. Diese sieben reinen Mädchen geben uns die Kraft, um unsere Knochen wieder in Fleisch zu hüllen. Heute ist der Tag, der uns die Helfer herbeirufen lässt! Die Helfer, die schon zu unseren Lebzeiten unsere Bruderschaft unterstützt haben.«

Regungslos stand das Skelett in der Mitte des Halbkreises. Immer fester, immer deutlicher schien das Fleisch zu werden, aber es war nur der grüne Schein, der die Knochen umhüllte.

Dann zählte das Gerippe eine Reihe von Namen auf. Es folgte eine Beschwörung, die diese Dämonen zum Vorschein bringen sollte.

Danach herrschte feierliches Schweigen. Als nach einigen Minuten noch nichts geschehen war, wurden die versammelten Gerippe unruhig.

Ein dumpfes Dröhnen ließ die Skelette herumfahren. Aus einem der Gänge drangen die Geräusche, die unwirklich und fremd waren.

Eine kaum erkennbare Stimme sagte: »Es ist nicht möglich zu erscheinen! Ein bannendes Element von größter Kraft befindet sich unter euch und lässt es nicht zu, dass wir uns euch zeigen!«

Wieder dröhnte der dumpfe Ton auf und verklang in den Gängen.

Erregt schwenkten die Skelette die Fackeln und verteilten sich in dem Gewölbe. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie den Professor entdeckten.

Zamorra wollte sich nicht einfach so zurückziehen, er musste wenigstens versuchen, den Mädchen zu helfen.

Er holte das Amulett unter dem Hemd hervor und trug es offen.

Es gab nur eine Möglichkeit. Er musste in das Gewölbe eintreten und die entstehende Verwirrung dazu nutzen, wenigstens die beiden Französinnen zu befreien.

Entschlossen ging der Professor einige Schritte vor.

Seine schlanke Gestalt wurde von dem flackernden Schein der Fackeln beleuchtet. Da hatten sie ihn auch schon entdeckt.

Ein Wutschrei hallte durch den Raum, und die Skelette drängten sich an ihn heran.

Zamorra stand immer noch regungslos in der Mitte des Raumes, unmittelbar vor dem Steinblock, auf dem Nicole Duval und Madeleine Rimbaud lagen.

Bannsprüche drangen über seine Lippen.

Die erregten Schreie der Skelette wurden immer leiser, schließlich verstummten sie ganz.

Nicole schlug die Augen auf und sah sich verwirrt um. Erschrecken

zuckte über ihr Gesicht, als sie die Umgebung wahrnahm.

Dann kam auch Madeleine wieder zu sich. Zamorra sprach immer noch. Mit den Augen gab er Nicole ein Zeichen. Sie verstand und zog Madeleine mit sich. Die junge Lehrerin sah sich suchend um, sie wollte ihre Kleidung wieder haben. Aber Nicole zerrte sie in Richtung des Ganges, aus dem der Professor gekommen war.

Immer noch sprach Zamorra. Jetzt schlug ein Mädchen an den Gerüsten die Augen auf. Ihr Mund öffnete sich, und ein gellender Schrei hallte durch das Gewölbe.

Dieser Schrei durchbrach den Bann, den der Professor mühsam aufrechterhielt.

Einige Skelette zogen sich langsam zurück, verschwanden in einem anderen Gang. Ihre Fackeln waren nach kurzer Zeit nicht mehr zu sehen. Zamorra verstärkte seine Bemühungen, aber immer mehr Schülerinnen wachten auf und störten seinen Versuch, die Gerippe zurückzutreiben.

Schließlich konnte der Professor sich nicht mehr halten. Wären die Gebeine vollständig vom Geist der Dämonen beseelt gewesen, hätte er noch eine Chance gehabt. So aber nicht. Vorsichtig schritt Zamorra zurück. Als er den Gang erreichte, spürte er eine Hand auf seinem Arm.

»Nicole ist schon vorausgegangen«, hauchte Madeleines Stimme an seinem Ohr.

Er fasste das Mädchen und lief mit ihr durch den Gang. Er schob sie durch die Öffnung ins Freie und wunderte sich, dass von seiner Sekretärin nichts zu sehen war.

Als Zamorra sich noch einmal umdrehte, glaubte er, einen Schatten zu sehen, konnte aber dann nichts mehr erkennen.

Er zog sich ebenfalls hoch und vergewisserte sich, dass die Lehrerin noch in seiner Nähe war.

Plötzlich spürte er die drohende Gefahr. »Laufen Sie los!«, konnte er gerade noch schreien. Als Madeleine rannte, wirbelte der Professor herum und sah das übergroße Skelett hinter sich stehen.

In der rechten Hand des Gerippes blitzte die Schneide eines Schwertes auf. Zamorra sank etwas in sich zusammen und riss den Revolver heraus. Bevor er abdrücken konnte, schnitt ein scharfer Schmerz in seinen Oberarm. Dann wirbelte das Schwert wieder herum und traf ihn am Hinterkopf. Er hatte soeben noch die Waffe erreichen können, die auf dem Boden lag. Seine linke Hand krampfte sich um den Revolver, aber er war nicht mehr in der Lage, abzudrücken.

Übergangslos verlor er das Bewusstsein.

Madeleine rannte wie von Furien gehetzt durch den Wald und erreichte unbehelligt das Internat.

***

In dem unterirdischen Gewölbe brannten wieder die Fackeln. Zwei Skelette hatten den Professor heruntergetragen und ihn auf den mit schwarzem Tuch überzogenen Steinblock gelegt.

Die Mädchen auf den Pritschen waren wieder in Trance versunken und gaben den halb lebenden Shark-Brüdern Kraft.

Ein rutschendes Geräusch war zu hören. Ein Gerippe kam durch den anderen Gang herbei und trug Nicole Duval auf den Knochenarmen in das Gewölbe. Triumphierendes Gelächter hallte durch den Raum.

»Wir werden ihn töten!«, rollte es dumpf und die Fackeln gerieten in wirbelnde Bewegungen.

»Zuerst ihn, damit der Einfluss beendet ist und wir unsere Helfer herbeirufen können«, sagte das große Skelett gebieterisch.

»Er wird uns zur Bereitung des Elixiers dienen. Er ist kräftig und hat einen außergewöhnlichen Geist. Durch ihn ist sichergestellt, dass wir auch die Frauen dieser Zeit in unsere Gewalt bekommen.«

Immer mehr Kraft nahmen die Gerippe von den sieben Mädchen auf. Die Körper der Schülerinnen wanden sich in ekstatischen Zuckungen.

Nicole lag neben Professor Zamorra auf dem Steinblock. Wieder war sie ohne Besinnung, aber durch eine bewusste Reaktion hatte sie sich mit der rechten Hand an dem Professor festgeklammert.

Das große Skelett, das immer noch das Schwert trug, trat näher an den Block heran. In den Augenhöhlen schien weit entfernt ein Licht zu glimmen.

Mit beiden Händen packte das Wesen das Schwert und hob die scharfe Waffe über den Kopf.

Ein sausendes Geräusch ertönte, als die Klinge mit aller Macht herunterfuhr. Einige Zentimeter vor dem Hals des Professors wurde sie wie durch eine unsichtbare Wand aufgehalten!

Wieder hob das Gerippe das Schwert und schlug erneut zu, und abermals bremste eine unbekannte Macht die Waffe ab.

Enttäuschte Schreie hallten durch das Gewölbe. Es war unbegreiflich, dass dieser Mann dem Vorhaben der Dämonen trotzte.

Wieder fuhr das Schwert in die Luft und wurde auch jetzt aufgehalten.

Die Schreie steigerten sich zu einem schrillen Wutgeheul. Das große Skelett ließ das Schwert achtlos zu Boden fallen und trat näher an die beiden Personen auf dem Steinblock heran.

Ein leises Fauchen war zu hören, als sich die schwarzen Höhlen des Totenschädels auf das silberne Amulett richteten.

Das Glimmen, das eben eine Spur von Leben gezeigt hatte, erlosch und die Augenhöhlen wirkten unergründlich tief.

Der Knochenarm hob sich und winkte ein anderes Gerippe herbei.

»Nimm das weg«, hauchte die Stimme des großen Skeletts.

Ohne Widerstand zu zeigen, griff eine Hand nach dem Amulett.

Sofort erlosch der grünliche Schimmer um die Knochen. »Ich kann es nicht erreichen.« Die Stimme des Wesens klang gepresst und kläglich.

»Du musst! Versuche es!« Peitschend trafen die Worte des großen Skelettes das andere Gerippe.

Millimeterweise näherten sich die Finger dem silbernen Gegenstand und packten schließlich zu.

Ein qualvoller Aufschrei hallte durch die Gruft. Der grüne Schimmer verschwand vollends, und die Knochen des Wesens, das das Amulett berührt hatte, zitterten in unkontrolliertem Krampf.

Dann löste sich die Hand, und das Gerippe brach zusammen. Innerhalb weniger Sekunden zerfielen die Gebeine zu Staub.

Starr sahen die anderen Gerippe dem Schauspiel zu. Erst als von dem bereits wieder halb lebenden Shark-Bruder nichts mehr zu sehen war, kam Bewegung in die Skelette.

Wieder dröhnte der dumpfe Ton auf, und die fast unhörbare Stimme sprach. »Ihr könnt ihn nicht besiegen. Aber ihr besitzt nur einen Teil unserer Kraft und könnt die Körper berühren. Bringt sie weg, bringt sie dorthin, wo ihnen Gefahr droht. So kann es gelingen, diese Menschen doch noch zu vernichten. Aber es kann nicht durch uns geschehen.«

Vorsichtig hoben die Skelette die Körper an und trugen sie durch den anderen Gang aus der Gruft. Die zurückgebliebenen Gerippe löschten die Flammen in den meisten Glutbecken und auch die Fackeln.

Nur noch durch schwachen Schein erhellt, lag das Gewölbe mit den immer noch in Trance liegenden Schülerinnen vor den leeren Augenhöhlen der restlichen Skelette.

***

In der Halle des Internates waren sämtliche Lichter ausgelöscht. James Brundon – um seinen Hals hing immer noch das Pentagramm aus Silberdraht – hielt Wache.

Elinor Douglas kümmerte sich um Madeleine Rimbaud, die auf ihrem Zimmer lag und ständig darüber nachdachte, wie man dem Professor und Nicole helfen konnte.

Der Physiklehrer drohte einzuschlafen. Er stand langsam aus dem bequemen Sessel auf und ging dann lautlos durch die Halle.

In der Ferne sah er einen grünlichen Schimmer, der langsam durch den Wald zog und dann in Richtung Moor wanderte.

Brundon machte sich Gedanken über diese Erscheinung, kam aber nicht darauf, dass es sich um den Professor handeln könnte, der dort ins Moor geschleppt wurde.

Erst als der Morgen graute und von dem Gelehrten immer noch nichts zu sehen war, wurde James Brundon unruhig. Er rannte in Madeleines Zimmer und sagte: »Sie sind immer noch nicht wieder

hier! Was können wir bloß unternehmen?«
»Ich weiß es nicht«, erwiderte die Französin leise, »vielleicht können wir in der kommenden Nacht in die Gruft eindringen, wenn wir durch die magischen Fünfecke geschützt sind. Aber ob das sinnvoll ist, weiß ich nicht.«
»Ich habe heute Nacht einen grünen Schimmer gesehen, der durch den Wald in Richtung Moor zog«, fiel Brundon wieder ein, »ob das etwa mit dem Verschwinden des Professors zusammenhängt?«
»Wir müssen auf jeden Fall das Moor absuchen«, rief Madeleine erregt, »vielleicht haben sie die beiden dorthin gebracht!«
»Aber Sie bleiben hier, Madeleine«, sagte Brundon und sah der jungen Französin in die Augen, »Sie haben heute Nacht zu viel durchgemacht und müssen sich ausruhen.«
Madeleine Rimbaud wollte protestieren. Aber als sie in die Augen des Physiklehrers sah, bemerkte sie echte Besorgnis. Madeleine gab nach und versprach, in ihrem Zimmer zu bleiben. James Brundon fielen die Worte des Professors ein, als dieser behauptet hatte, am Tage wären die Wesen lange nicht so gefährlich. Erst des Nachts würden sie zur vollen Aktivität erwachen. Vor allem jetzt, da sie erst die Kraft der entführten Mädchen übernehmen mussten, um wieder ihre alte Stärke und wahrscheinlich auch einen Körper zu erreichen.
Brundon stellte schnell ein Suchkommando zusammen. Die meisten Lehrer hatten mittlerweile erfahren, was geschehen war. Alle waren bereit, sich an der Suche nach dem Professor und seiner Assistentin zu beteiligen.
Zehn Personen verließen die Schule und suchten das Moor auf.
Aber am späten Nachmittag hatten sie immer noch nichts gefunden.
Alle bewegten sich mit äußerster Vorsicht, das Moor war tückisch, und die festen Stellen waren nicht immer deutlich zu erkennen.
Sie trafen sich an einem vorher bestimmten Platz und verglichen ihre Suchrouten miteinander. Vor dem Aufbruch in das Moor hatten sie sich mit provisorischen Karten versehen, die aber nur einen Teil der bekannten festen Wege wiedergaben.
»Wir haben jetzt alles abgesucht, was als begehbar gilt«, sagte Brundon, »jetzt müssen wir dorthin, wo es mehr als gefährlich ist. Nur dort können die Wesen die beiden ausgesetzt haben, wenn es überhaupt an dem ist.«
Wieder besprachen sie ihre Wege, die sie nehmen wollten, und brachen auf. Die Zeit war bereits so weit fortgeschritten, dass die Dämmerung unmittelbar bevorstand.

***

Elinor Douglas wollte gerade umkehren, als sie meinte, einen leisen Ruf gehört zu haben. Sie drehte sich entschlossen wieder um und

verfolgte die zuerst eingeschlagene Richtung weiter.

Immer unwegsamer wurde das Gelände. Dumpfes Glucksen zeigte ihr, dass kaum noch fester Untergrund vorhanden war.

Der Frau kam es so vor, als ob das Wasser des Moores fauliger als zuvor riechen würde.

Wieder hörte sie einen Ruf. Er war jetzt deutlicher zu vernehmen.

Die Lehrerin rief zurück und bekam auch Antwort. Vorsichtig tappte sie weiter und sah plötzlich einen Lichtschein aufblitzen. Als es unmittelbar vor ihr gluckste, blieb sie wie erstarrt stehen. Elinor Douglas konnte kaum erkennen, dass es sich um einen Wassergraben handelte, der nicht zu überqueren war. Langsam ging sie an dem Wasser entlang. Als sie die entgegengesetzte Position erreicht hatte, war der Graben auf eine Breite von etwa acht Metern zusammengeschrumpft. Zwischendurch waren immer wieder Schlamminseln zu sehen, und große Blasen zerplatzten an der Oberfläche.

Jetzt wurde das Licht hin- und hergeschwenkt.

»Professor Zamorra, Miss Duval?«, rief die Lehrerin fragend.

»Ja, wir sind beide hier«, antwortete die Stimme des Professors, »aber wir haben keine Möglichkeit, diese Insel hier zu verlassen. Es sind nur ein paar Quadratmeter, die uns an festem Land zur Verfü- gung stehen, wir können uns gerade ausstrecken.«

»An der anderen Seite scheint nicht so viel Schlamm in dem Graben zu sein, können Sie nicht schwimmen?«

»Das haben wir versucht, wurden aber sofort von Pflanzen und schlammigen Stellen aufgehalten. Ohne ein Boot oder eine sehr lange Leiter sind wir hier gefangen.«

»Aber Sie müssen doch irgendwie auf diesen Platz gekommen sein!«, rief Elinor Douglas.

»Wir wissen nicht wie. Wir waren beide bewusstlos und sind erst gegen Mittag zu uns gekommen.«

»Wir suchen schon lange nach ihnen. Ich nehme an, dass die anderen bald nachkommen werden. Wir wollten uns vor einer halben Stunde an einem bestimmten Platz treffen. Wenn jemand fehlt, gehen die anderen ihm nach. Die Suchrouten haben wir vorher festgelegt.«

»Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als abzuwarten«, rief Zamorra zurück. Sie unterhielten sich noch eine Weile. Dann klangen die ersten Rufe der anderen Lehrer auf, die Miss Douglas nachgegangen waren.

Nach kurzer Zeit waren alle versammelt, aber keiner fand eine Lösung, wie man die beiden schnell über den Graben holen konnte.

James Brundon suchte genauestens den Sumpf ab und entdeckte schließlich einen alten, halb verrotteten Kahn, der sogar noch zwei Ruder aufwies. Das Problem war gelöst.

Der Physiklehrer meldete seine Entdeckung, und Nicole Duval rief

zurück: »Können Sie mir etwas zum Anziehen mitbringen? Es wird mir langsam kalt.«

Verblüfft sahen sich die Lehrer an. Dann erinnerten sie sich daran, dass die beiden Mädchen ja nur mit einem Nachthemd bekleidet gewesen waren, als der Professor in die unterirdische Kammer unter dem Kloster eingedrungen war.

Madeleine Rimbaud hatte es erzählt. Aber an Kleidung hatte natürlich niemand gedacht.

Der alte Dr. Smithson knurrte etwas und schälte sich dann aus seiner Segeljacke, die er zu Beginn der Suche übergezogen hatte.

»Nehmen Sie das mit«, sagte er und hielt Brundon die Jacke hin.

Es würde jedenfalls ausreichen, denn der gute Dr. Smithson hatte eine wohl gerundete Figur und war auch nicht gerade der Kleinste.

Vorsichtig stieg Brundon in den Kahn und ruderte auf die Insel zu.

Manchmal hemmte etwas die Fahrt, und er musste ein Ruder mit Gewalt aus einer Schlammanhäufung ziehen.

Schließlich erreichte er die Insel und warf die Segeljacke auf das Land. Professor Zamorra kam zum Boot und wartete ab, bis Nicole sich angezogen hatte. Das Mädchen verschwand fast in der gewaltigen Jacke, schien sich aber wohl zu fühlen, wenigstens so weit, wie es die Umstände zuließen.

Vorsichtig stieg Nicole in den Kahn. Zamorra folgte und schonte seinen Arm dabei. Brundon sah, dass der Professor eine tiefe Schnittwunde am Oberarm hatte. Außerdem wirkte er sehr mitgenommen.

Als der Lehrer fragen wollte, winkte Zamorra ab und sagte:

»Gleich, ich müsste doch alles noch einmal erzählen.«

Sie machten sich sofort auf den Weg zum Internat, und unterwegs gab der Professor bekannt, was geschehen war, wenigstens so weit er es noch wusste. Seit dem Schlag auf den Kopf fehlte ihm aber das Erinnerungsvermögen. Er war erst, genau wie Nicole, auf dieser Insel zu sich gekommen. Was zwischen dem Schlag und seinem Erwachen lag, wusste er nicht.

James Brundon berichtete, und erleichtert hörten die beiden, dass wenigstens Madeleine Rimbaud zurückgekommen war.

»Was wollen Sie jetzt unternehmen, Herr Professor?«, fragte der junge Lehrer. Er konnte sich nicht vorstellen, wie der Parapsychologe die Dämonen bekämpfen wollte, die hier ihr Unwesen trieben.

»Zuerst werden wir uns säubern, und dann muss ich meinen Arm verbinden. Außerdem haben wir beide Hunger und wollen uns etwas ausruhen. Wir haben schon einen kleinen Schlachtplan zurechtgelegt. Aber wir müssen unsere Idee noch einmal überprüfen.«

***

Sie hatten sich gestärkt, und auch der Arm des Professors war versorgt worden. Als alle in der großen Halle zusammensaßen, sagte Zamorra: »Wir können nur etwas gegen die Shark-Bruderschaft ausrichten, wenn wir die dämonischen Kräfte, über die die Skelette verfügen, vernichten. Direkt können die Sharks nichts gegen mich unternehmen, da ich durch ein Amulett geschützt bin. Indirekt, und das haben sie ja bewiesen, werden sie mir sehr wohl gefährlich. Es ist also notwendig, dass ich nochmals in die Grotte unter dem Kloster eindringe und versuche, das Band zum Reich der Finsternis, das den Gerippen die eigentliche Kraft gibt, zu unterbrechen. Nicole Duval wird mich dabei begleiten. Ich bitte darum, dass ihr ein Pentagramm ausgehändigt wird. Es hat sich gezeigt, dass das magische Fünfeck gegen die Kraft der Wesen ankommen kann.«

»Wir haben mittlerweile mehrere dieser Pentagramme«, warf James Brundon ein. »Sollen wir anderen Sie nicht begleiten?«

»Auf keinen Fall«, widersprach Zamorra, »das Internat darf nicht ohne Schutz bleiben! Ich befürchte, dass die Shark-Wesen sich noch mehr Menschen holen wollen, um schneller zu der erwarteten körperlichen Verstofflichung zu kommen. Außerdem brauchen sie mindestens einen Mann und eine Frau, um das Elixier herzustellen, das ihnen Macht über normale Menschen gibt. Sie sehen, es ist also notwendig, dass alle anderen, die in gewisser Hinsicht geschützt sind, hier in der Schule verbleiben.«

Es wurden noch einige Einwände gemacht, die aber schnell widerlegt wurden. Schließlich stellte der alte Dr. Smithson die entscheidende Frage: »Wann wollen Sie aufbrechen?«

Zamorra sah auf die Uhr und sagte: »Jetzt ist es zweiundzwanzig Uhr. In einer halben Stunde machen wir uns auf den Weg zur Ruine. Wo der Eingang zu finden ist, weiß ich jetzt. Wir werden sofort in die Gruft gehen und mit Hilfe meines Amuletts das Band zu den Mächten der Finsternis zu unterbrechen versuchen.«

Pünktlich zur angegebenen Zeit brach Zamorra auf. Nicole Duval ließ sich von Elinor Douglas deren Pentagramm geben und folgte dem Professor.

Niemand in der Halle sprach ein Wort. Alle sahen den beiden Menschen nach, die durch den Park der Schule dem Wald zustrebten.

»Rufen wir die Schüler zusammen«, sagte James Brundon und stand auf. Zamorra und seine Assistentin waren nicht mehr zu sehen. Der Wald hatte sie bereits verschluckt.

Elinor Douglas kam mit allen Anzeichen des Schreckens die Treppe heruntergelaufen und keuchte atemlos: »Neun Mädchen sind verschwunden!« Bevor jemand ein Wort entgegnen konnte, kam auch James Brundon zurück. Aus den Räumen, die die Jungen bewohnten, waren ebenfalls neun Schüler verschwunden!

Sofort geriet in dem Internat alles in fieberhafte Aktivität. Sämtliche Schüler wurden geweckt und mussten sich anziehen.

Als die Schüler und Schülerinnen in der Halle versammelt waren, stellten die Lehrer fest, dass ein Teil von ihnen wie im Halbschlaf umherwanderte. James Brundon legte ihnen das magische Fünfeck aus Silberdraht an den Körper, und die jungen Menschen wachten auf. Sie sahen sich verwirrt um und wussten nicht, wie sie in die Halle gekommen waren oder was sie vorher angestellt hatten. Keiner konnte über seinen Zustand eine Auskunft geben.

***

Zamorra und Nicole erreichten die Lichtung im Wald. Sie hatten den Weg genommen, der direkt zur Ruine führte. Als der Professor die Lichtung betreten wollte, blieb er stehen. Er spürte, dass etwas in der Luft lag. Das Amulett erwärmte sich, und Zamorra sah sich suchend um. Erst als leises Rascheln aufklang, sah er, dass hinter den Büschen an der anderen Seite der Lichtung etwas verborgen war.

Plötzlich teilten die Zweige sich und neun Mädchen kamen auf den Platz. Sekunden später nur erschienen neun Knaben. Sie kamen aus einer anderen Richtung. Hinter den beiden Gruppen tauchten vier Skelette auf, die einen Kapuzenumhang trugen. Im schwachen Schein des Mondes konnten sie für normale Menschen gehalten werden. Nur wenn die Kapuzen beim Gehen etwas nach hinten rutschten, sah man die grinsenden Totenschädel.

Die Internatszöglinge stellten sich in einem weiten Halbkreis auf.

Dann schritten die vier Gerippe in die Mitte und richteten die schwarzen Augenhöhlen auf die Gruppe. Unsichtbare Ströme und Befehle flossen von den Gebeinen der Shark-Brüder zu den achtzehn jungen Menschen.

Die Skelette drehten sich um und gingen auf die Büsche zu, hinter denen der Weg zum Kloster verborgen lag.

Zuerst folgte ein Mädchen, dann ein Junge. Erst als alle Halbwüchsigen in dieser Reihenfolge aufgebaut waren, gingen die Skelette vorwärts.

Zamorra trennte sich von Nicole und schlich lautlos durch das Gebüsch am Rande der Lichtung.

Jetzt hatte er den Weg erreicht, auf dem die Gruppe der Skelette gleich erscheinen musste. Völlig lautlos kamen die Gerippe näher.

Die Nachtkleidung der Schüler schimmerte in der Dunkelheit hell auf.

Zamorra verließ die Deckung des Baumes, hinter dem er sich verborgen gehalten hatte.

Wie von einer unsichtbaren Gewalt gebremst, blieben die Gerippe stehen. Das vorderste Skelett hob die Hand und zeigte auf Zamorra.

Blitzschnell sprang der Professor vor und hieb mit dem Amulett nach dem Arm des Knochengerüstes. Ein wilder Schrei klang auf.

Unheimlich hallte dieser qualvolle Laut durch den Wald.

Professor Zamorra sprang vor und schlug mit seinem Talisman um sich. Die Schreie steigerten sich zu einem wahnsinnigen Heulen.

Dann brachen sie wie abgeschnitten ab, und die Knochen der Skelette fielen zusammen. In einem wirren Haufen lagen sie auf dem Weg und veränderten langsam ihre Form.

Zuerst sah es so aus, als ob sich menschliche Gestalten bilden wollten. Dann lösten sich die Gebeine auf, und die bekannten weißen Flocken wirbelten in die Nacht. Jetzt fiel der Mond hell auf den Weg. Professor Zamorra erkannte, dass die Internatszöglinge langsam erwachten. In ihren Augen dämmerte Erkennen auf. Fast alle hatten den fremden Professor bereits in der Schule gesehen.

Erst als das Unheimliche der Situation überwunden war und leises Getuschel einsetzte, sprach Zamorra. »Ihr wisst wahrscheinlich alle, dass einige Mädchen aus der Schule verschwunden sind. Heute hatte es die fremde Macht auf euch abgesehen. Durch Zufall bin ich rechtzeitig hinzugekommen. Ihr geht jetzt schnellstens zurück zum Internat. Dort sind Lehrer und auch Schüler in der Halle versammelt. Zieht euch an und sorgt dafür, dass ständig jemand in eurer Nähe ist.«

Die Schüler stellten keine Fragen. Der Schrecken, hier mitten im Wald wach zu werden, steckte ihnen in den Gliedern.

Sie drehten sich um und rannten zurück auf die Lichtung. Erst als alle verschwunden waren, kam Nicole hinter Zamorra her.

»Es sieht so aus, als ob sie heil zum Internat kämen«, sagte die Französin. »Du hast einen guten Erfolg erzielt! Jetzt ist klar, dass die Skelette dem Amulett nicht widerstehen können.«

»Aber dazu muss ich sie herankommen lassen, und es sind zu viele. Ich habe in der Gruft mindestens vierzig Gerippe gezählt. Selbst wenn wir diese vier hier abziehen, bleiben doch noch so viele, dass sie uns überwältigen können. Wir bleiben bei unseren ursprünglichen Plänen.«

Der Professor drehte sich um und ging weiter auf die Ruinen zu.

Nach wenigen Minuten hatten sie den Trümmerhaufen erreicht.

Nichts war zu sehen, weder das Leuchten, wie es in der vorigen Nacht erschienen war, noch war der Eingang frei.

Zamorra suchte und fand die Felsplatte, die den Spalt bedeckte, der den Eingang zur Gruft darstellte.

Der durchtrainierte Mann musste alle Muskeln anspannen, um die Felsplatte zur Seite heben zu können.

Als der Eingang vor ihnen lag, schaltete Nicole die Taschenlampe ein. Nach etwa vier Metern wurde das Licht von einer unnatürlich wirkenden Schwärze verschluckt.

Zamorra ließ sich in den Spalt gleiten und achtete darauf, den Rücken frei zu haben. Erst dann half er Nicole herunter.

Er nahm die Lampe und glitt durch den Gang. Als sie die dämonische Schwärze erreichten, wurde das Licht der Taschenlampe vollständig absorbiert. Stattdessen verbreitete das Amulett einen Schein, der selbst diese Dunkelheit durchdrang.

Der Professor nahm die Kette ab und hielt den Talisman in der Hand.

Weit nach vorne gestreckt, leuchtete er mit dem Amulett den Gang aus. Die schwachen Umrisse einer Gestalt erschienen.

Entsetzt hatte das Wesen das Gesicht verzerrt. Der Mund stand weit offen, und lange, nadelspitze, dünne Zähne wurden sichtbar.

»Was geht in der Gruft vor?«, fragte Zamorra mit stählern klingender Stimme. »Warum ist hier ein Wächter eingesetzt?«

»Meine Herren helfen denen, die Ihnen schon vor langer Zeit die Macht gaben. Sie wollen versuchen, wieder Körper zu erschaffen…«

Der Professor trat einen Schritt vor und schwang das Amulett an der Kette gegen den Leib des Dämons.

Ein klagender Seufzer war zu hören, und die Gestalt des Wächterdämons verging. Im gleichen Maße, wie seine Gestalt verblasste, schwand auch die Dunkelheit in dem Gang.

Der Schein der Taschenlampe wurde wieder stärker, und in diesem Licht gingen Zamorra und Nicole weiter.

Als sie eine Biegung hinter sich gelassen hatten, hörten sie den Gesang. Zwischendurch waren ekstatische Rufe zu hören, die schrille Höhen erreichten.

Der Professor beschleunigte seinen Schritt. Offensichtlich waren die Shark-Skelette dabei, mit Hilfe der Dämonen die gesamte Kraft der sieben Schülerinnen aufzunehmen. Um das Werk vollenden zu können, waren wohl die anderen vier Gerippe ausgeschickt worden.

Sie sollten Menschen herbeischaffen, um den Knochengerüsten, die sich mit Hilfe ihrer Verbindung zu den Mächten der Finsternis am Leben erhalten hatten, wieder fleischliche Körper zu verschaffen.

Als der Professor den letzten Schritt aus dem Gang in die Gruft tat, klangen verwirrte Schreie auf. Die Dämonen hatten die Anwesenheit eines Feindes erkannt und brachen die Beschwörung ab.

Einige der Wesen verblassten sofort und verließen auf ihre Weise diese Welt. Andere stürzten sich vor und wollten ihre Klauen um den Hals des Mannes legen, der ihr erbittertster Feind war.

Es gelang ihnen nicht! Sie wurden von dem mächtigen Schutz aufgehalten, den der Professor in der Hand trug.

Das Amulett konnte Zamorra nicht mehr anfassen. Es entwickelte eine mörderische Hitze. Nur an der silbernen Kette gepackt, ließ der den Talisman herumwirbeln und traf die Wesen der Finsternis vernichtend.

Einige entdeckten jetzt Nicole Duval. Das wütende Heulen steigerte sich zu einem Kreischen. Sofort ließen die Wesen von dem Professor ab und wollten sich auf das Mädchen stürzen. Aber Nicole Duval war durch das silberne Pentagramm hinreichend geschützt. Die dämonischen Gestalten kamen zwar näher an sie heran, aber da war auch schon Zamorra herumgewirbelt und ließ das Amulett wieder und wieder auf die Leiber der Wesen aus dem Reich der Finsternis hinabsausen.

Urplötzlich war Stille in der Gruft. Alle Dämonen waren in ihr Reich ausgewichen oder vernichtet.

Zamorras Atem ging nun doch erheblich schneller als normal.

Hier war eine derartige Menge Dämonen versammelt gewesen, wie er sie selten gesehen hatte. Offensichtlich sollte die Verbindung mit der Shark-Bruderschaft ein ganz großer Schlag gegen die Menschheit werden.

Nicole hielt immer noch die Taschenlampe in der Hand.

Ein plötzlicher Windstoß brachte die Flammen in den Glutbecken und auch die Fackeln zum Erlöschen.

Sofort schaltete sich Nicole ein. Nur notdürftig wurde die Gruft von dem Schein der Lampe erhellt. Aber es reichte aus, um festzustellen, dass die Skelette auf sie beide eindrangen!

Sie hielten lange Schwerter in den Händen. Es war fast unmöglich, an die Gerippe heranzukommen.

Professor Zamorra holte tief Luft und jagte auf die Gruppe der Knochengerüste zu. Er war in diesem Moment dankbar für das eiserne Training, das er jeden Tag durchführte.

Seine Füße wirbelten durch die Luft und prellten Schwerter aus den knöchernen Händen. Sofort drang der Professor nach und ließ das Amulett erbarmungslos auf die Gerippe herabsausen.

Plötzlich bekam er Luft. Zamorra vernichtete noch zwei Knochengerüste und hatte dann keinen Gegner mehr.

Vorsichtig sah er sich um. Nicole stand immer noch mit der Lampe in der Hand da und beleuchtete die Szene.

Als er nachzählte, stellte er fest, dass vierzehn Skelette am Boden lagen und langsam vergingen. Wind kam auf und wirbelte die weißen Flocken in die beiden Gänge.

Zusammen mit den Gerippen im Wald waren also jetzt achtzehn der Shark-Brüder vernichtet. Aber wo waren die anderen zweiundzwanzig?

Die Blicke des Professors fielen auf die Pritschen, auf denen immer noch die sieben Mädchen lagen. Das war vorrangig. Die Mädchen mussten in die Schule gebracht werden!

Als Zamorra sich Miriam Langdon näherte, um die Fesseln zu lösen, blickte das Mädchen ihn aus irren Augen an. Dann trat wieder die

Stumpfheit in ihren Blick.

Mit einer Baritonstimme sagte sie: »Du wirst es nicht schaffen. Es ist unmöglich! Du kannst uns nicht aufhalten. Wir werden siegen, wir werden die Macht erhalten. Und wir kennen jetzt deinen Schatz. Wir wissen, dass es ein Mittel gibt, diesen Schatz unwirksam zu machen. Wir werden dieses Mittel finden und dich dann vernichten.«

Als Zamorra das Amulett auf die Stirn der Schülerin presste, brach der Monolog ab, und die Augen des Mädchens bekamen einen normalen Ausdruck.

Der Professor winkte Nicole, und gemeinsam lösten sie die Mädchen von den harten Pritschen.

Als alle auf dem Boden lagen, berührte Zamorra jede mit dem Amulett. Es war, als würden die Schülerinnen aus tiefem Schlaf erwachen. Sie blickten verwirrt um sich. Dann trafen ihre Blicke auf Zamorra, der vor ihnen stand.

Einige fingen vor Angst an zu schreien. Als sie dann merkten, dass sie nackt waren, wimmerten auch die anderen ängstlich vor sich hin.

Erst als Zamorra ihnen in groben Zügen erklärte, was vorgefallen war, beruhigten sie sich.

Dann trat Nicole vor. Gemeinsam sorgten sie dafür, dass die jungen Schülerinnen aus der Gruft herauskamen und brachten sie in das Internat. Dort war alles vorbereitet.

James Brundon trat an Professor Zamorra und Nicole Duval heran und wollte ihnen zu ihrem Erfolg gratulieren. Der Professor wehrte ab und sagte: »Es besteht kein Grund zur Freude. Zweiundzwanzig der Shark-Skelette sind entkommen und planen etwas, das ich nicht durchschauen kann. Wir müssen abwarten und hoffen, dass niemand mehr entführt wird.«

Niemand ahnte etwas davon, dass die Shark-Bruderschaft zu ihrem letzten Schlag ausholte, keiner dachte daran, dass es noch andere Menschen gab, die mit den Shark-Mitgliedern verwandt und dadurch beeinflussbar waren.

***

In Brechin graute der Morgen. Die fast immer über der Umgebung hängenden Nebelschleier waren heute besonders dicht. In den Straßen konnte man kaum etwas sehen. Die wie Watte wirkenden Nebel schluckten beinahe alle Geräusche. Nur manchmal drang ein seltsames Tappen durch, das aber nicht beachtet wurde. Die Stadt lag in tiefstem Schlaf.

Als der Nebel schließlich aufriss, machten einige Bewohner seltsame Feststellungen. Menschen waren spurlos verschwunden. Ihre Betten waren benutzt. Die Leute hatten keine Kleidung mitgenommen, sondern waren in den Nachtgewändern aus den Häusern gegangen.

Niemand wusste, wohin diese Menschen gegangen waren.

Auf der Polizeistation drängten sich die Angehörigen, und das Telefon rasselte pausenlos.

Schließlich wurde es dem Wachhabenden zu bunt, und er ließ alle Polizisten aus den Betten holen. Dabei stellte sich heraus, dass die Hälfte der Beamten ebenfalls verschwunden war!

Und als einige Polizisten zu ihm vordrangen und sagten, er solle das Gefasel der Leute doch nicht ernst nehmen, wurde der Mann hellwach! Er gab scheinbar nach und ließ sich ablösen, schließlich hatte er die Nachtschicht hinter sich.

Aber der Beamte setzte sich in seinen Privatwagen und fuhr zum Internat. Er hatte einiges mitbekommen, was zwischen McBaines, dem fremden Professor und der jungen Französin besprochen worden war.

Zu seinem Pech stieß er auf einen Unfall mit einigen Verletzten und tat seine Pflicht. Damit war der Mann derart beschäftigt, dass er hinterher total übermüdet in seinen Wagen stieg und weiterfahren wollte.

Urplötzlich befiel ihn eine Müdigkeit, der er nicht widerstehen konnte. Er fuhr an den Straßenrand, klappte den Liegesitz zurück und schlief ein.

***

Im Internat ließ man an diesem Tag den Unterricht ausfallen. Erst gegen Abend erwachten Nicole und Zamorra. Sie machten sich frisch und trafen sich mit den übrigen Lehrkräften und dem Personal.

Zamorra gab bekannt, dass er so schnell wie möglich wieder in die Ruinen des Shark-Klosters wollte, und brach auch bald auf.

Er verschwand durch den Park der Schule. Als er an den Ruinen ankam, war alles unverändert. Der Eingang stand immer noch offen und der schlanke Mann ließ sich in den Schacht gleiten.

Der Professor war bereits in der Mitte der Kammer, als ihn ein warnendes Gefühl zurückhielt. Er wirbelte herum und rannte in den Gang, durch den er auch gekommen war. Gerade als er sich aus dem Spalt zog, hörte er das Krachen zusammenbrechender Mauern.

Mit aller Gewalt warf sich Zamorra nach vorne und robbte über die Gesteinstrümmer auf den Wald zu.

Er hatte keine Minute zu früh gehandelt! Hinter ihm brach alles zusammen. Die ganzen Mauerreste des ehemaligen Klosters brachen auseinander und versanken in der Erde.

Nach zehn Minuten war nichts mehr zu sehen. Nur einige Bruchsteine lagen noch auf der Fläche, die den Grundriss des Klosters ausgemacht hatte.

Als der Professor Schreie hörte, drehte er sich um. Nicole und James Brundon kamen heran. Sie hatten im Internat den Lärm gehört und

wollten nachsehen, was ihm geschehen war.
Aber Zamorra war mit dem Schrecken davongekommen. Wieder hatte ihn sein Gefühl gewarnt, als er in eine gefährliche Situation gekommen war. Gemeinsam gingen sie zurück zur Schule. Sie alle wurden nicht von dem Gedanken losgelassen, dass immer noch zweiundzwanzig lebende Shark-Skelette existierten.

***

Nicole Duval hatte das Pentagramm aus Silberdraht abgelegt und sich auf das Bett geworfen. Eine seltsame Unruhe war in ihr, sie konnte sich das nicht erklären.
Gegen Mitternacht wachte sie auf und lauschte.
Ein dumpfer Klang drang durch das halb geöffnete Fenster herein.
Die junge Französin stand auf und ging zum Fenster. Wie aus weiter Ferne drang das Geräusch von Trommeln an ihr Ohr. Unbewusst wiegte sich ihr Körper im Rhythmus des Klanges. Ihre Augen verloren den lebendigen Ausdruck. Nicole Duval drehte sich um und verließ das Zimmer. Lautlos schlich sie die Treppe hinunter und gewann das Freie.
Als sie schließlich ihr Ziel erreicht hatte, ging sie ohne Zögern auf einen Baum zu und stellte sich davor. Innerhalb von Sekunden war sie festgebunden und starrte mit seelenlosem Blick auf die Skelette, die im Kreis um sie herumhockten.
Zweiundzwanzig Menschen jeder Altersstufe lagen vor den Gerippen auf dem Boden. Nur ganz schwache Bewegungen zeigten an, dass sie überhaupt noch am Leben waren.
Ein Skelett stand auf und stellte sich in die Mitte des Kreises.
Fremdartige Worte drangen durch die Nacht. Dann schimmerte unmittelbar vor dem beschwörenden Gerippe eine Aura auf. Vorsichtig trat das Knochengerüst zurück, aber die Gestalt materialisierte nicht vollständig.
»Was willst du?«, fragte es. Die Stimme war so leise wie ein Hauch.
»Welche Möglichkeit gibt es, gegen den Schutz des Mannes anzukämpfen, der uns fast vernichtet hatte?«
»Keine, er hat die Macht. Es sei denn, er verliert das Amulett, das schon vor langer Zeit geschaffen wurde, um uns zu vernichten.«
»Wir haben hier einen Menschen, der ihm sehr nahe steht. Wenn wir drohen, diesen Menschen zu töten, wird er dann diesen Talisman vernichten?«
»Ihr müsst es versuchen. Es gibt Gesetze darüber, ich kann nur beschränkte Auskunft geben und nur undeutliche Angaben machen, sonst werde ich vernichtet«, hauchte die Stimme.
Wieder sprach das große Skelett einen Satz, und die Aura verblasste. »Wir werden zuerst die gesamte Kraft derjenigen in uns aufnehmen,

die wir heute Nacht hierher geführt haben«, sagte es und näherte sich einer der liegenden Personen.

Die Knochenhand legte sich auf den Kopf eines Mannes. Die anderen Gerippe führten die gleichen Bewegungen aus. Nichts bewegte sich mehr, nur noch der pochende Klang weit entfernter Trommeln drang durch die Nacht.

***

Übergangslos erwachte Professor Zamorra. Er spürte, dass etwas nicht in Ordnung war. Seine Hand tastete zum Amulett. Es war noch da.

Der hoch gewachsene Mann stand auf und zog sich an. Als er das Fenster öffnete, hörte er den Klang der Trommeln. Sofort waren seine Sinne gespannt. Er versuchte zu erkennen, woher diese Geräusche kamen.

Als er auf den Flur ging, traf ihn ein Luftzug. Die Tür zu Madeleines Zimmer stand offen!

Er betrat den Raum, machte Licht und sah, dass nur noch Madeleine Rimbaud dort war.

Zamorra rannte aus dem Haus und blieb erst auf dem Rasen des Parks stehen. Das Geräusch der Trommeln kam aus dem Moor!

Ohne zu zögern, überquerte er die Wiese und lief auf das Moor zu.

Das Pochen wurde lauter und lauter und schließlich war Zamorra an dem Platz angekommen, den sich die Skelette der Shark-Bruderschaft für ihre nächtliche Zusammenkunft ausgesucht hatten.

Der Professor wusste sofort Bescheid, als er die liegenden Gestalten sah. Vorsichtig wand er sich an das erste Skelett heran und strich mit dem Amulett über die Hand, die sich auf den Kopf einer Frau gepresst hatte. Ohne einen Laut von sich zu geben, sank das Gerippe zusammen.

Innerhalb einiger Minuten hatte der Professor auf diese Weise acht Skelette vernichtet.

Jetzt wurden die anderen aufmerksam.

»Ich spüre, dass unser Gegner hier ist«, sagte die Baritonstimme, und das große Gerippe erhob sich. In den schwarzen Augenhöhlen spiegelte sich das Glimmen der verfaulenden Sumpfhölzer wider.

Phosphoreszierende Blitze schienen aus den Löchern im Schädel des Skelettes zu brechen. Die anderen Gerippe lösten ebenfalls ihre Hände von den Köpfen der Menschen, die willenlos auf dem Boden lagen.

Zamorra sprang mitten in den Kreis, der jetzt an einer Stelle bereits durchbrochen war. Seine Hand wirbelte an der Kette das schwere Amulett herum, und ein Skelett nach dem anderen fiel zu Boden.

Lediglich der Anführer der Shark-Brüder bückte sich noch einmal und hob einen Gegenstand auf.

Das große Gerippe sprang zurück und schrie: »So bist du also der Vernichtung entgangen. Aber jetzt musst du nachgeben. Sieh her!«

Ein Schimmern erhellte die Nacht, und Zamorra sah, dass das Gerippe ein Schwert unmittelbar an Nicoles Kehle hielt.

Mit dem Aufspringen des Anführers war das Trommeln verstummt, und Zamorras Sekretärin hatte wieder zu sich selbst gefunden.

Aus erschreckten Augen sah sie auf die Knochenhand, die das Schwert hielt.

Zamorra sah sich von den restlichen drei Skeletten umringt, die ihm aber nicht gefährlich werden konnten.

»Lass das fallen, was du da in der Hand hältst!«, befahl das Gerippe. Zamorras Finger öffneten sich, und das Amulett fiel auf den weichen Boden.

»Geh fünf Schritte zurück!« Gehorsam kam der Professor dem Befehl nach, erkannte im gleichen Augenblick seine Chance.

Trotz des Schnittes am Oberarm fuhr die Rechte unter die Jacke und kam mit dem Revolver hervor.

Ein Schuss peitschte, und die silberne Kugel zerbrach das Handgelenk des Skeletts. Das Schwert fiel zu Boden und glitt in ein Sumpfloch.

Zamorra warf sich vor und griff mit der linken Hand nach seinem Talisman. Sofort war er wieder auf den Beinen und schlug den drei Gerippen das Amulett gegen die Köpfe.

Drei schwache, in der Ferne verwehende Schreie waren die letzten Laute, die die halb zum Leben erweckten Gebeine noch ausstießen.

Der Professor machte einige Schritte nach vorne und stand unmittelbar vor dem Skelett, das einmal dem Großmeister der Shark-Bruderschaft gehört hatte.

Doch dieser gab noch nicht auf. Sein linker Arm fuhr hoch. Nur durch Zamorras schnelles Zurückzucken entging er dem Schlag.

Er erinnerte sich an die Worte, die der Großmeister über Miriam Langdon gesprochen hatte.

Die rechte Hand hob den Revolver, und zwei silberne Kugeln zertrümmerten die Schultergelenke des Gerippes.

Die Linke des Professors kam langsam nach vorne. Als sich die Hand öffnete, lag das verhasste Amulett vor den Augenhöhlen des zusammengebrochenen Skeletts.

Der Kopf wandte sich zur Seite, aber erbarmungslos folgte die Hand des Professors den Bewegungen des Knochenschädels. »Welches Mittel gibt es gegen dieses Amulett?«, fragte Zamorra. Erst als sich seine Hand dem Schädel näherte und als er nochmals fragte, erhielt er die Antwort.

»Wir haben den höchsten Dämon der dritten Ebene beschworen. Er kennt kein Mittel. Wir wollten dich zwingen aufzugeben, indem wir das Mädchen bedrohten.«

»Was habt ihr mit McBaines gemacht?«, wollte Zamorra wissen.

Jetzt kamen die Antworten flüssig, und der Professor erfuhr alles haarklein.

»Hoffentlich ist er wahnsinnig geworden!«, schrie das Skelett jetzt.

»Seine Vorfahren waren es, die das Verbot unserer Bruderschaft durchsetzten. Nur ihm haben wir zu verdanken, dass wir endgültig vernichtet werden!«

Professor Zamorra drückte mit einer entschlossenen Bewegung das Amulett gegen den Totenschädel.

Ein Schrei hallte über das Moor, der ihm einen Schauer über den Rücken jagte. Dann löste sich das Skelett auf.

Zamorra befreite Nicole von den Fesseln.

Einen Moment lehnte sie sich an ihn und sagte: »Du bist gerade noch rechtzeitig gekommen.«

Zamorra nahm die junge Frau auf seine Arme und ging vorsichtig durch das Moor auf das Internat zu. Wieder einmal hatte er einen Kampf gegen das Böse gewonnen.

ENDE